This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

DK
265
057

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

IN MEMORY OF

Professor

Benjamin A. Bernstein

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Paul Olberg

Briefe aus Sowjet-Rußland

Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart

Digitized by Google

Digitized by Google

M. L.
Bernstein
H. H.

Briefe aus Sowjet-Rußland

Digitized by Google

Digitized by Google

Paul Olberg

Briefe aus Sowjet-Rußland

Stuttgart 1919 ★ Verlag von J. H. W. Dietz Nachf.

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1919 by J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. Stuttgart

Druck von J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart

LOAN STACK

GIFT

Digitized by Google

DK 265
C 51

Inhalts-Verzeichnis

Brief vom 10. August 1918 (Seite 13).
Auf der Fahrt Stockholm-Petersburg. Das fahnengeschmückte Kronstadt der Vorbote der Räterepublik. Das Zollamt im Petersburger Hafen. Unterhaltung mit einem unteren Zollbeamten. Flehentliche Bitten um Brot.

Brief vom 15. August 1918 (Seite 16).
Das Leben einer toten Stadt. Die Anmeldung beim Kommissariat. Polizeiliche Pflichten der Hausknechte wie in der „guten alten Zeit". Elendsbilder von der Straße. Das Leben in den Arbeitervierteln. Massenflucht der städtischen Arbeiter aufs Land. Fluchtartiges Verlassen von Petersburg auch durch andere Schichten der Bevölkerung. Die Händler auf dem Newski. Die Hoffnungen auf eine Wiedergeburt Petersburgs.

Brief vom 20. August 1918 (Seite 25).
Die Sorgen des Verfassers um sein leibliches Wohl. Die Presse. Nur offizielle und offiziöse Blätter vorhanden. Die Zeitung „Mir" oder „Mirbach". Eine „mündliche Zeitung". Das Leitmotiv der Rätepresse. Äußerung eines Kommissars über die Presse.

Brief vom 25. August 1918 (Seite 31).
Der Alltag der Petersburger Bürger. Die Reservearmee der Intellektuellen. Das Budget des russischen Intellektuellen. Die endlosen Ernährungssorgen. Der geistige Hunger des Intellektuellen. Die Einförmigkeit des Lebens. Schwierigkeit und Ungewißheit der Existenzmöglichkeiten. Die Herbeisehnung eines Wunders. Der „Genosse" im Volksmunde. Rätekino.

Brief vom 28. August 1918 (Seite 37).
Wanderungen durch die Rätebehörden. Die ersten Eindrücke. Die wirkliche Sachlage. Der Arbeitstag der Räteangestellten. Die Kanzlei des Petersburger Arbeiter- und Soldaten-Rates über das Nichtstun der Angestellten. Die Ursachen der ständig sinkenden Produktivität der Arbeit.

Brief vom 2. September 1918 (Seite 51).
Erkrankung eines Genossen. Schwierigkeiten der Behandlung. Trübe Bilder in den Straßen und auf sonstigen Plätzen. „Nur ein Pfund Brot." Hunger. Kartensystem. „Verstärkte Ration" für Künstler. Das Hamstern. Brotexpeditionen von Arbeitertrupps zu den Bauern. Überfälle von Rotgardisten und Miliztruppen auf den Marktplätzen. Öffentliche Speiseanstalten.

Brief vom 8. September 1918 (Seite 65).
Reise von Petersburg nach Moskau. Unterhaltung im Eisenbahnwagen. Der erste Empfang in Moskau. Staunen der Freunde über mein Kommen. Fragen nach dem Verhalten der Führer der westeuropäischen sozialistischen Parteien gegenüber den Verwaltungsmethoden der Räteorgane. Das Leben in Petersburg und Moskau. Eine Million Kommissare. Bureaukratische Routine in den Regierungskanzleien. Das Rätelabyrinth. Partikularismus der Bevölkerung. Ausquartierungen. Wohnungsnot.

Digitized by Google

Brief ohne Datum (Seite 78).
Das alltägliche Leben des Briefschreibers. Erörterung der Verpflegungsfrage. Das Dienstmädchen Praßkowja. Die Arbeitszeit. Die Abende.

Brief vom 25. September 1918 (Seite 88).
Ermordung Uritzkis und Mordanschlag auf Lenin. Die Stimmung der Bevölkerung. Sitzung des Moskauer Arbeiter- und Soldaten-Rates. Proklamierung und Durchführung des Massenterrors.

Brief vom 12. Oktober 1918 (Seite 88).
Versuch, das Wesen der Rätemacht zu schildern. Die Dekretierungsmanie. Die Verfassung der Räterepublik. Der Aufbau der staatlichen Institutionen. Das Wahlrecht. Die Kompetenz der Räteorgane. Die Befugnisse der Räteorgane. Die Bedingungen für eine Willensäußerung des Volkes. Die Fragen der Verantwortlichkeit und Kontrolle der Rätebeamten. Der wahre Träger der Rätemacht. Die Rolle der Kommissare.

Brief vom 13. Oktober 1918 (Seite 101).
Das alte Beamtentum. Die „örtlichen Gewalten". Die „den Bolschewiki Nahestehenden". Projekt einer vorzunehmenden Sichtung der Kommunistischen Partei. Die Zufluchtsgewährung an ausländische und einheimische Sozialisten.

Brief vom 17. Oktober 1918 (Seite 108).
„Die Außerordentlichen Kommissionen zur Bekämpfung der Gegenrevolution und Spekulation." Ihr Entstehen und Bestehen. Dzerzinski über die Aufgaben der Kommission. Alle Gegner der Rätemacht gelten als Gegenrevolutionäre. Die unbeschränkte Macht der Außerordentlichen Kommissionen. Die Verantwortungslosigkeit und Kontrollfreiheit der Kommissionen. Ein Staat über dem Staat. Differenzen in Rätekreisen über die Kompetenzen und Ausschreitungen dieser Kommissionen. Die Zusammensetzung der Allrussischen Außerordentlichen Kommission. Die Vertretung des organisierten Terrors.

Brief vom 20. Oktober 1918 (Seite 119).
Eine Episode aus der Tätigkeit der Kommission. Blankovollmachten für Verhaftungen. Die Hinrichtung als übliches Strafmaß. Angaben über vollstreckte Todesurteile. Eintreten für Folterungen. „Die natürliche Zuchtwahl" bei der Zusammensetzung der Außerordentlichen Kommissionen. Diese Kommissionen ein Schandmal.

Brief vom 25. Oktober 1918 (Seite 133).
Ist der Bolschewismus eine Kulturbewegung? Die Verwaltungsmethoden. Der aufgeklärte Absolutismus der Rätemacht. Die Regierung als Selbstzweck. Die wirtschaftliche Katastrophe. Der „gute Wille" der Führer und die „schlimmen" objektiven Verhältnisse. Dekretierter Sozialismus ist in Wirklichkeit eine Seifenblase.

Brief vom 28. Oktober 1918 (Seite 140).
Erklärung für die lange Dauer des bolschewistischen Regimes. Verhalten der Mehrheit der Bevölkerung dem Rätesystem gegenüber. „Wer lebt glücklich in Rußland?" Abreise von Rußland.

Digitized by Google

Vorwort

Die vorliegenden „Briefe aus Sowjet-Rußland" habe ich während meines Aufenthaltes in Rußland, August bis November 1918, an einen im Ausland weilenden Freund geschrieben. Auf Anraten einiger ausländischer Parteifreunde übergebe ich sie hiermit der Öffentlichkeit.

Als ich Anfang August vorigen Jahres nach dem Räte-Rußland reiste, stellte ich es mir zur Aufgabe, völlig unvoreingenommen, auf Grund eigener kritischer Beobachtung die dortigen Lebensverhältnisse zu studieren. Das in den Briefen mitgeteilte Tatsachenmaterial ist das Ergebnis dieses Entschlusses. Neben der Schilderung der persönlichen Eindrücke und Erlebnisse war ich bemüht, einige Probleme der Räte-Wirklichkeit zu analysieren. So enthält beispielsweise der Brief vom 12. Oktober eine kurze Darstellung des Aufbaus und der Praxis der Rätemacht. Im Briefe vom 17. Oktober sind die Prinzipien der Organisation und der Tätigkeit der Außerordentlichen Kommissionen zur Bekämpfung der Gegenrevolution und der Spekulation dargelegt. Das letzte Schreiben enthält eine Zusammenfassung der aus dem Studium der Verhältnisse an Ort und Stelle gezogenen Schlußfolgerungen.

Abgesehen von ihrer Aktualität dürften die vorliegenden Briefe schon deswegen von Interesse sein, weil sie die Aussage eines Zeugen darstellen, der bestrebt war, einige Wirklichkeitsbilder aus einem äußerst wichtigen Zeitabschnitt der russischen Räterepublik wiederzugeben. Sollte der eine oder andere Leser die Objektivität der Darstellung anzweifeln, so wäre das nicht die Schuld des Verfassers, sondern ein

Digitized by Google

erneuter Beweis dafür, wie schwer es sein muß, ohne mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört zu haben, die ins Groteske verzerrte Wirklichkeit im Sowjet-Rußland auch nur für möglich zu halten.

Während der letzten sieben bis acht Monate nach Abfassung dieser Briefe hat sich das Leben in der russischen Räterepublik zwar ein wenig geändert, sich aber im großen und ganzen in der gleichen, in den Briefen geschilderten Richtung weiterentwickelt. Soweit Änderungen eingetreten sind, was in Fußnoten besonders bemerkt ist, bedeuten sie leider eine weitere Verschlimmerung der ohnehin trostlosen Lage im Lande.

Die politische Selbsttätigkeit bildet nach wie vor das Sonderrecht der herrschenden Partei. Die übrigen Parteien, nicht nur die bürgerlichen, sondern auch die sozialistischen, sind zum Schweigen verurteilt. Den Menschewiki und Sozialrevolutionären war im April dieses Jahres die Herausgabe eigener Zeitungen gestattet worden. Nachdem jedoch die ersten zehn Nummern erschienen waren, wurden die betreffenden Redaktionen von der Regierung gewaltsam geschlossen. Sowjet-Rußland bietet somit das in der Geschichte seltene Beispiel eines Staates, in dem nur eine offizielle und offiziöse Presse vorhanden ist. Gleichzeitig setzt die Regierungspresse ihre äußerst gehässige Agitation gegen die sozialistischen Parteien fort.

Am 1. März dieses Jahres veröffentlichte die „Allrussische Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution und der Spekulation" eine speziell gegen die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki gerichtete Pogromerklärung. Es erfolgten hierauf Massenverhaftungen von Mitgliedern dieser Parteien und die Festnahme von Geiseln, deren Schicksal abhängig gemacht wurde vom Verhalten der

Digitized by Google

genannten Parteien gegenüber der Rätemacht. Allein in Moskau wurden damals rund 3000 Personen „wegen Agitation gegen die Rätemacht und wegen Bestrebungen, das Heer zu zersetzen", verhaftet. Die Gefängnisse waren überfüllt mit Geiseln und anderen „Staatsverbrechern" aus den Reihen derer, die jahrzehntelang für die Befreiung des russischen Volkes vom Joche des Zarismus und für den Sozialismus gekämpft hatten.

Im Mai dieses Jahres ist der Vorsitzende der Allrussischen Außerordentlichen Kommission, Dzerzinski, der fanatischste Verfechter des Terrors als Verwaltungsmethode, zum Volkskommissar des Innern ernannt worden. Durch Beschluß des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses sind die unbeschränkten Rechte der Außerordentlichen Kommission noch einmal befestigt worden. Diese Tatsachen beweisen, daß die inneren, in meinem Schreiben vom 17. Oktober (Seite 108) vermerkten Gegensätze in den leitenden Rätekreisen wegen des straffen politischen Kurses, insbesondere wegen der Ausschreitungen der Außerordentlichen Kommissionen, mit einem Siege der Anhänger des Terrors geendet haben.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande verschlimmern sich ständig. Die Preise für die Artikel des täglichen Bedarfs haben eine geradezu phantastische Höhe erreicht. Das Transportwesen ist nahezu bis auf den Grund zerrüttet. In vielen Städten verkehren die Straßenbahnen überhaupt nicht mehr, in Petersburg und Moskau so gut wie gar nicht. Die Fabriken und Werke sind geschlossen, und nur ausnahmsweise wird noch hier und da gearbeitet. Der Staatshaushaltsplan für das erste Halbjahr 1919 schloß mit dem ungeheuren Defizit von 30,5 Milliarden Rubel ab (den Ausgaben im Betrag von 50702627888 Rubel standen Einnahmen in Höhe von 20349627880 Rubel gegen-

Digitized by Google

über), das natürlich durch eine entsprechende Menge Papiergeld Deckung findet. Kurzum, das Wirtschaftsleben des Landes ist vollständig zusammengebrochen.

Die höchsten Staatsbehörden der Republik bestätigen indirekt selbst die Unzulänglichkeit der Wirtschaftspolitik der Räteregierung. In einer in der Sitzung des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses vom 26. Februar 1919 gefaßten Entschließung, betreffend den Obersten Volkswirtschaftsrat, findet sich unter anderem die folgende Stelle: „Es muß die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen zu den anderen Ländern in der Form eines staatlich geregelten Warenaustausches und die Heranziehung der produktiven Kräfte der anderen Länder zur Ausnutzung der unberührten Naturschätze der russischen Räterepublik angestrebt werden." („Iswestija" Nr. 45 vom 27. Februar 1919.) Mit anderen Worten, das oberste Organ der Räterepublik ersucht die zur Verwirklichung des Sozialismus berufene Behörde, Ausländern die Ausbeute der natürlichen Reichtümer des Landes nach den Grundsätzen des privaten Unternehmertums zu überlassen, denn nur in einer solchen Gestalt läßt sich gegenwärtig „die Heranziehung der produktiven Kräfte" verwirklichen. Auch eine andere hohe Behörde der Räterepublik, der Finanzwirtschaftliche Beirat des Hauptkomitees für staatliche Anlagen, gibt dies offen zu. In seinem Gutachten zur Frage der Erteilung einer Konzession für den Bau der großen „Rätebahn" stellt dieser Beirat unter anderem fest, daß es „bei der gegebenen finanziellen und politischen Lage des russischen Staates angezeigt erscheint, bei Errichtung der Eisenbahn, die den Fluß Obj mit dem Murman und Petersburg in der Richtung auf Kotlas verbinden soll, zur Methode der Konzessionserteilung zu greifen".

Digitized by Google

Der Finanzwirtschaftliche Beirat erkennt gleichzeitig an, daß „das Unternehmen unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf dem Konzessionswege mit großem Erfolg verwirklicht werden könnte“ („Ekonomitscheskaja Shisn“ [„Das Wirtschaftsleben“] Nr. 44 vom 26. Februar 1919). In diesem Falle haben wir es nicht nur mit theoretischen Resolutionen zu tun. Die Räterepublik hat auch in der Praxis den Weg der Konzessionserteilung beschritten, indem sie ausländischen Privatunternehmern den Bahnbau übertragen hat. Von hier ist der Weg nicht mehr weit zu dem privaten Unternehmertum des inländischen Kapitals. Im Grunde genommen hat das private Unternehmertum trotz aller Verbote und Repressivmaßnahmen während der ganzen Zeit des Bestehens des Räteregimes seine Tätigkeit nicht unterbrochen. Es sei nur auf die Regelung der Lebensmittelversorgung, auf das allgemein verbreitete und berühmt gewordene Meschotschnitschestwo (das Hamstern in Säcken) hingewiesen. Seit dem zweiten Halbjahr 1918 gelangt das private Unternehmertum der Räterepublik in Gestalt von Handwerkern und Heimarbeitern zu hoher Blüte.

Die Beobachtungen in Sowjet-Rußland haben erwiesen, richtiger bestätigt, daß bei dem jetzigen wirtschaftlichen Zerfall, wo die Produktivität der Fabrikindustrie nahezu gleich Null ist, wo die Verkehrswege vernichtet, die Handels- und Kreditapparate zerstört sind, die kleinen und mittleren Unternehmungen sich erfolgreich entwickeln, da sie nunmehr eine bedeutende Anpassungsfähigkeit in bezug auf Arbeitskräfte, Betriebsmittel, Absatzmöglichkeiten, Produktionsmittel usw. bekunden. Die eigenartigen Politiker der Räterepublik haben eine merkwürdige Nationalisierung aller Gebiete der Volkswirtschaft vorgenommen. Das Ergebnis war, wie auch nicht anders erwartet werden konnte, die

Digitized by Google

Vernichtung verhältnismäßig hochentwickelter Industrie- und Handelszweige. Nunmehr fordern sie die Ausländer auf, zu kommen und die verfahrene Situation zu retten. Sie bieten ihnen günstige Konzessionen an, um zu der von ihnen gestern noch verfemten Vergangenheit zurückzukehren, und beschränken sich auf die Rolle eines stummen Zeugen der Entwicklung des handwerklichen Betriebs, das heißt eines rückständigeren Wirtschaftstypus. Und diesen Prozeß bezeichnen die Führer der Republik als eine „Verwirklichung des Sozialismus".

Wir überlassen es dem Urteil des Lesers, namentlich des sozialistischen Lesers, für den die folgenden Briefe in erster Linie bestimmt sind, sich darüber klar zu werden, was ein solcher Wirtschaftszustand und die gesamte Politik der Räterepublik überhaupt mit Sozialismus gemein haben.

Berlin, im Juli 1919.

Der Verfasser

Digitized by Google

Petersburg, den 10. August 1918.

Lieber Freund!

Ich benutze die erste Gelegenheit, um Dir einen Gruß aus fernem Lande zu senden. Ich bin also in Petersburg. Unwillkürlich gedenke ich der Worte Puschkins von der alten russischen Hauptstadt: „Moskau! Welch tiefer Sinn liegt doch in diesem Wort!" Mehr als ein Jahrhundert ist vergangen, seit diese Worte gesprochen wurden. Durch den Willen der Geschichte wurde Moskau zur Hauptstadt der russischen föderativen Republik und Petersburg zur Hauptstadt der Nordischen Kommune der gleichen Republik. Welch tiefer Sinn liegt in diesen Worten! Ich glaube, wir können es hier dem großen russischen Dichter nachsprechen. Denn wie man sich auch zur Politik des Sowjet-Rußland stellen mag, man muß gestehen, es ist das erste Mal in der Geschichte, daß die Staatsgewalt in einem großen Lande den Sozialisten oder — wie die Bolschewiki sich jetzt nennen — den Kommunisten gehört. Man hört oft das russische Sowjetregime dem der Pariser Kommune gleichsetzen. Meiner Ansicht nach sind solche Vergleiche völlig unangebracht, denn wir haben es mit zwei ganz verschiedenen Erscheinungen zu tun. Aber ich habe nicht die Absicht, Dich mit allgemeinen Erörterungen über das Wesen der Sowjetmacht zu unterhalten, sondern möchte Dir nur, ohne jede Spitzfindigkeit, meine Beobachtungen über das Leben im Sowjet-Rußland mitteilen.

Vor allem etwas über meine Reise. Sie ging im allgemeinen gut vonstatten, nur brachte sie, um mich pathetisch auszudrücken, meine Finanzen völlig ins Wanken. Schuld daran ist eigentlich die Schwedische Schiffahrtsgesellschaft, die die Passagiere unerhört ausplündert.

Denke Dir nur, welche Preise sie für die Fahrt Stockholm-Petersburg nimmt: Die Fahrkarte erster Klasse 1000 schwedische Kronen, zweiter Klasse 800 Kronen, dritter Klasse 300 Kronen. Und das ohne Beköstigung. Kann man das anders als eine gemeine Ausbeutung bezeichnen? Ich

Digitized by Google

fuhr zweiter Klasse, da die Passagiere dritter Klasse unter höchst unangenehmen Umständen reisen mußten, auf dem halb offenen Deck, neben der Küche, ohne Bettzeug usw. Unterwegs wurde unser Schiff einmal von einem deutschen Kreuzer angehalten, von dem aus eine Abteilung Matrosen mit einem Offizier an der Spitze an Bord kam; sie untersuchte die Ladung, prüfte die Dokumente, nahm die Post an sich, worauf sie uns in Frieden ziehen ließ. Ich kann nicht behaupten, daß dieser Besuch auf die Passagiere einen guten Eindruck gemacht hätte. Im Gegenteil. Einer von ihnen begann sogar von den Überfällen der Seeräuber in längstvergangenen Zeiten zu erzählen und zog die Parallele. Aber dies nur nebenbei.

Die roten Fahnen, die von den Kriegsschiffen im Kronstädter Hafen wehen, verkünden uns, daß wir in den Bereich Sowjet-Rußlands eingefahren sind. Da liegt es vor uns. Das Herz beginnt stärker zu schlagen. Zum letzten Male war ich Ende 1916 in der ehemaligen russischen Hauptstadt gewesen. In diesen zwei Jahren hat Rußland gewaltige geschichtliche Veränderungen durchgemacht: den Zusammenbruch des Zarismus, zwei Revolutionen, den Brester Frieden. Vergleiche zwischen Vergangenheit und Gegenwart drängen sich mir von selbst auf. Wie lebt das Volk im Vergleich zu früher? Dieser Gedanke beschäftigte mich unaufhörlich. Wohl hatte ich, wie Du weißt, während meines Aufenthalts im Ausland das russische Leben aufmerksam verfolgt. Aber das tat ich wie so viele aus der schönen Ferne, hauptsächlich aus den Zeitungen, in denen Wahrheit und Lüge oft nicht zu trennen sind. Um so mehr begrüßte ich jetzt die Möglichkeit, aus eigener Anschauung an Ort und Stelle das Leben Sowjet-Rußlands kennenzulernen.

Unser Schiff wurde im Petersburger Hafen von einem großen Beamtenstab empfangen: da war der Vertreter des Kriegskommissariats, der Vertreter der „Außerordentlichen Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution und Spekulation", waren Beamte des Zollamts usw. Mit Ausnahme der letzteren alles junge Leute im Alter von 17 bis

Digitized by Google

22 Jahren. Das jugendliche Alter und das Fehlen der Uniformen bei diesen Beamten fiel mir besonders auf. Sorgfältig, sogar übertrieben sorgfältig wurde das Gepäck der Passagiere durchsucht, wurden die Dokumente geprüft, wobei das gedruckte Material und die Briefe dem Beamten des Kriegskommissariats zur Prüfung übergeben wurden. Wie ich mich zu überzeugen Gelegenheit hatte, kennt dieser Herr oder Genosse keine fremden Sprachen. Dieser Umstand hindert ihn allerdings nicht, die Tätigkeit eines Zensors „für alle Sprachen" auszuüben. Zu seiner Ehre sei gesagt, daß er alle Schwierigkeiten, die sich ihm in seinem Beruf ergeben, zugunsten der Passagiere entscheidet; das gedruckte Material in fremden Sprachen gab er mir wie auch den anderen Passagieren ungeprüft wieder. Die Briefe jedoch übergab er zur Durchsicht einer besonderen Zensurabteilung, die dem Kommissariat für innere Angelegenheiten angegliedert ist. Ich erlaubte mir, einem der Beamten mein Erstaunen über das Vorhandensein einer Auslandszensur trotz Friedensschlusses auszudrücken. Auf diese Bemerkung erhielt ich folgende Antwort: „Rußland hat den Krieg mit Deutschland beendet, aber es kämpft noch gegen eine ganze Welt. Ohne Zensur geht es deshalb nicht." Aber interessant ist folgendes: es erweist sich, daß eine Zensur nicht nur für ausländische Korrespondenz besteht, sondern auch für inländische. Man zeigte mir Briefe, die von Petersburg nach Moskau adressiert waren und den Stempel des Zensors trugen. In Erwartung der mit meinen Dokumenten zu erfüllenden Formalitäten kam ich bei der Landung mit einem alten Unterbeamten des Zollamts ins Gespräch, dessen Ansicht über die in der nordischen Hauptstadt wütenden Cholera- und Hungerepidemien ich hören wollte. „Ja, das Volk siecht dahin," sagte der Alte mit einer unzufriedenen Handbewegung, „aber nicht an der Cholera, sondern am Hunger. Das Schlimmste, sage ich, ist der Hunger. Mein ganzes Leben habe ich in Petersburg verbracht, unter drei Zaren habe ich gedient, aber noch nie habe ich so unter dem Hunger gelitten wie jetzt. Nichts ist aufzutreiben. Da leg' dich

Digitized by Google

lieber gleich lebendigen Leibes ins Grab." „Ja, das ist wahr," unterbrach ihn ein junger Kamerad, „die Not ist groß bei uns, aber schuld daran sind die Tschechoslowaken und die Entente, die keine Lebensmittel zu uns hereinlassen. Die Gegenrevolution im Ausland arbeitet energisch, um die Sowjetmacht zu stürzen, aber die Unseren schlafen auch nicht.... Und wie sieht es denn beiläufig im Ausland aus? Kommt es dort bald zur sozialen Revolution? Und haben sie dort schon Räteorganisationen?" ... Ich befriedigte die Neugier des Fragers.

Ich hatte noch kaum das Zollamt verlassen, als ich schon Gelegenheit hatte, das Elend des Hungers aus nächster Nähe kennenzulernen. Als ich meinen Träger entlohnen wollte, unterbrach er mich mit flehender Stimme: „Herr, Geld brauche ich nicht. Habt Ihr nicht lieber ein Stückchen Brot? Hab' zwei Tage nicht gegessen." Und als ich meinen Koffer öffnete, um seine Bitte zu erfüllen, umringte mich ein ganzer Haufe, bestehend aus Trägern, Hafenarbeitern und gewöhnlichen Bettlern; alle flehten sie um ein Stückchen Brot, nur um Brot.... Ja, anscheinend lebt sich's hier nicht leicht.

Bis zum nächsten Brief Dein X.

Petersburg, den 15. August 1918.

Lieber Freund!

Schon eine Woche ist es her, seit ich in der Hauptstadt der Nordischen Kommune lebe. Stundenlang schlendere ich durch die Straßen der Riesenstadt, komme mit echten Bolschewiki zusammen, besuche die Staatseinrichtungen der Sowjetrepublik, war auch unter anderem im berühmten Smolna-Institut, wo der lokale Sowjet tagt, war auf Versammlungen der Kommunisten (übrigens sind die Versammlungen der anderen politischen Parteien verboten). Wie in der vorrevolutionären Zeit erschien unmittelbar nach meiner Ankunft der Hausmeister und verlangte den Paß für die Anmeldung. Aber im Gegensatz zu früheren

Digitized by Google

Jahren, wo die Anmeldung 20 bis 30 Kopeken kostete, mußte man jetzt 1 Rubel 50 Kopeken bezahlen. Jeder Neuangekommene oder neue Mieter muß unbedingt im Kommissariat seines Bezirkes eingetragen werden. Die Hausmeister und Portiers achten streng darauf. Ich muß bemerken, daß unter dem alten Regime die Hausmeister und Portiers eine Art von Zerberus darstellten. Sie wußten Bescheid über jeden einzelnen ihrer Mieter bis zu dem Schwarzen unter dem Nagel. Jeder, der ein Haus betrat, wurde von Kopf bis zu Fuß geprüft und in frechem Tone gefragt: „Zu wem?" Versammelten sich aber bei einem der Bewohner Leute, besonders Intellektuelle, so wurde das von diesen Hütern der Ordnung als verbotene politische Versammlung betrachtet, die selbstverständlich der Obrigkeit gemeldet wurde. Dank ihren „Beziehungen" zu Dienstmädchen und Köchinnen erfuhren sie leicht alles, was im Hause vorging. In der Atmosphäre der Spionage haben diese Portiers nicht wenig dazu beigetragen, das Blut der Bevölkerung zu vergiften. Ich hatte wenigstens stets, wenn ich bei meiner Heimkehr am Portier oder am Hausmeister vorbei mußte, das üble Gefühl, wie wenn ein Agent der Polizei mir die Taschen durchsuchte. Diese ehrenwerte Einrichtung der Portiers und Hausmeister hat sich leider wohlbehalten in unsere jetzige Zeit hinübergerettet. Und stelle Dir vor, daß diese Herrschaften nach alter Sitte von früh bis spät im Hauseingang stehen, alle Ein- und Ausgehenden beobachten und über alles, was sich im Hause abspielt, an die „zuständigen Stellen" berichten. Ich kann mir nicht helfen, ich spüre den Hauch der Vergangenheit.

Jetzt laß Dir mal erzählen, wie das äußere Leben in Petersburg aussieht. Der erste Eindruck, den die nordische Hauptstadt auf mich machte, war der einer „aussterbenden Stadt". Das ehemalige menschenreiche Petersburg mit seinem brodelnden Leben ist nicht wiederzuerkennen. In den Straßen ist es still und freudlos; mit totenbleichen, in sich gekehrten, oft den Stempel der Erbitterung tragenden Gesichtern bewegen sich die Menschen langsam durch die Straßen. Es sind wahre „lebende Leichname". Bettler

Digitized by Google

buchstäblich auf jeden Schritt; viele darunter sind keine gewerbsmäßigen Bettler, sondern waren vor noch nicht langer Zeit, vor einem Jahre, wohlhabend. Alle Augenblicke kann man beobachten, daß Erwachsene auf der Straße wie Kinder weinen und um etwas Eßbares betteln. Gestern zum Beispiel war ich Zeuge folgender Szene: Vor der Tür eines Hauses sitzt ein weißhaariger Alter und weint. Ich frage ihn, was los sei. Ich erfahre, daß es der Hausmeister des Hauses ist, daß er schon den dritten Tag nichts gegessen hat; bis gestern noch hat er sein Leid verborgen, jetzt hält er es nicht mehr aus und sitzt weinend auf der Straße; vielleicht rettet ihn doch noch irgend jemand vom Hungertod. Überhaupt sind Ohnmachtsfälle infolge Unterernährung auf der Straße (von dem Leben in den Wohnungen rede ich hier nicht) eine äußerst häufige Erscheinung in Petersburg. Ebenso sieht man fast jeden Tag auf den Straßen vor Entkräftung umfallende Pferde. Rührend ist es, zu beobachten, wie die ebenso abgezehrten Menschen das verendende Tier streicheln und bemitleiden....

Fast auf Schritt und Tritt stößt man auf geschlossene Läden, die offenen aber haben so gut wie gar keine Waren. Es gibt noch Restaurants jeder Art. Es ist ein Dekret in Vorbereitung, das ihre völlige Schließung und die Organisation öffentlicher Speiseanstalten verfügt. In einigen Teilen der Stadt sind solche Speiseanstalten bereits eröffnet worden. Der Straßenbahnverkehr wird aufrechterhalten. Bei der geringen Bevölkerungszahl ist es verhältnismäßig leicht, einen Platz zu bekommen. Dafür kostet aber die Fahrt 60 Kopeken. Das Telephon funktioniert halbwegs. Auch damit muß man zufrieden sein. Auch die Post arbeitet, aber ein Stadtbrief reist oder vielmehr liegt acht Tage, bis er sein Ziel erreicht.

Hier und da wehen auf den Gebäuden rote Fahnen. Ich muß gestehen, das macht auf mich einen niederdrückenden Eindruck. Weshalb? Du bist erstaunt? Ja, aus folgendem Grunde: Die rote Fahne ist meiner Überzeugung nach das Sinnbild des siegreichen revolutionären Kampfes und des freudigen Lebens der Werktätigen. In Petersburg

Digitized by Google

gibt es jetzt weder das eine noch das andere. Die unerquickliche Petersburger Gegenwart und die revolutionäre rote Fahne bilden einen argen Mißklang....

Die Verödung und Verarmung der Stadt fällt natürlich am stärksten in den Fabrikvierteln in die Augen. Die erdrückende Mehrheit der Fabriken steht still; die Arbeiter haben sich auf- und davongemacht. Die vereinsamten, nichtrauchenden Fabrikschornsteine, die leeren Arbeiterkasernen, die Unmenge der Bettler, der unglaubliche Schmutz in den Fabrikstraßen — das alles machte auf mich einen unheimlichen Eindruck. Um nicht leere Behauptungen aufzustellen, will ich Dir einige Zahlen anführen, die bezeugen, wie schnell das Fabrikelement Petersburgs zusammenschmilzt. Die statistische Abteilung des Volkswirtschaftsrats für den Norden, das heißt also ein offizielles Organ, unternahm im April dieses Jahres eine Rundfrage über den Stand der Fabrikindustrie Petersburgs. Die Fragebogen wurden an 706 Unternehmungen versandt, von denen 114 zum 1. April 1918 geschlossen worden waren; es kamen in Betracht 673 Unternehmen, da 33 keine Antwort erteilt hatten. Was war das Ergebnis? Es stellte sich heraus, daß von 277 986 Arbeitern, die in den erwähnten Betrieben am 1. Januar 1917 beschäftigt waren, am 1. April 1918 nur 120 495 übriggeblieben waren, das heißt, die Zahl der Arbeiter hatte sich in der erwähnten Zeit um 57 Prozent vermindert. — Nach den Ergebnissen der gleichen Rundfrage sind in den Petersburger Betrieben vom 1. Januar bis zum 1. April 1918 117 063 Arbeiter entlassen worden. Wo war nun dieses Heer von Arbeitslosen hingekommen? Die große Masse der Arbeiter wanderte aus, und zwar sind in der Zeit vom Dezember 1917 bis zum 16. Juni 1918 im ganzen 100 019 Arbeiter ausgewandert. Um das Schicksal der Petersburger Arbeiter zu beurteilen, muß man sich klarmachen, welche Elemente von der Arbeitslosigkeit betroffen worden sind, das heißt, ob sie den Teil der Arbeiter trifft, der während des Krieges durch die hohen Arbeitslöhne nach Petersburg gelockt worden war, oder ob bereits der eingesessene Petersburger Arbeiter aus-

Digitized by Google

wandert. Die Rundfrage ergibt folgende Antwort auf diese Frage. Es wanderten aus:

	Verheiratete	Ledige	Insgesamt
Im April 1918	7538	10308	17846
Im Mai 1918	5314	5050	10364
Im Juni (1. bis 15.) 1918	1122	956	2078

Diese Zahlen besagen, daß von Mai ab die Mehrzahl der Auswandernden verheiratet war. Mit anderen Worten: es verlassen Petersburg diejenigen, die am meisten an die Stadt gebunden sind. Noch eine kleine Tabelle über das Ziel der Auswanderung, und dann will ich Dich nicht länger durch Zahlen ermüden. Diese Tabelle verdient meiner Ansicht nach deshalb Interesse, weil sie einen Beweis dafür gibt, daß die Arbeitslosigkeit nicht nur die Hauptstadt Nordrußlands ergriffen hat, sondern auch andere Industriezentren.

Die Richtung der Auswanderung war:

	Im April	Im Mai	Im Juni (1. bis 15.)
In die Dörfer	9761	6167	1355
In die Bezirksstädte	4949	2385	388
In die Gouvernementsstädte .	3136	1812	335
Insgesamt	17846	10364	2078

Also mit jedem Monat bricht ein immer größerer Prozentsatz der Arbeitslosen die Beziehungen zur Industrie ab. Der Arbeiter kehrt aufs Dorf zurück, mit dem er vielleicht längst schon jede Verbindung verloren hat und wo er sich unter den ungünstigen Bedingungen der Übergangszeit seine eigene Wirtschaft wird anlegen müssen. Ich darf es nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß von den in den erwähnten $2^1/_2$ Monaten ausgewanderten 30 000 Arbeitern 21 568 Mitglieder der Gewerkschaften waren. Dieser Umstand dient meiner Ansicht nach als indirekter Beweis für die obenerwähnte Tatsache, daß der eingesessene Petersburger Berufsarbeiter die Hauptstadt verläßt. Von den 200 000 Arbeitern, die im Mai dieses Jahres in Petersburg geblieben waren, sind in der Industrie nur 110 000 beschäftigt, 90 000 bilden die Armee der Arbeitslosen. Die

Digitized by Google

Petersburger Industrie bietet heute ein trauriges Bild des Niederganges, und mit der Industrie wird zugleich die Existenz des Petersburger Proletariats, dieses Vortrupps der russischen Arbeiterklasse, untergraben.

Aber nicht nur die Arbeiter verlassen Petersburg. Es verlassen es alle diejenigen, die dazu auch nur die geringste Möglichkeit haben. Eine wahre Flucht aus der Stadt hat eingesetzt. Wohin flieht man? In die Ukraine, nach Litauen, in die Baltischen Provinzen, in die Provinzstädte, auf das Dorf, nach allen Windrichtungen. Wohin Du kommst, mit wem Du redest, ein jeder spricht und schwärmt vom Abreisen. Aber wenn Du wüßtest, mit welchen Schwierigkeiten und Entbehrungen eine Abreise aus Petersburg verknüpft ist! Wochenlang läuft man von einer Räteorganisation zur anderen, bis man die Erlaubnis zur Ausreise erhält; dann wartet man tagelang, bis man eine Fahrkarte und einen Platz im Zuge erhält; dann eine endlose Fahrt in schmutzigen, überfüllten Wagen, ohne Nahrung; besonders schlimm haben es die Flüchtlinge, die in Gruppen nach ihrem früheren Wohnort — nach Litauen und den Ostseeprovinzen — zurückkehren. Ihre Reise ist ein wahrer Gang nach Golgatha. Ich sah diese Unglücklichen in Erwartung der Beförderung, erschöpft, ausgehungert, auf dem Bahnsteig der Eisenbahnstation, in Scheunen oder auch in Wäldern kampieren. Und das durch Wochen hindurch. Aber empörend ist das Folgende: Es erweist sich, daß es durch ein „Trinkgeld", das heißt durch Bestechung möglich ist, ohne Umstände die Erlaubnis zur Ausreise, die Fahrkarte, einen Platz im Zuge und anderes mehr zu bekommen. Diese traurige Tatsache habe ich festgestellt in persönlicher Unterredung mit Leuten, die sich für Geld die Gewogenheit der Behörden erkauft hatten. Es waren Kaufleute, die sich ja bekanntlich in jeder Lage zurechtfinden.

Der Hauptgrund für die Flucht der Bevölkerung aus der Stadt ist der Hunger. Der Schrecken des Verhungerns bedroht einen jeden, und es ist begreiflich, daß jeder bemüht ist, sich zu retten. Sterbend liquidiert Petersburg

Digitized by Google

noch in aller Eile sein Hab und Gut. An der Tür fast eines jeden Hauses hängt eine Anzeige über den Verkauf von Sachen. Es ist eine wahre Auktion in Permanenz. Man verkauft Möbel, Küchengerät, Anzüge, Damenkleider, Hüte, mit einem Worte alles, was Du willst. Die Gründe dafür sind die erschreckende Teuerung und die Unsicherheit der Rechtslage. Die Einkünfte und der Erwerb der Bevölkerung sind äußerst gering im Vergleich zu den Kosten der Lebenshaltung, das heißt der Gegenstände des notwendigen Bedarfes. Um die Möglichkeit zu haben, einigermaßen sich zu ernähren, ist die Bevölkerung gezwungen, ihr Hab und Gut zu verkaufen. Man kann sich leicht denken, daß es hierbei nicht selten schwere Dramen gibt. So erzählte man mir zum Beispiel, daß der bekannte russische Gelehrte, der Jurist Senator Koni gezwungen war, aus Mangel an Mitteln seine wundervolle, jahrzehntelang gesammelte Bibliothek zu verkaufen. Es wird für Dich nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß Koni ein sehr geschätzter Liberaler ist, der viel in dem russischen öffentlichen Leben geleistet hat. Und dann wird hier (in anderen Städten Rußlands soll es ebenso sein) eine sehr merkwürdige Praxis in bezug auf Requisitionen und Konfiskationen der Wohnungen, Möbel und überhaupt der Gegenstände der häuslichen Einrichtung ausgeübt. Alle möglichen Räteorganisationen und -institutionen konkurrieren eifrig miteinander auf diesem Gebiet, ohne im geringsten auf die natürlichsten Bedürfnisse der Einwohner Rücksicht zu nehmen. Und so denkt nun jeder: „Wenn sie jetzt doch kommen und meine Möbel und meine Wohnung requirieren, dann verkaufe ich lieber, was ich kann und richte mich bescheiden ein.“ Und man richtet sich „bescheiden“ ein, sogar zu bescheiden.

Aus Furcht vor Expropriation und Konfiszierung oder aus Mangel an Mitteln zur Deckung ihres Budgets verkaufen viele alle möglichen Kostbarkeiten und Luxusgegenstände. Auf diesem Gebiet hat eine maßlose Spekulation Platz gegriffen, durch die allerhand Schieber sich bereichern. Die Luxusgegenstände werden meist in Kurierpaketen der

Digitized by Google

verschiedenen Legationen ins Ausland befördert. Was die häusliche Einrichtung sowie Kleidungsstücke betrifft, so gelangen sie in vielen Fällen in die Hände der Bauern im Eintausch gegen Lebensmittel. Hier geht es nicht ganz ohne Humor ab. Nicht selten sieht man irgendeine Matrone aus dem Dorfe in seidenem Rock und Samtmantel, einen Sack mit Kartoffeln auf dem Rücken oder einen Topf mit Milch schleppend. Das Publikum neckt sie natürlich, nennt sie eine „bourgeoise" Pflanze; die Alte bleibt nichts schuldig und schimpft nach rechts und links auf die „Gnadenbrotesser" und „städtischen Nichtstuer" ein.

Auf dem berühmten Newski-Prospekt ist keine Spur mehr von dem Leben und Glanz der Zeit zu bemerken, als hier noch von früh bis in die späte Nacht hinein die Volksmassen auf und ab wogten. Die Leere ist beängstigend. Nur an einzelnen Ecken des Prospektes erinnern Gruppen von Straßenverkäufern an das frühere Leben. Laut ausrufend bieten die Verkäufer den Vorübergehenden Äpfel, Stücke Zucker, Schokolade, Fladen, Zigaretten usw. an. Alles dies zu märchenhaften Preisen. So fordern sie zum Beispiel für einen Apfel 2 bis 3 Rubel, ein kleines Stück Zucker 1 Rubel 50 Kopeken, einen Fladen 2 Rubel usw.

Der Straßenverkauf bietet sehr interessante Bilder. Die Händler bilden ein außerordentlich buntes und zahlreiches Element der Bevölkerung; hier trifft man den früheren Rechtsanwalt, den gestrigen Beamten, den Studenten und den Gymnasiasten, den Invaliden und die vor kurzem noch wohlhabende Dame. Das charakteristische Merkmal dieser Armee von Händlern ist, daß sie nicht aus gewerbsmäßigen Händlern besteht, sondern aus Leuten, die durch die harten Bedingungen der Übergangszeit aus ihrem normalen Geleise geworfen sind. Ich lasse mich häufig mit den Straßenverkäufern ins Gespräch ein und bemühe mich, zu erfahren, auf welche Weise sie zu diesem Leben gekommen sind.

Ich will Dir einige ihrer Erzählungen wiedergeben. Da ist ein Student. Vor der Revolution lebte er vom Stundengeben, jetzt haben die Familien, bei denen er unterrichtete, nicht die materielle Möglichkeit, ihren Kindern

Digitized by Google

Nachhilfestunden geben zu lassen, um so mehr, als es noch ganz ungewiß ist, welche Anforderungen die neugeplante Schule stellen wird. Infolge des Stillstandes in Handel und Industrie kann der Student keine passende Beschäftigung in einem Bureau finden. Ohne Verbindungen und Empfehlungen kann er auch nicht in den Dienst einer Sowjetorganisation gelangen. Und so muß er nun, nachdem er seine Habe, bestehend aus einigen Lehrbüchern und alten Kleidern, verkauft hat, um dem Hungertod zu entgehen, zum Straßenhandel greifen. Hier ein vierzehnjähriger Gymnasiast, der mit Schokolade handelt. Er gehört der zahlreichen Familie eines Beamten an. Der Vater ist ohne Stellung. Um die Ernährung der Familie sicherzustellen, ist er, wie auch seine übrigen Brüder und Schwestern, unter die „Kaufleute" gegangen. Auf meine Frage, wie es nun mit dem Lernen wird, antwortet er verlegen: „Jetzt ist die Schule geschlossen; die Examen sind abgeschafft; man braucht sich nicht vorzubereiten; es wird ein neues Programm ausgearbeitet; was man weiß, das genügt; übrigens, ich lerne ein bißchen zu Hause, wenn ich satt bin." Ein ehemaliger Rechtsanwalt erzählte mir folgende Geschichte: „Bis zur bolschewistischen Revolution hatte ich eine große Praxis und lebte in Wohlstand. Die Bolschewiki haben das Institut der Rechtsanwälte abgeschafft, da sie für die Zukunft ein Organ der Rechtsvertretung planten. Ich bin meiner Überzeugung nach Demokrat, nicht Bolschewik; in einer Sowjetinstitution kann ich nicht arbeiten. Nicht als ob ich sabotieren möchte, Gott behüte; aber in den staatlichen Institutionen wird überhaupt nicht gearbeitet; den ganzen Tag sitzt man, ohne was zu tun, unterhält sich oder liest die Zeitung; das vermag ich nicht. In einem privaten Unternehmen unterzukommen, gibt es jetzt keine Möglichkeit; Sie wissen doch, daß die private Initiative völlig erloschen ist, man ist des nächsten Tages nicht mehr sicher, alles wird nationalisiert; ich habe den größten Teil meiner Habe verkauft, bin völlig verschuldet; jetzt, wie Sie sehen, handle ich mit Zigaretten."

Digitized by Google

Alle klagen im allgemeinen über das gleiche: die Unmöglichkeit, eine Privattätigkeit zu finden wegen völliger Auflösung des wirtschaftlichen Lebens im Lande, die Schwierigkeiten, die mit der Erlangung eines Amtes in einer Räteorganisation bei ungenügenden Empfehlungen verbunden sind und das Mißtrauen der Machthaber gegenüber der „politischen Zuverlässigkeit" der Bürger.

Mein Brief hat sich ausgedehnt. Es ist Zeit, zu schließen. Nur eines wollte ich Dir noch mitteilen. Hier hat sich eine Gesellschaft gebildet unter dem Namen „Wirtschaftliche Erneuerung Petersburgs", die sich den Wiederaufbau des Handels und der Industrie Petersburgs zum Ziele gesetzt hat. Die Begründer der Gesellschaft hoffen, die sterbende nordische Hauptstadt wieder zur Blüte zu bringen, und weisen darauf hin, daß der Petersburger Hafen zu den besten in Europa gehört und der Norden Rußlands genügend natürliche Reichtümer birgt, um hier ein zweites industrielles Belgien zu schaffen mit zwei Ausgängen ins offene Meer: mit Petersburg nach der Ostsee und dem Murman nach der Nordsee. Ich glaube, daß die Organisatoren der neuen Gesellschaft recht haben. Trotz aller Prüfungen und der scharfen Krise wird Petersburg nicht untergehen. Die Hauptstadt Nordrußlands wird auferstehen.

Nun alles Gute! Dein X.

Petersburg, den 20. August 1918.

Lieber Freund!

Es ist der dritte Brief, den ich Dir von hier schreibe. Es bietet sich eine Gelegenheit, ihn Dir zu senden, da sowohl Post- wie Telegrammverbindung mit dem Ausland vorläufig ein Traum für uns arme Sterbliche bleibt. Die Petersburger Bevölkerung ist vom westlichen Europa hermetisch abgeschlossen. Was auf der weiten Welt vorgeht, erfährt man nur aus Regierungsblättern. Später will ich Dir ausführlicher über die Lage der Presse berichten. Vorher nur noch ein paar Mitteilungen persönlicher Natur. Ich bin hier in einem Gasthaus abgestiegen, tatsächlich

Digitized by Google

aber lebe ich bei einer befreundeten, sehr lieben Familie, die mich mit Tee und Mittagessen bewirtet und mir noch ein Stück Brot nach Hause mitgibt. Sie bekommt diese Vorräte aus der Provinz, wohin sie von Zeit zu Zeit ihre Tochter schickt. Diese doppelte Lebensweise zu führen, zwingt mich die harte Notwendigkeit. Lebensmittel aufzutreiben ist, ganz abgesehen von der Teuerung, äußerst schwierig. Man muß ganze Tage darauf verwenden. Das Restaurantleben ist unerschwinglich teuer. Du mußt wissen, daß ich mich systematisch nicht sattesse; vorgestern habe ich, um den Hunger zu stillen, „Brot" aus Hafer und Stroh gegessen. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß ich glücklich bin, wenn ich aufgefordert werde, mitzuessen.

Nun etwas über die Presse. Du kannst Dir denken, wie ich mich auf die Zeitungen gestürzt habe. Am Tage meiner Ankunft gehe ich zum ersten Zeitungskiosk: „Geben Sie mir ‚Nasch Wek' (Unser Jahrhundert), ‚Nascha Shisn' (Unser Leben), ‚Wperjod' (Vorwärts), ‚Iswestija' (Nachrichten), ‚Sewernaja Kommuna' (Die Nordische Kommune)." Der Zeitungsverkäufer mustert mich mißtrauisch vom Kopf bis zu den Füßen, augenscheinlich hält er mich für einen Geheimagenten oder einen Marsbewohner. „Es gibt nur die ‚Iswestija' und die ‚Sewernaja Kommuna'," sagt er endlich. „Wissen Sie denn nicht, daß die übrigen Zeitungen nicht mehr erscheinen?" Das Kadettenorgan „Nasch Wek" ist schon vor geraumer Zeit sistiert und Gorkis Zeitung „Nascha Shisn" von der Regierung vor einigen Wochen für immer verboten worden. Der menschewistische „Wperjod" hat, nachdem er mehr als zehnmal seinen Namen geändert hat, ebenfalls schließen müssen. Von der Petersburger Tagespresse erscheinen nur die Sowjetzeitungen. Gerade vor einigen Tagen hat die letzte der Nichtsowjetzeitungen ihr Erscheinen eingestellt, das war die „Petrograder Zeitung", ein prinzipienloses Organ, das sich vom Winde treiben ließ. Die Strafe der Obrigkeit ereilte dieses Blatt, wie man versichert, für einen Artikel über das schädliche System der Protektionen und Empfehlungen bei Besetzung der Sowjetämter. In diesem

Digitized by Google

Artikel schrieb die Zeitung unter anderem: „Während der Herrschaft der zarischen Bureaukratie war es bekanntlich einem Menschen ohne Protektionen und Empfehlungen nicht möglich, in irgendeiner Kanzlei oder in einem Departement angestellt zu werden. Überall stand die lebendige Mauer der Mittler.... Leider ist diese Mauer auch unter der Sowjetregierung nicht verschwunden.... Uns sind viele Beispiele dafür bekannt, daß Leute, die jeder Gegenrevolution fernstanden und die über genügend organisatorisches und allgemeines Wissen und Erfahrungen verfügten, in bester Absicht der Sowjetmacht ihre Dienste anboten, da sie zum Besten der Allgemeinheit zu arbeiten wünschten. Zum Unglück stießen solche Leute von hoher Intelligenz und großer Erfahrung in Staatsangelegenheiten auf die lebendige Mauer der kleinen Vermittler, die unsichtbar, aber sehr stark fühlbar die zur Mitarbeit aufrufenden Machthaber von den zur Arbeit Geneigten und Geeigneten trennte. . . ." Die Zeitung schloß ihren Artikel mit der Aufforderung, diese Mauer hinwegzuräumen. Ob diese Mauer verschwinden wird, weiß ich nicht; aber die „Petrograder Zeitung" ist, wie ich oben erwähnte, endgültig verschwunden. Die Obrigkeit und die herrschende Staatsordnung dürfen nicht kritisiert werden, besonders wenn man die Gnade besitzt, erscheinen zu dürfen, während alle sozialistischen Zeitungen sistiert sind. Übrigens von den nicht auf dem Boden der Sowjets stehenden Druckschriften erscheinen hier zwei nichtperiodische Organe: „Die Arbeiter-Internationale", das offizielle Organ des Petersburger Komitees der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, das zentrale und einzige Organ der Menschewistenpartei in Rußland, und „Der Petersburger Arbeiter", das Organ des Petersburger Komitees der Sozialrevolutionäre. Sowohl die „Arbeiter-Internationale" als auch der „Petersburger Arbeiter" werden nur unter den Mitgliedern der Partei verbreitet, aber beide Blätter mußten bald ihr Erscheinen einstellen.

In Moskau erscheinen außer den Sowjetzeitungen nur die Tageszeitung „Mir" (Friede) und zweimal wöchent-

Digitized by Google

lich „Utro Moskwy" (Der Morgen Moskaus). Die Zeitung „Mir" nennt man auch „Mirbach", da ihre Beziehung zur deutschen Gesandtschaft keinem Zweifel unterliegt. Diese Zeitung wird von dem ehemaligen Staatsanwalt Durassewitsch herausgegeben, der dadurch eine Berühmtheit erlangt hat, daß er in Kiew im Jahre 1913 als Ankläger in dem berüchtigten Ritualmordprozeß Beilis auftrat. Die Sache war, wie Du Dich vielleicht entsinnen wirst, bestellte Arbeit unter wohlwollender Mitwirkung des zarischen Ministers Schtscheglowitow. Du bist wahrscheinlich höchst erstaunt, daß der Reaktionär und Anführer der Schwarzen Hundert, Durassewitsch, die Möglichkeit hat, bei allgemeiner Unterdrückung der liberalen und sozialistischen Presse eine Zeitung herauszugeben. Nun, ich bin nicht weniger erstaunt als Du. Aber Deine Verwunderung wird vielleicht schwinden, wenn ich Dir sage, daß der „Mir" nie den offiziellen Kurs kritisiert hat. Durch ein solch „gutes Benehmen" erwarb die Zeitung natürlich das Recht auf Existenz.*

„Der Morgen Moskaus" wird herausgegeben von dem Buchdruckerverband, einer auf dem Boden der Menschewiki stehenden Gewerkschaft. In politischer Hinsicht wird die Zeitung nach Möglichkeit neutral geführt. Die Mensche-

* Die Zeitung „Mir" wurde im Oktober von der Regierung definitiv verboten. Das Verbot wurde folgendermaßen begründet: 1. die brennende Nachfrage nach täglicher Information der Bevölkerung wird durch die Veröffentlichungen der Räteorgane befriedigt; 2. die Druckereiarbeiter sind in den Rätedruckereien voll beschäftigt; 3. die Papierkrise steht vor der Tür. Es verdient noch das Folgende hervorgehoben zu werden: Einige Tage nach der Schließung des „Mir" erschien der deutsche Generalkonsul Hauschild im Kommissariat des Äußern. Während seiner Unterredung mit einem Mitglied des Kommissariats fragte er so nebenbei nach den Gründen für die Schließung des Blattes. Er erhielt zur Antwort, daß ihm die Gründe wohl bekannt sein dürften. Hierauf entgegnete Hauschild unter anderem: „Sie müssen doch aber zugeben, daß die Zeitung sich nicht ein Wort der Kritik an der Räteregierung erlaubt hat." („Wjetscher Moskwy" vom 13. Oktober 1918.)

Digitized by Google

wiki benutzen den „Morgen Moskaus“, um darin ihre Resolutionen, Ansichten usw. zum Abdruck zu bringen. Hier und in Moskau kann man manchmal deutsche Zeitungen bekommen: „Frankfurter Zeitung“, „Lokalanzeiger“, „Vossische Zeitung“. Diese Zeitungen kosten 1 Rubel. (Die russischen Zeitungen 40 Kopeken.) In Moskau haben die Menschewiki eine sogenannte „Mündliche Zeitung“. Das ist kein gedrucktes Organ, sondern eine Einrichtung dieser Art: Einmal wöchentlich versammeln sich die Mitglieder der Partei in einem bestimmten Raum. In diesen geschlossenen Versammlungen machen die Schriftsteller und Journalisten der Partei Mitteilungen im Zeitungsstil. Einer liest den Leitartikel, ein anderer gibt die Presseübersicht, ein dritter die Wochenchronik, ein vierter referiert über irgendein aktuelles Thema usw. Eine eigenartige Erfindung!...

Was den Inhalt der täglichen Sowjetzeitungen betrifft, so ziehen sich durch sie wie ein roter Faden zwei Motive: die katastrophale Lage des Wirtschaftslebens in allen Ländern der Welt und die unaufhaltsame revolutionäre Bewegung in diesen Ländern. Die Zeitungen behaupten hartnäckig, überall herrsche Hunger, überall sei das Transportwesen in Unordnung, die Industrie in völliger Auflösung, mit einem Wort, es herrsche überall Chaos und Verzweiflung. Und Revolutionen? Wenn Du wüßtest, wie viele es jetzt nach den Sowjetzeitungen gibt! Wie zu Anfang des Krieges, wo die Zeitungen jeden Morgen zum Kaffee unbedingt Zehntausende von Gefangenen, Toten und Verwundeten servierten, so bringen Dir jetzt die Zeitungen jeden Morgen eine Revolution oder einen Aufstand. Ich bin schon so daran gewöhnt, daß ich morgens, wenn ich die Zeitung auseinanderfalte, vor allem die Revolution suche. Das ersetzt sozusagen den Zucker zum Tee. Revolutionen werden nicht nur in Europa gemacht, sondern auch in Amerika, Afrika, Asien, Australien. Mit einem Wort: in der ganzen Welt brennt die Revolutionsflamme. Und was für Städte und Länder die Zeitung dabei alles aufführt! Ohne ein Lehrbuch der Geographie und eine

Digitized by Google

geographische Enzyklopädie wird man sich ihrer schwerlich erinnern.

Im eigenen Vaterland jedoch herrscht, nach den Regierungsblättern, schönste Ordnung. Friede und Freude. So zum Beispiel, als der deutsche Gesandte Helfferich Rußland verließ, erwarteten alle die Okkupation Petersburgs durch die Deutschen, die Erregung der Bevölkerung stieg aufs höchste, in den Zeitungen jedoch war zwei Tage lang kein Wort davon zu lesen. Oder als Kasan von den Tschechoslowaken eingenommen war, wurde dieses Ereignis ganze sechs Tage lang vor dem Publikum geheim gehalten. Überhaupt ziehen es die Zeitungen vor, die unangenehmen Dinge, Hunger und Cholera, die Unzufriedenheit mit dem offiziellen Kurs ganz zu verschweigen. Wozu denn auch dem Publikum mit so traurigen Berichten auf die Nerven fallen! Das Leben ist nach all den Jahren der Prüfung ohnehin schwer genug. Lieber erzählt man etwas Angenehmes, Ablenkendes sozusagen, zur Zerstreuung. Und dann ist die Welt ja auch gar nicht so, wie sie uns in der Wirklichkeit erscheint, sondern so, wie sie sich in unserer Vorstellung kristallisiert.

Daß die öffentliche Meinung den Sowjetzeitungen vertraut, kann ich leider oder glücklicherweise nicht behaupten. Das geschieht sozusagen aus Tradition: in Rußland hat man den offiziellen und offiziösen Berichten nie Glauben geschenkt. Zu einer solchen Skepsis hatte man unter dem Zarismus Grund genug. Und jetzt muß ich aus den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung die gleiche Meinung über die Sowjetpresse hören: „Ach, das sind ja Regierungszeitungen, wie kann man denn da die Wahrheit erfahren!" Man liest die „Iswestija" und die „Sewernaja Kommuna", weil es keine anderen Blätter gibt. Unlängst sprach ich mit einem bolschewistischen Kommissar, einem sehr intelligenten und sympathischen Menschen, einem bewährten Sozialisten, der schon viele Jahre in der Arbeiterbewegung tätig ist. Wir kennen einander schon lange, und er sprach daher mit mir „offen": Indem er die Mängel des Regierungsmechanismus kritisierte, bemerkte

Digitized by Google

er unter anderem: „Die Sowjetorgane der Presse stehen lange nicht auf der Höhe der Situation, nach ihnen zu urteilen besteht im Westen jetzt die Revolution in Permanenz, während doch ein einigermaßen gescheiter Leser weiß, daß das nicht wahr ist, nicht wahr sein kann. Über die wirkliche Lage der Dinge im Ausland sind wir völlig im unklaren....“ Wahrhaftig, die uns umgebende Wirklichkeit sticht allzusehr von dem ab, was die offizielle Presse schreibt.

Alles Gute Dein X.

Petersburg, den 25. August 1918.

Lieber Freund!

Deinen Brief habe ich erhalten. Herzlichen Dank. Du willst wissen, wie das tägliche Leben des russischen Bürgers verläuft? Ich begreife Deine Wißbegierde. Ein jeder, der im Ausland über die eigenartigen Zustände im Sowjet-Rußland liest, wird sich unwillkürlich die Frage vorlegen: Wie lebt denn unter diesen Umständen der einzelne Dutzendmensch in Rußland? Woraus besteht zum Beispiel das materielle und geistige Leben des russischen Intellektuellen? Diese Fragen haben mich hier natürlich beschäftigt, und ich habe nach Kräften versucht, sie mir zu beantworten. Ich will Dir meine Eindrücke gern mitteilen.

Die Oktoberrevolution (der Bolschewiki) und alle möglichen darauffolgenden Dekrete der Sowjetregierung haben, wie Du weißt, eine Reihe großer Prinzipien verkündet, deren eines hieß: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Leider blieb dieses Prinzip eine leere und grausame Phrase. Du kannst hier arbeiten, soviel Du willst, und wirst trotzdem gründlich hungern. Der Nichtarbeitende hingegen, der über sehr große Mittel verfügt, lebt ganz gut, ja braucht sich fast nichts zu versagen.

Die Dekrete der Regierung haben die alten Rechtsinstitutionen und kommunalen Verwaltungsorgane aufgehoben, eine Menge Beamte, Juristen, Rechtsanwälte und Angestellte waren plötzlich außer Tätigkeit gesetzt. Bei

Digitized by Google

der Nationalisierung von Handel und Industrie, besonders in der ersten Periode der „schnellfeuernden" Nationalisierung, wurden Ingenieure, Techniker, Direktoren, Buchhalter usw. aus den Unternehmungen hinausgeworfen. Infolge Schließung aller nicht regierungsfreundlichen Zeitungen und Zeitschriften wurden Journalisten und Literaten beschäftigungslos. Auf diese Weise entstand eine große Reservearmee von Intellektuellen. Ich höre die Bemerkung, die Du hier machen möchtest: „Die Intelligenz hat sabotiert, hat die Desorganisation des wirtschaftlichen Lebens des Landes gefördert, es geschieht ihr recht, wenn sie jetzt unter der Arbeitslosigkeit leidet." Über die Berechtigung Deiner Einwendung läßt sich, wie man sagt, streiten. Ich will mich hier nicht in eine Polemik mit Dir einlassen. Nehmen wir an, Du hättest recht: die Intelligenz hatte einen Fehler begangen, indem sie sich weigerte, nach der Oktoberrevolution zu arbeiten. Aber ich könnte Dir Hunderte von Beispielen dafür anführen, daß die Räteinstitutionen die Dienste der Intellektuellen wegen „politischer Unzuverlässigkeit", das heißt wegen ihrer Nichtzugehörigkeit zur Kommunistischen Partei zurückgewiesen haben. Ich will Dir einen Fall mitteilen, der meiner Ansicht nach sehr charakteristisch ist. Mein Freund ist ein alter Arzt und ein recht bekannter medizinischer Schriftsteller. Er hat den ganzen russisch-japanischen Feldzug als Arzt mitgemacht und war in diesem Kriege Oberarzt in einem Lazarett. Man darf ihn also wohl für einen erfahrenen Militärarzt halten. Nach der Demobilisierung beschloß er, durch die pekuniäre Lage dazu gezwungen, vorläufig beim Militär zu bleiben. Eines Tages bekamen alle Ärzte seines Regiments einen Fragebogen zugeschickt, in dem sich unter anderem die Frage befand: „Welches ist Ihre politische Überzeugung?" Mein Freund antwortete, er sei parteiloser Sozialist. Einige Tage darauf wurde er „ersucht", wegen seiner Parteiangehörigkeit oder vielmehr — Parteilosigkeit den Dienst zu quittieren. An seine Stelle trat ein junger Arzt, der in seinem Fach noch sehr wenig ausgebildet, dafür aber Kommunist war.

Digitized by Google

Ich will nun aber zu der Beschreibung des Lebens eines gewöhnlichen russischen Bürgers zurückkehren.

Nehmen wir einmal eine aus sechs Personen bestehende Familie eines früheren Rechtsanwalts, Ingenieurs oder Schriftstellers: Mann, Frau, drei Kinder und ein Dienstbote. Nehmen wir an, daß sie nach dem herrschenden Maßstab gut gestellt sind, das heißt daß das Familienoberhaupt, seine Frau und ein Sohn oder eine Tochter in Stellung sind, der eine in einem Genossenschaftsverband, der andere in einer Räteinstitution oder in einem Privatunternehmen. Das Einkommen aller arbeitenden Familienmitglieder erreicht in einem solchen Falle die Summe von 2500 bis 2800 Rubel monatlich. Gesetzt selbst den Fall, die betreffende Familie habe aus früheren Jahren Ersparnisse bei der Bank. Von diesen Ersparnissen darf sie nicht mehr als 1000 Rubel im Monat abheben. Somit betragen die Einkünfte der Familie 3800 Rubel im Monat. Zur Deckung der Ausgaben für den notwendigsten Bedarf, das heißt um nicht zu hungern und nicht zu erfrieren, braucht sie mindestens 8000 Rubel im Monat. Um auch nur einen Teil dieses Fehlbetrags zu decken, verkauft eine solche Familie alle nur irgendwie entbehrlichen Gegenstände des Haushalts und des persönlichen Bedarfs, macht Schulden bei Freunden und Bekannten usw.

Der Tag einer so „gut gestellten" Familie beginnt mit der unerbittlichen und qualvollen Frage: Werden wir heute etwas zu essen haben? Buchstäblich alle Familienmitglieder sind mit diesem Gedanken beschäftigt, und ein jeder ist bemüht, etwas Eßbares aufzutreiben. Dem einen gelingt es, durch seinen Gewerkschaftsverband ein paar Pfund Kartoffeln zu bekommen, der andere hat in seinem Genossenschaftsverband ein bißchen Mehl aufgetrieben, der dritte hat vielleicht das Glück gehabt, ein paar Heringe zu erstehen. Jeder schleppt nach Hause, was ihm der Zufall in die Hände spielt. Ein- bis zweimal im Monat begibt sich ein Familienmitglied aufs Land, von wo es auf Schleichwegen etwas Eßbares mitbringt. Und trotzdem ist die in Rede stehende Familie gezwungen, oft, wenn nicht

Digitized by Google

meist, das Morgenfrühstück auf Tee ohne Zucker und ohne Brot zu beschränken. Ihr Mittagessen besteht aus Gemüse; Fleisch ist eine höchst seltene, festtägliche Erscheinung. Diejenigen, die eine Anstellung haben, erhalten das Mittagessen meistenteils an ihrer Arbeitsstelle. Dieses Essen, das gegen eine bestimmte Bezahlung verabfolgt wird, besteht in der Hauptsache gleichfalls aus Gemüse. Zum Abendbrot, wenn man es überhaupt so nennen kann, gibt es wieder Tee und Heringe, nur selten Brot. Und das einen Tag wie den anderen. Jetzt stelle Dir vor, wie der Intellektuelle leben muß, der weder eine Anstellung hat noch sonst Mittel zum Leben!

Und wo bleibt die gerechte Verteilung der Lebensmittel nach dem Kartensystem? wirst Du fragen. Mein Freund, eine solche Verteilung besteht nur in der Einbildung. Wenn die Ernährung der Petersburger Bevölkerung durch das offizielle Kartensystem geregelt würde, so wäre die nordische Hauptstadt, wie auch andere Städte Rußlands, schon längst ein einziger Friedhof. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln vollzieht sich unabhängig von den Dekreten über die Karten und Bevölkerungskategorien je nach der sozialen Lage usw. Und das ist die einzige Rettung für die erschöpfte, gequälte Bevölkerung Petersburgs.

Aber den russischen Intellektuellen quält nicht nur der physische Hunger und der Verzicht auf alle Annehmlichkeiten materieller Natur. Es quält ihn nicht weniger, wenn nicht noch mehr, der geistige Hunger. Was seinen Dienst anbetrifft, so kann ich Dir sagen, daß er mit geringen Ausnahmen in allen staatlichen und öffentlichen Anstalten wie auch in den wenigen noch bestehenden Privatunternehmungen nicht als eine dem Schaffenden moralische Befriedigung gewährende Pflicht, sondern als drückender Zwang empfunden wird, dem jeder sich bei der ersten besten Gelegenheit zu entziehen sucht. Das habe ich persönlich in Dutzenden staatlicher Anstalten festgestellt. Diese Erscheinung hat viele Gründe, und ich will mich hier nicht auf deren Erklärung einlassen.

Digitized by Google

Das dienstliche wie das private Leben fließt eintönig und ohne mehr oder weniger bedeutende Interessen dahin. Politische Selbsttätigkeit bildet das Vorrecht der herrschenden Partei, der Kommunisten. Bin ich aber Sozialdemokrat oder Sozialrevolutionär und halte es nicht für möglich, mich auf den Standpunkt des Rätesystems zu stellen, so muß ich zu Hause sitzen und darf nicht mucksen.

Besonders drückend für den Seelenzustand des russischen Bürgers ist die völlige Ungewißheit darüber, was der nächste Tag ihm bringen mag. Jeder Tag bringt neue Überraschungen, und leider meist unangenehme. Heute erscheint eine Verfügung der Machthaber über die Räumung bestimmter Privatwohnungen. Das wurde „aus administrativen Erwägungen" für notwendig befunden. Bitte, macht, daß ihr innerhalb 24 Stunden hinauskommt, mit oder ohne Einrichtung, wie das der Obrigkeit beliebt. Morgen wiederum wird man durch einen Mobilmachungsbefehl überrascht. Bitte, unverzüglich die Uniform anzuziehen und sich zur Verteidigung des „sozialistischen Vaterlandes" zu stellen. Ohne jede Überlegung. Übermorgen wirst Du ohne vorherige Ankündigung zu Zwangsarbeiten geschickt, um Holz zu hacken, Gräber auszuheben und anderes mehr. Dann wieder ein Dekret über eine neue hohe Steuer, die niemand zu bezahlen imstande ist. Wohl Dir, wenn Du Beziehungen zu einem einflußreichen Kommunisten oder einem bekannten Räteangestellten hast. Dann wirst Du — natürlich nicht ohne viele Scherereien — weder aus Deiner Wohnung hinausgesetzt noch zu öffentlichen Arbeiten und anderen unangenehmen Dingen gezwungen. Aber solche Beziehungen haben nur wenige. Die erdrückende Mehrzahl der Bürger ist gezwungen, sich ohne Widerspruch allen Anordnungen der Regierung zu fügen, und lebt sozusagen in der Welt der traurigen Überraschungen oder, wie man unter dem alten Regime sagte, der unbegrenzten Möglichkeiten. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß der russische Bürger seufzend der früheren Zeiten gedenkt, die ihm im Vergleich zu der unerquicklichen Gegenwart wahrhaft paradiesisch erscheinen,

Digitized by Google

und auf ein Wunder hofft, das die normalen menschlichen Existenzbedingungen wiederherstellt. Dieses Wunder mag der Deutsche vollbringen* oder der Engländer oder der Amerikaner oder sonst jemand. Ich habe über dieses Thema mit Leuten der verschiedensten Bevölkerungsschichten zu sprechen Gelegenheit gehabt. Alle, wie aus einem Munde, sagen fast das gleiche: „Soll kommen, was kommt, nur so kann man nicht weiterleben." Als absoluter Gegner jeder Einmischung fremder Imperialisten in die inneren Angelegenheiten Rußlands bin ich der Ansicht, daß das russische Volk selber sein historisches Schicksal gestalten muß. Ich war bemüht, meine Freunde von der Zwecklosigkeit und der Schädlichkeit fremder Hilfe zu überzeugen. Wenn Du gesehen hättest, mit welchem Mißtrauen und Unwillen meine Entgegnungen aufgenommen wurden! Man schalt mich einen Menschen, der sich keine Rechenschaft über die kritische Lage Rußlands gäbe und dem dessen Schicksal völlig gleichgültig wäre.

Der Mensch ist ein Wesen, das sich an alles gewöhnt. Das russische Bürgertum, das von der Geschichte ohnedies nicht verwöhnt war, ist sozial in Stücke gerissen und politisch durch gesetzliche und außergesetzliche Handlungen gespalten. Es trägt erschöpft und erbittert die schwere Last der Übergangszeit. In den Mußestunden versammeln sich die Freunde gewöhnlich um den Samowar, und es beginnen die unausbleiblichen Gespräche über den Hunger, über Lebensmittelquellen, über ein auf der Tagesordnung stehendes Dekret der Regierung, über die „Heldentaten" der Rotgardisten usw. Zu Hause im intimen Kreise wird die Räteregierung gehörig kritisiert, dieser oder jener Kommissar wird aufs strengste analysiert usw.... Zu Hause kannst Du Deiner Oppositionsstimmung nach Herzenslust Luft machen, auf der Straße dagegen ist das nicht immer ganz ungefährlich. Gelegentlich habe ich aber auch auf der Straße und in der

* Diese Zeilen wurden noch vor dem Zusammenbruch der deutschen Militärmacht niedergeschrieben.

Digitized by Google

Straßenbahn wenig schmeichelhafte Äußerungen und Bemerkungen über die „Genossen", das heißt die Rätebeamten, zu hören bekommen. Das schöne Wort „Genosse" ist bei der Bevölkerung die Bezeichnung geworden für einen grausamen und verhaßten Beauftragten der Regierung. Es werden zum Beispiel Verhaftete vorbeigeführt. Jemand macht die unvermeidliche Bemerkung: „Die ‚Genossen' werden schon mit dem Unglücklichen fertig werden", oder man transportiert Mehl, und man hört: „Das ist nicht für uns, das ist für die ‚Genossen', wir müssen vor Hunger krepieren, aber sie ‚fressen' sich voll usw.

Manchmal erlaubt sich der Bürger den Luxus, ein Theater oder ein Kino zu besuchen, besonders das letztere, das dem Publikum für 4 bis 5 Rubel ein ausgiebiges Programm bietet. Hier gibt es Varieté und Tanz, Gesang und zeitgemäße Couplets und ein Drama in fünf Akten. Ständig überfüllt ist übrigens das Kino, das das Kommissariat für das Bildungswesen im früheren Winterpalast eröffnet hat. Das ist eine sehr nützliche Einrichtung, die einen bedeutenden kulturellen Einfluß auf die Bevölkerung ausübt. Das Programm dieses Kinos ist immer sehr inhaltreich, die Vorführungen werden durch Vorträge besonders hierfür gewonnener Fachleute erläutert. Ich würde dieses schöne Unternehmen von ganzem Herzen begrüßen, wenn es nicht eine allzu bescheidene Oase in der ungeheuren Wüste von Leid und Elend wäre.

Nun lebe wohl! Dein Freund X.

Petersburg, den 28. August 1918.

Lieber Freund!

Als ich zum ersten Male die riesigen Gemächer der Staatsbehörden betrat, die in herrlichen Palästen und verschiedenen anderen prachtvollen Gebäuden des alten Regimes untergebracht sind, erwachte in mir das Gefühl tiefster Befriedigung. Nehmen wir zum Beispiel das Marienpalais. Vor der Revolution hielten hier der Reichsrat und der Ministerrat ihre Sitzungen ab. Diesen Reichs-

Digitized by Google

rat nannte man gerechterweise die Zitadelle der Reaktion, da er systematisch die Verwirklichung jedes auch nur einigermaßen fortschrittlichen Gesetzes verhinderte. Vor der Revolution 1905 sah der Marienpalast in seinen Mauern nichts als Fürsten — große und kleine —, Grafen, Barone, wirkliche und einfache Geheimräte und Bureaukraten aus den oberen Zehntausenden.

Nach 1905 wurde das russische Oberhaus dahin umgestaltet, daß die Hälfte seiner Mitglieder wie früher von der Krone ernannt, die andere Hälfte von den adligen und handelsindustriellen Organisationen sowie den gelehrten Körperschaften gewählt wurde. Im Reichsrat bildete sich eine kleine „linke" Gruppe der Akademiker, an deren Spitze die bekannten liberalen Gelehrten Maxim Kowalewski und D. Grimm standen. Die von fortschrittlichem Geiste beseelten, mitunter das alte Regime schonungslos preisgebenden Reden der Vertreter der akademischen Gruppe schlugen die erste Bresche in die stickige Atmosphäre des Marienpalastes.

Die wundervollen Skulpturen und Gemälde im Palais, Werke bekannter italienischer Meister, bieten einen hohen künstlerischen Genuß. Diese herrlichen Kunstschöpfungen haben sich glücklicherweise bis jetzt erhalten. Gegenwärtig befindet sich im Marienpalast die Zentralleitung des Evakuierungsamtes für die Industrie und die Bevölkerung. Hier arbeiten zirka 500 Angestellte. Auf dem Sessel, auf dem ehedem „Seine Exzellenz" thronte, sitzt jetzt in aller Bequemlichkeit ein einfacher Angestellter, ein kleiner Beamter des alten Regimes, der aus bestimmten Erwägungen mit demselben Gefühl der Gleichgültigkeit der Räteregierung dient, mit dem er bisher der Regierung Stolypins oder Wittes gedient hat, oder ein Arbeiter, der den Webstuhl in der Fabrik verlassen hat um eines interessanteren Dienstes willen. Im ehemaligen Kabinett des Ministers oder des Ministergehilfen sitzt ein Fräulein, das als Sekretärin und Mitglied des Kollegiums die Angelegenheiten der Behörde verwaltet.

Oder zum Beispiel das Smolna-Institut. Hier wurden unter dem alten Regime adlige junge Mädchen erzogen.

Digitized by Google

Nur die Kinder des höchsten Adels fanden in seinen Mauern Aufnahme. Jetzt tagen in seinen Räumen der Petersburger Arbeiterrat, der Deputiertenrat der Roten Armee und zahlreiche Behörden dieser Räte wie auch der Kommunistischen Partei.

Eine andere „adlige" Anstalt — das Xenia-Institut — ist in einen „Palast der Arbeit" umgewandelt. Der Palast dient als Heim für die Gewerkschaften, das Arbeitskommissariat und andere Arbeiterorganisationen. In dem Palais des Ressorts der ehemaligen Kaiserin-Mutter Maria Fjedorowna befindet sich das Kommissariat für soziale Fürsorge, und so sind fast alle früheren Palais von diesen oder jenen Staatsbehörden belegt.

Bei den ersten Besichtigungen dieser Anstalten und beim anfänglichen Studium ihrer inneren Einrichtungen dachte ich bei mir: endlich ist der Traum eines jeden Sozialisten verwirklicht und die langersehnte Zeit gekommen, wo die Paläste, in denen bis jetzt die Parasiten der Gesellschaft ihren Vergnügungen frönten, dem Volke dienen, wo in ihnen schöpferische, nützliche Arbeit geleistet wird. Aber ach, als ich die Tätigkeit dieser Behörden näher kennenlernte, machte meine freudige Stimmung bitterer Enttäuschung Platz. Es erwies sich, daß es nur von außen den Anschein hat, als würde in diesen Instituten Arbeit geleistet. In Wirklichkeit wird hier fast nichts getan. Urteile selbst. Ich will Dir erzählen, wie in den Räteorganisationen der „Arbeitstag" verläuft.

Nach den festgesetzten Regeln ist jeder Angestellte verpflichtet, um 10 Uhr morgens im Dienste zu erscheinen und bis 4 Uhr zu arbeiten, die Mittagszeit eingerechnet. Die Angestellten essen in Speisehallen, die bei den Behörden errichtet sind. Wenn Du annimmst, daß die Angestellten wirklich um die festgesetzte Zeit erscheinen, so irrst Du sehr; um $^1/_2$11 Uhr beginnt man sich zu versammeln; gerechterweise muß man zugeben, daß um 11 Uhr meist alle versammelt sind. Nach Erscheinen geht man vor allem ans Teetrinken. Die Sitte des Teetrinkens wird hier streng gewahrt; in allen staatlichen und öffentlichen Anstalten

Digitized by Google

und in der Mehrzahl der Privatbureaus erhalten die Angestellten dreimal täglich Tee: morgens, nach dem Mittagessen und vor Schluß der Arbeit. Nach dem Teetrinken zeigt sich bei jedem das Kulturbedürfnis, die Zeitung zu lesen; alle entfalten ihre Zeitungen und vertiefen sich in sie. Wenn man um diese Zeit in die Zimmer der Angestellten hineinblickt, könnte man meinen, nicht in einen Arbeitsraum, sondern in einen Lesesaal geraten zu sein. Nach Durchsicht der Zeitung ist wohl ein Gedankenaustausch mit den Kollegen über das Gelesene sowie über die wichtigsten Ereignisse des Tages unerläßlich. Wir sind doch gesellige Wesen, man kann sich nicht in sich verschließen. Die Zeit bleibt inzwischen natürlich nicht stehen.

Die Uhr zeigt bald halb eins. Jetzt beginnt in aller Eile die Erledigung der allerdringlichsten, allerwichtigsten Schriftstücke, auf die irgend jemand wartet oder die von irgendeinem anderen Amte verlangt werden. Die Sachen werden irgendwie erledigt. Um 1 Uhr ist es an der Zeit, sich fürs Mittagessen anzustellen. Das Mittagessen nimmt infolge ungenügenden Geschirrs und mangelnder Räumlichkeiten eine gute Stunde in Anspruch. Nach dem Essen wartet bereits der heiße Tee, der doch auch nicht zu verachten ist. Und der Zeiger der Uhr rückt immer weiter. Es schlägt drei. Man besinnt sich, daß man sich in einer Stunde nach Hause begeben muß. Daraufhin werden die auf dem Tische herumliegenden Papiere durchgesehen und solche, die keinen weiteren Aufschub dulden, in Eile erledigt. Das Teetrinken muß zum dritten Male während der Arbeit besorgt werden. Um dreiviertel vier beginnt schon der Aufbruch. In dieser Hinsicht ist das Personal äußerst pünktlich. Punkt vier lassen alle die Arbeit liegen und verlassen das Haus.

Manchmal kauft die Behörde oder vielmehr die Organisation der Angestellten für die letzteren Lebensmittel ein. Dann begeben sich die Angestellten in den zur Arbeit bestimmten Stunden zum Einholen der Produkte; sie stellen sich brav und geduldig in Reih' und Glied auf und stehen eine halbe Stunde oder mehr, bis sie an die Reihe kom-

Digitized by Google

men. Oft bleiben die Plätze der Angestellten während der Dienstzeit stundenlang leer. Wo steckt der Angestellte? Er mußte in persönlicher Angelegenheit fort. Und kein Mensch interessiert sich dafür, niemand kontrolliert die Herrschaften, die sich solche Freiheiten herausnehmen. Ich will gern hervorheben, daß es unter den Angestellten hervorragende Arbeiter gibt, die ihre Sache kennen und die während der ganzen Arbeitszeit unermüdlich tätig sind. Keine Regel ohne Ausnahme. Solche Arbeiter sind Ausnahmen, die mit tiefem Seelenleid die ganze Trostlosigkeit des sie umgebenden eigenartigen Systems erkennen. Ich muß noch hinzufügen, daß die von mir beschriebenen Zustände bei den verschiedenen Ämtern einigermaßen verschieden sind; in dem einen Kommissariat ist die Produktivität der Arbeit um einiges höher, in einem anderen — geringer, aber im großen und ganzen ist das Bild überall das gleiche: nirgends wird ernstlich gearbeitet.

In den Fabriken und Werkstätten liegen die Dinge nicht besser; auch dort strebt die Produktivität unaufhaltsam dem Nullpunkt zu, von dem sie bereits nicht mehr weit entfernt ist. Und wenn ein von ehrlicher Arbeitslust erfüllter Mensch in den Dienst einer Rätebehörde eintritt, so steht er schon nach kurzer Zeit vor der Wahl: entweder sein reines Gewissen zu bewahren und den Dienst zu verlassen oder ein dickfelliger Nichtstuer zu werden wie alle übrigen. Denn jeder einzelne bildet nur einen Teil des gewaltigen Mechanismus, dessen Gesetzen er sich unweigerlich unterwerfen muß, handle sich's nun um eine Staatskanzlei oder um eine sozialisierte Fabrik. Auf den Dienst zu verzichten, hat aus materiellen Gründen nur selten jemand die Möglichkeit, und die erdrückende Mehrheit versinkt unaufhaltsam in den zersetzenden Sumpf.

Ein mir befreundeter Ingenieur — Sozialdemokrat — entschloß sich nach längerer Untätigkeit, in den Dienst der Räteregierung zu treten; dank seiner guten Beziehungen zu den Rätelührern gelang es ihm bald, ein Amt im Kommissariat für das Ernährungswesen zu bekommen. Ich besuchte ihn dort, erkundigte mich, wie die Arbeit gedeihe

Digitized by Google

und ob er zufrieden sei. Mein Freund antwortete mit einer hoffnungslosen Handbewegung: „Kein Mensch tut hier etwas, es ist eine wahre Danaidenarbeit; ich weiß nicht, wozu ich hier bin; ich gehe wahrscheinlich bald fort." Und er ging wirklich nach einem knappen Monat zum Kommissariat für Handel und Industrie über, wo er „selbständig arbeiten" sollte, und arbeitete dort irgendein Projekt für den Außenhandel aus. Besagter Ingenieur ging mit großem Eifer an seine neue Tätigkeit, bereitete das gewünschte Projekt vor und bemühte sich um eine andere schöpferische Arbeit. Aber es zeigte sich, daß sowohl seine Arbeitskollegen wie auch die höheren Stellen sich seiner Arbeit wie überhaupt jeder schöpferischen Tätigkeit gegenüber völlig gleichgültig verhielten. Sein Entwurf wurde zu den Dokumenten des Kommissariats gelegt und wird natürlich, wie tausend andere Projekte, nie das Licht der Welt erblicken. Mein Bekannter ließ jede Hoffnung fahren und trat zu den Genossenschaften über, wobei er sich fest vornahm, nie wieder ein Amt bei einer Rätebehörde anzunehmen.

Nicht weniger bezeichnend ist der folgende Fall eines anderen Bekannten, eines jungen Juristen. Eines Tages erscheint er bei mir vergnügt, strahlend. „Ich habe was gefunden," sagt er. „Was und wen haben Sie denn gefunden?" frage ich ihn. „Vielleicht eine interessante Braut?" „Nein," antwortet er, „mir ist es jetzt nicht um eine Braut zu tun, aber ein Kommissariat habe ich gefunden, in dem wirklich gearbeitet wird; und wenn es einem gelingt, in die Abteilung zu kommen, die von X. verwaltet wird, so kann man hier interessante und nützliche Arbeit leisten. Jetzt handelt es sich nur noch um eine Empfehlung zu Z. oder Y., mit einem Worte, zu einem der einflußreichsten Leute im Kommissariat." Die Empfehlung wurde beschafft, und mein Bekannter fand in dem gerühmten Kommissariat Aufnahme. Nach acht Tagen erschien er völlig niedergedrückt bei mir und beschrieb mir die in seiner Unterabteilung herrschende Anarchie. In dieser Unterabteilung befindet sich ein großer Stab von

Digitized by Google

Angestellten, unter denen es sehr tätige Arbeitskräfte gibt, Leute von bedeutendem theoretischem Wissen und praktischer Erfahrung. Aber trotzdem die Unterabteilung bereits seit einem halben Jahre besteht, sind die Befugnisse der einzelnen Angestellten noch nicht festgelegt; jeder macht die Arbeit, die ihm gut dünkt. Die meisten bemühen sich, ihre Arbeit auf einen Kollegen abzuwälzen; von einem Tische zum andern wandernd, bleiben die Papiere tatsächlich unerledigt; die Hauptbeschäftigung der Angestellten bildet die Unterhaltung. Der Leiter der Unterabteilung, der an Dutzenden von Kommissionen und Institutionen teilnimmt, hält sich im Durchschnitt nur ganz kurze Zeit in seiner Abteilung auf. Während seiner Abwesenheit werden die Papiere bald von dem einen, bald von dem anderen Angestellten unterschrieben, von denen keiner dazu bevollmächtigt ist. Die Papiere kommen zurück mit dem Vermerk, daß der Unterzeichner der Regierung unbekannt sei und das Papier infolgedessen keine Gesetzeskraft habe. Und so geht das endlos. „Wie soll man unter solchen Umständen arbeiten?" schloß mein Bekannter seinen trostlosen Bericht. Ich mußte ihm beistimmen.

Ich brauche Dir nicht zu sagen, zu welchen Resultaten die in den staatlichen Anstalten und nationalisierten Unternehmungen herrschenden Sitten geführt haben. Um irgendein Dokument in einer Staatskanzlei zu bekommen, muß man gewöhnlich wochenlang umherwandern; der eine Beamte schickt Dich zum zweiten, der zweite zum dritten usw. Das ist ein Wandern von Pontius zu Pilatus. Die Rätekanzleien haben bereits die schlimmsten Seiten des Bureaukratismus übernommen, indem sie ganz außer acht lassen, daß sie es mit lebendigen Menschen und nicht mit totem Papier zu tun haben. Es ist nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung die Rätekanzleien mit denselben Augen ansieht wie ehedem die Kanzleien des zaristischen Rußland. Auf Schritt und Tritt begegnet man bei Leuten der verschiedensten Bevölkerungsschichten der Ansicht, daß die zaristische Bureaukratie gegenüber der „kommunistischen" den Vorzug verdiente. „Früher", sagen sie, „konnte

Digitized by Google

man die Skorpione des Gesetzes und die tote Kanzleiroutine mit Hilfe einer Bestechung umgehen; jetzt nehmen zwar die Rätebeamten auch ganz gern etwas, aber das ist oft nicht ohne Gefahr. Man kann auch manchmal auf einen ehrlichen kommunistischen Beamten stoßen, und dann, behüte Gott, kann man gehörig mit dem Bestechungsversuch hereinfallen. Bestenfalls kommst Du mit einigen Monaten Gefängnis davon, sonst stellt man Dich einfach ohne Gericht und Untersuchung an die Wand." Hieraus ist für viele die Schlußfolgerung klar: „Früher lebte es sich leichter."

Aber wenn man die Verhältnisse in den staatlichen Behörden, vorsichtig ausgedrückt, mit dem Worte „schlimm" bezeichnen muß, so kann man die Dinge in den nationalisierten Unternehmungen nicht anders als katastrophal nennen. Bei der äußerst geringen Produktivität kann keine Rede davon sein, den Bedarf an Industrieprodukten der großen Masse der bäuerlichen Bevölkerung, ja auch nur den der städtischen Bevölkerung zu decken. Die Bauern, die die notwendigen städtischen Erzeugnisse nicht erhalten, liefern keine landwirtschaftlichen Produkte an die Stadt; für Geld, für die „Papierchen" will der Bauer kein Pfund Mehl verkaufen, denn von den „Papierchen" hat er so viel, daß er sie nach Gewicht berechnet, und er kann nichts mit ihnen anfangen, sie haben jeden Wert für ihn verloren. Unter dem entsetzlichen Warenmangel leiden die Produzenten ebenso wie die Verbraucher, denn der Arbeiter hat keine Anzüge, keine Wäsche, keinen Mantel, keine Schuhe und keine Nahrung. Inzwischen zahlt der Staat natürlich seinen Angestellten pünktlich ihr Gehalt und den Arbeitern ihren Arbeitslohn, bezahlt das Nichtstun — allerdings mit „Papierchen". Die Notenpresse arbeitet unablässig; es ist schwer zu sagen, welcher Prozeß sich mit größerer Geschwindigkeit vollzieht: die Überschwemmung des Marktes mit Papiergeld oder das Sinken der Arbeitsproduktivität.

Wie dem auch sei, die Bedarfsartikel werden immer teurer, die Warennot wächst mit jedem Tage. Der äußerste Mangel an den elementarsten Dingen des täglichen Bedarfs und das systematische Nichtsattessen sind zur alltäg-

Digitized by Google

lichen Erscheinung geworden. Muß ich Dir noch sagen, welch demoralisierenden Einfluß auf die Arbeitenden eine solche wirtschaftliche oder vielmehr unwirtschaftliche Politik der Regierung haben muß? Die Arbeiterklasse, die Trägerin der Ideen der Revolution und des Sozialismus, wird zur Mätresse des Staates, die nicht nur die geringen Vorräte der Volkswirtschaft erschöpft, sondern auch die Grundlagen des kulturellen Wohlstandes des Landes für die Zukunft untergräbt.

Die Räteorgane begreifen natürlich alle negativen Seiten einer solchen „Ordnung"; sie verbergen sie nicht vor der öffentlichen Meinung, treffen sogar allerhand Maßnahmen gegen diese erschreckenden Übel. Aber diese Maßnahmen sind üble Scheinmittel. Neulich zum Beispiel war ich im Petersburger Rat der Arbeiter und der Rotgardisten. In der Kanzlei des Rates hängt an sichtbarer Stelle eine Erklärung ungefähr folgenden Inhalts: Ungeachtet der wiederholten Mahnungen und Verwarnungen erscheinen die Angestellten des Rates nicht zur festgesetzten Zeit im Dienst, verlassen ihn frühzeitig und entfernen sich häufig während der Arbeitszeit. Eine solche Pflichtversäumnis sei, so hieß es dann weiter, absolut unzulässig. Die Kanzlei des Rates erkläre diese Erscheinung damit, daß gegenrevolutionäre Elemente auf verräterische Weise in den Rat eingedrungen seien und versuchten, die Rätemacht auf dem Wege der Sabotage zu untergraben. Die Kanzlei mache die Genossen auf die dienstlichen Pflichten aufmerksam und erkläre, daß sie gegen die Saboteure die schärfsten Maßnahmen ergreifen würde. Ihr gegenrevolutionäres Vorhaben würde im Keime erstickt werden.

Diese Erklärung der Ratskanzlei brachte mich auf allerlei Gedanken. Was mich am meisten in Erstaunen setzte, war die Tatsache, daß in den Rat, also in das höchste Regierungsorgan der Nordischen Kommune, wohin die Angestellten nur nach sorgfältiger Auslese, versehen mit Empfehlungen bedeutender Kommunisten, gelangen konnten, dennoch „Saboteure" hatten eindringen können. Ich sah in verschiedenen Kommissariaten ähnliche Erklärungen, in

Digitized by Google

denen die Angestellten aufgefordert wurden, ihren dienstlichen Verpflichtungen gewissenhaft nachzukommen. In den Erklärungen wird durchweg festgestellt, daß die Angestellten systematisch ihre Pflichten vernachlässigten. Daß aber der höchste Rat selber an diesem Übel krankt, habe ich nicht erwartet. Das bedeutet, daß das eigentliche Hirn des Staatsapparats nicht richtig funktioniert.

Ungeachtet dessen, daß die obenerwähnte Erklärung von einer so hohen Instanz ausgeht, gestatte ich mir, mit der Begründung, die sie für die „Untätigkeit" gibt, nicht einverstanden zu sein. Man arbeitet ja, wie ich oben bemerkte, fast nirgends, weder in den Staatsinstitutionen noch in den vom Staate nationalisierten industriellen Unternehmungen. Nicht nur die Masse versäumt ihre Pflichten, sondern auch beamtete Personen, die selbständige Posten innehaben. Es ist klar, daß wir es hier mit einer komplizierten sozialen Erscheinung zu tun haben, die man nicht durch die Intrigen eines Häufleins „Gegenrevolutionäre" und „Saboteure" erklären kann. Sonst müßte man fast die ganze werktätige Bevölkerung als „Saboteure" bezeichnen. Auf wen stützte sich dann aber die Räteregierung? Hat die Rätekanzlei, als sie ihre Erklärung abgab, wohl überlegt, daß diese für die Regierung unangenehme Frage naturgemäß auftauchen muß?

Mir scheint, daß dieses furchtbare Übel, ja ich möchte sagen diese Krankheit, die sich in Untätigkeit äußert, im allgemeinen auf folgendes zurückzuführen ist.

Sowohl in den staatlichen Anstalten als auch in den industriellen Unternehmungen fehlt es, mit geringen Ausnahmen, an der notwendigen sachgemäßen Leitung. Die an der Spitze stehenden Persönlichkeiten und Organe sind durchaus nicht imstande, ihre schwierigen und weitläufigen Pflichten zu bewältigen. Es gibt keinen bestimmten einheitlichen Arbeitsplan, der den Produktionsprozeß in seiner ganzen kolossalen Bedeutung umfaßte, die Arbeit wird irgendwie vollzogen, von Fall zu Fall, je nach der Forderung des Augenblicks. Und wenn es irgendwo einen solchen Plan gibt, so fehlt das entsprechende Personal zu

Digitized by Google

seiner Durchführung. Von dem Moment an, wo ein Unternehmen in die Hände des Staates übergeht, wird es von einem bösen Verhängnis verfolgt. Weißt Du, mein Freund, auf welche Weise hier Industrie- und Handelsunternehmen oder auch ganze Industriezweige nationalisiert werden? Du wirst wahrscheinlich voraussetzen, daß man vor der Nationalisierung dieses oder jenes Zweiges der Industrie eine sorgfältige Untersuchung anstellt über die Rolle und Bedeutung des betreffenden Industriezweigs in der Volkswirtschaft und im besonderen über ihr Verhältnis zu den angrenzenden Gebieten in Handel und Industrie; daß man den Grad seiner Reife zur Nationalisierung in bezug auf Zentralisation, allgemeine Organisation usw. feststellt, Gutachten erfahrener Leute einholt, die Ansichten der Konsumenten und Produzenten berücksichtigt usw.? Nichts von alledem! Alles vollzieht sich wie auf einen Wink mit dem Zauberstab von oben.

An allerhöchster Stelle, das heißt im Volkswirtschaftsrat, beschließt man, irgendein Unternehmen zu nationalisieren. Eine bestimmte Person wird beauftragt, ein entsprechendes Projekt vorzulegen. Nach ein, zwei Tagen ist ein solcher Entwurf fertig und vorgelegt, niedergeschrieben, aber nicht ausgearbeitet. Die Räteregierung hat einen Mann, einen erfahrenen Journalisten, der Nationalisierungsprojekte wie Pfannkuchen herstellt. Das Projekt wird von den entsprechenden Kollegien geprüft, aber diese Prüfung trägt einen rein formellen Charakter und beschränkt sich fast immer auf unbedeutende redaktionelle Änderungen. Nach einigen Tagen erlangt der gebilligte Entwurf Gesetzeskraft durch ein entsprechendes Dekret. Man beginnt die Verwirklichung. Die mangelnde Vorbereitung der dekretierten Maßnahme beginnt sich bald zu zeigen. Du mußt in Betracht ziehen, daß das bisherige leitende Personal gewöhnlich gezwungen wird, das nationalisierte Unternehmen zu verlassen. Das geschieht entweder auf dem Wege der unmittelbaren Enthebung der Direktoren, Techniker usw. vom Amte wegen politischer Unzuverlässigkeit, „gegenrevolutionärer Gesinnung" usw., oder man ver-

Digitized by Google

treibt sie durch für leitende Personen unerträgliche Anordnungen seitens des Betriebsrats des betreffenden Unternehmens, dessen Mitglieder es vorziehen, die Leitung der Fabrik beziehungsweise Werkstatt selbst in die Hand zu nehmen und sozusagen „den Produzenten dem Produktionsobjekt näherzubringen". In jedem Falle leidet das Unternehmen durch den Mangel an Fachleuten, die es leiten könnten, denn wenn es auch unter den Arbeitern, den Mitgliedern der Betriebsräte ebenso wie unter den Intellektuellen, die von der Regierung auf führende Posten berufen werden, überzeugte Kommunisten gibt, ja sogar solche, die einen Vortrag halten, einen Artikel schreiben und sich in den Gesetzen zurechtfinden können, so besitzt doch keiner von ihnen die nötige Eignung und die Vorkenntnisse zur Leitung eines Industrie- oder Handelsunternehmens. Ich sprach mit vielen solcher Leiter und war direkt verblüfft über ihre Unwissenheit auf den sie unmittelbar berührenden Gebieten. Man konnte mir zum Beispiel weder den Marktpreis des in dem Unternehmen verfertigten Produkts sagen, noch wo und zu welchen Preisen die Rohstoffe erhältlich sind, noch die Transportbedingungen usw. Du kannst Dir vorstellen, wie es um die Produktion der Fabrik unter solcher Leitung bestellt sein muß. Es ist klar, daß es nicht genügen kann, zu dekretieren, diese oder jene Fabrik gehöre fortan dem Staat, und dabei zu behaupten, das sei die Verwirklichung des Sozialismus. Man muß doch das komplizierte Problem der organisatorischen Handhabung des nationalisierten Unternehmens zu lösen verstehen, sonst ist das Sinken der Produktivität und der Krach des Unternehmens unausbleiblich, und am Leben bleibt nur das papierene Dekret. Und Nationalisierungsdekrete erscheinen hier fast jeden Tag. Heute wird eine Fabrik nationalisiert, morgen ein ganzer Industriezweig, übermorgen hat man wieder ein paar Betriebe erwischt, oder man entsinnt sich plötzlich der Manufakturgeschäfte usw. Nur sehe ich nirgends ein System, nirgends einen vernünftigen Plan. Um Dir das Gesagte zu veranschaulichen, will ich Dir

Digitized by Google

einige Zahlen anführen: Laut Mitteilung des offiziellen Organs des Obersten Volkswirtschaftsrats „Narodnoje Chosjaistwo“ („Volkswirtschaft“) waren bis März 1918 von 20 Unternehmungen nationalisiert worden: 8 wegen Nichtbefolgung der Dekrete, 3 wegen „Verschuldung dem Fiskus und schlechter Geschäftsführung“, 6 wegen Weigerung, den Betrieb aufrechtzuerhalten, 2 wegen Ausscheiden der Besitzer aus den Unternehmungen und nur ein einziger Betrieb mit der Begründung, daß die Nationalisierung im allgemeinen Staatsinteresse läge. Die Nationalisierung trug, wie in den „Arbeiten des Ersten Allrussischen Kongresses der Volkswirtschaftsräte“ (Moskau 1918, S. 53) ganz treffend hervorgehoben ist, vorwiegend den Charakter einer Strafmaßnahme. Ein Unternehmen wurde nationalisiert nicht unter dem Gesichtspunkt des Nutzens für den Staat, sondern als Strafe für den Unternehmer. Die Nationalisierung kam zunächst überhaupt elementar zum Ausbruch und war im Grunde genommen bloß die Form, in der die unteren Schichten auf den Fabriken die Diktatur verwirklichten.

Die Unternehmen werden hier nationalisiert und nicht sozialisiert, das heißt sie werden Eigentum des Staates. Das gesellschaftliche Element als selbständiger, vom Staat unabhängiger Faktor gewinnt keinen Einfluß auf das nationalisierte Unternehmen hinsichtlich seiner Leitung, die Stimme des Konsumenten wird nicht gehört. Der Apparat des Rätesystems ist ja erst im Werden oder vielleicht richtiger in der Zersetzung begriffen; mit Hilfe eines solchen Apparats ist es unmöglich, eine umfangreiche Staatswirtschaft zu lenken.

Einen bedeutenden Einfluß auf die Verminderung der Produktivität der Arbeit in den nationalisierten Betrieben hat die häufige Arbeitsunterbrechung, hervorgerufen durch Mangel an Rohstoffen, Heizmaterial und Produktionsmitteln, der wiederum eine ganze Reihe von Erscheinungen zugrunde liegen, wie das Durcheinander im Transportwesen, die Weigerung des Dorfes, Rohstoffe nach der Stadt zu schicken, das Abgeschnittensein Zentralrußlands von

Digitized by Google

den Kohlengruben, dem Donetzbecken und einem Teil des Ural.

Ferner muß auf die Buntscheckigkeit der Arbeiterschaft und Angestellten hingewiesen werden. Als Resultat des Krieges, der die herrschenden Berufsgrenzen verwischt hat, erschien in den Fabriken und in den Staatsämtern ein für die Ausübung der ihm auferlegten Obliegenheiten gänzlich unvorbereitetes Element. Am Webstuhl der Fabrik sieht man häufig an Stelle des gelernten Facharbeiters den Friseurgehilfen von gestern, den Hausknecht oder den Bauern, der eben erst den Pflug aus der Hand gelegt hat. Solche Elemente erschweren hier wie überall den Betrieb und vermindern infolgedessen die Produktivität des Unternehmens.

Man darf auch, wenn man von der Verminderung der Produktivität der Arbeit spricht, nicht außer acht lassen, daß das unaufhaltsame Sinken der Arbeitsfähigkeit der Schaffenden eine Folge des systematischen Hungerns, Frierens ist, der Unmöglichkeit, die elementarsten Anforderungen in bezug auf Hygiene, Kleidung usw. zu befriedigen. Dieser Umstand fällt besonders stark ins Gewicht.

Ferner muß auf die psychische Depression des Arbeiters und Angestellten hingewiesen werden. Die ständige Sorge um die Dinge des täglichen Bedarfes für sich und seine Familie; die Unsicherheit seiner materiellen Lage, da kein Tag vergeht, an dem nicht eine Fabrik oder eine Werkstatt geschlossen wird. Die maßlosen politischen Übergriffe der Machthaber, Verhaftungen, Erschießungen, Verfolgungen der sozialistischen Parteien, wirken gleichfalls nervenzerrüttend und bedrückend auf den Arbeiter, dessen Organismus äußerst empfänglich für seelische Erschütterungen ist, und führen zu einer Herabminderung seiner Arbeitsfähigkeit. Es hat sich ein Zustand herausgebildet, den man mit den Worten bezeichnen kann: „Man läßt die Arme mutlos sinken; laß es gehen, wie es geht."

Noch ein anderes psychisches Moment scheint mir wichtig. Der Russe wurde bekanntlich vor dem Sturze des Zarismus infolge der geschichtlichen Entwicklung von der

Digitized by Google

Staatsgewalt lediglich als Objekt des Staates angesehen. Der „Untertan" durfte keine eigene Meinung haben, er war dazu verurteilt, zu schweigen und zu gehorchen. Unter diesen Umständen sah der Untertan im Staate seinen Feind. Da er sich nicht als einen Teil dieses Ganzen, das man Staat nennt, empfindet, da er dieses Ganze als etwas Außenstehendes, ihm Feindliches betrachtet, hält er es auch nicht für ein Unrecht, dieses Außenstehende zu betrügen und ihm zu schaden, sei es in bürgerlich-administrativer oder in wirtschaftlicher Hinsicht. So galt es zum Beispiel als absolut zulässig, auf der Staatseisenbahn nach Vereinbarung mit dem Schaffner als blinder Passagier zu reisen. Ein solches Verhältnis zum Staate besteht, wie ich mehrfach feststellen konnte, auch jetzt noch. Die Tradition macht sich hier in ihrer ganzen verderblichen Stärke bemerkbar. „Warum soll ich so eifrig arbeiten," so sagt sich der Durchschnittsarbeiter oder Angestellte, „das Unternehmen ist ja staatlich, es gehört irgendeinem Fernen, Unbekannten. Da genügt es auch so." Und keinerlei Dekrete über die Errichtung des sozialistischen Vaterlandes können hier helfen. Nur eine Erziehung der Massen zu gesellschaftlichem Pflichtgefühl wird hierin etwas ändern können.

Wenn ich zu allem oben Gesagten noch hinzufüge, daß die Jahre des Krieges den Arbeiter der systematischen Arbeit entwöhnt haben, so glaube ich Dir in großen Zügen die Gründe für das Sinken der Produktivität der Arbeit in den Rätebehörden und Unternehmungen gegeben zu haben.

Also bis auf bessere Zeiten, mein Freund, wo der Sozialismus methodisch und mit tauglicheren Mitteln in die Tat umgesetzt wird! Dein X.

Petersburg, den 2. September 1918.

Lieber Freund!

Nun bin ich bereits einen Monat hier. Ich bin allerdings heil und gesund, aber seelisch völlig kaputt. Vor allem: mein Unglückskamerad, der norwegische Genosse N.,

Digitized by Google

ist ernstlich erkrankt. Er reiste mit mir her, um sich zu überzeugen, wie man im sozialistischen Staate lebt. Nachdem er seine geringen Lebensmittelvorräte, die er aus seiner Heimat mitgebracht hatte, aufgezehrt und einige Tage tüchtig gehungert hatte, begab sich Freund N. in ein öffentliches Speisehaus, in eines jener Lokale, die von der Regierung zur Ernährung der Bevölkerung errichtet worden sind. Für 8 Rubel erhielt N. einen Teller trüben Wassers, Suppe genannt, und einen Knödel aus undefinierbarem Material. Dieses Mittagessen sollte für N. verhängnisvoll werden. Am selben Tage legte er sich schwer krank nieder. Er liegt in einem Rätehotel, und ich pflege ihn. Ein Rätearzt behandelt ihn, das heißt, die Behandlung besteht eigentlich nur in der Verabfolgung irgendwelcher Tropfen. Der Arzt findet, daß der Kranke Milch, Eier und Haferschleim haben müßte, aber woher nehmen? Er ist natürlich bereit, ein ärztliches Attest und ein entsprechendes Gesuch an die zuständige Behörde wegen Gewährung dieser Lebensmittel aufzustellen, aber es ist völlig aussichtslos, etwas zu erhalten. Man müßte einen bis zwei Tage bei der betreffenden Behörde warten, um dann wegen Mangels an Produkten doch abgewiesen zu werden. Ich laufe von einem Kaffeehaus und Restaurant zum anderen und suche für ihn irgend etwas aufzutreiben, eine Tasse Kaffee oder Schokolade, etwas Suppe oder Gemüse usw. Aber der Kranke ist unzufrieden; er möchte unbedingt Milch haben. Er kann es absolut nicht fassen, daß für einen Kranken nicht ein Glas Milch aufzutreiben sein sollte. Er glaubt, er sei in seinem glücklichen Norwegen, wo es nicht nur schwarzes, sondern sogar weißes Brot gibt und Eier und Fleisch und Medizin und anderes mehr. Und wenn ich ihm klarmache, daß man hier an solchen Luxus nicht denken darf, ruft er unwillig aus: „Wie kann man hier leben? Ich verstehe es nicht! Nein, hier kann ich nicht bleiben. Sowie ich gesund bin, reise ich heim."

Ich muß Dir sagen, daß N. überzeugter Kommunist ist, der voller Begeisterung hierher kam, um das Rätesystem, das er sich augenscheinlich als ein Paradies auf Erden vor-

Digitized by Google

gestellt hatte, kennenzulernen. Jetzt hat er unter der großen Enttäuschung schwer zu leiden. Ich vermute, daß die höheren Rätebeamten, wenn sie von der Krankheit meines Genossen wüßten, um jeden Preis dafür sorgen würden, alles mögliche für ihn zu beschaffen, da die Räteorgane bemüht sind, den auswärtigen kommunistischen Sozialisten die Dinge in möglichst rosigem Lichte erscheinen zu lassen. Die ausländischen Kommunisten, besonders die namhafteren, werden im Rätehotel untergebracht, man stellt ihnen Automobile zur Verfügung, verabfolgt ihnen Lebensmittel, überreicht ihnen in zuvorkommender Weise Theaterkarten usw. Aber N. ist wohl übersehen worden, und so muß der Ärmste leiden. Der Arzt hat mich jetzt übrigens über seinen Zustand beruhigt, und ich hoffe, daß er in einigen Tagen wird aufstehen können.

Den meisten seelischen Schmerz bereiten mir die Bilder, die ich hier täglich sehen muß. Das Herz krampft sich zusammen bei dem bloßen Gedanken an dieses Elend. Unabläßig verfolgen mich die schattengleichen abgezehrten Gesichter der Greise, Frauen und Kinder, auf deren Wangen deutlich zu lesen ist: wir sterben Hungers. Kürzlich benutzte ich eine Vorortbahn. Sämtliche Fahrgäste, hauptsächlich Angestellte, sprachen über die schwierigen Ernährungsverhältnisse, kritisierten das Rätesystem, bei dem sich's schwerer lebe als früher. Besonders tat sich ein weißhaariger Greis hervor, der schwer atmend und unter Tränen immer wiederholte: „Wenn man nur ein Pfund Brot den Tag hätte, nur ein Pfund Brot, mehr verlangt man ja nicht von der Regierung, aber sie gibt uns nichts." Mich schauderte bei diesem Traume von dem einen Pfund Brot im Tage. Das trostlose, von Leiden verzerrte Gesicht dieses Greises werde ich nie vergessen. Überhaupt sieht man hier oft erwachsene Leute auf der Straße vor Hunger weinen. In den Fabrikvierteln sterben die Kinder zu Hunderten den Hungertod. Zusammen mit einem befreundeten Arzte habe ich die Wohnungen von Arbeitern besucht und mit eigenen Augen von Hunger verzehrte Kinder sich in Todeskrämpfen winden sehen. Kannst Du Dir ein fürch-

Digitized by Google

terlicheres Bild vorstellen? In den Krankenhäusern zeigten mir die Ärzte Kranke, die dem Tode geweiht waren, da ihr Organismus durch den Hunger völlig erschöpft war. Der Hunger, der in Rußland haust, das ist der echte Hunger, der die Menschen zu Verbrechern macht, sie zu Gewalttätigkeit treibt und sie zwingt, nicht nur Hab und Gut, sondern auch Weib und Kind zu verkaufen. Als Eßwaren werden hier in den Straßen die unglaublichsten Dinge verkauft. Infolgedessen spielen sich oft die barbarischsten Szenen ab. Vor kurzem wurden in Petersburg von der rasenden Menge Straßenhändler gelyncht, die Fladen aus Kuhmist verkauft hatten, was tödliche Erkrankungen zur Folge gehabt hatte. In der Provinz ist es nicht besser als in der Hauptstadt. Vor mir liegt die Zeitschrift „Der Volksreichtum", Organ des Rjasanschen Genossenschaftsverbandes. Es schildert die gegenwärtige Lage in der Provinz wie folgt: „In den Hungergegenden mäht der Typhus die Menschen rechts und links nieder. Ganze Bezirke sterben aus. Es gibt Gemeinden, wo die Leute wahnsinnig geworden sind und sich gegenseitig totgeschlagen haben. Es gibt Fälle, wo Männer für ein Pud Brot Weib und Kind verkaufen."

Brot! — das ist das Wort, demgegenüber alle anderen Worte verblassen, jene schönen Worte, die bei Ausbruch der Revolution so sehr geläufig waren. Blutige Zusammenstöße gibt es ums Brot und in Verbindung damit Hunderte unschuldiger Opfer. Wie Schatten gehen die Arbeiter umher. Vor ihren Augen verhungern die eigenen unschuldigen Kinder. Und finsterer Groll zieht in ihre Herzen ein. Der Glaube an das Gute geht verloren, an seine Stelle tritt die Verzweiflung.

Offiziell besteht in Petersburg wie auch im übrigen Räte-Rußland das Klassensystem bei der Lebensmittelverteilung durch die Regierung. In Wirklichkeit besteht dieses System jedoch nur in der Einbildung. Das offizielle Organ der Nordischen Kommune, „Die Ernährung des Nordens", veröffentlicht alle zwei bis drei Tage die Menge der Lebensmittel, die zur Verteilung gelangen sollen. Nehmen wir die erste beste Nummer dieses Blattes zur Hand. Da

Digitized by Google

lesen wir: „Das Kommissariat für das Ernährungswesen bei der Petersburger Arbeitskommune teilt der Bevölkerung der Stadt Petersburg mit, daß für die vier Tage Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag auf die Brotkarten folgende Lebensmittel verteilt werden: 1. Kategorie (Rotgardisten und Schwerarbeiter) 1 Pfund Brot und 1 Pfund Kartoffeln; 2. Kategorie (Staats- und Privatangestellte) 1/2 Pfund Brot und 1 Pfund Kartoffeln; 3. Kategorie (sonstige Angestellte und Vertreter freier Berufe) 1/4 Pfund Brot und 1/2 Pfund Kartoffeln; 4. Kategorie (die sogenannten Bourgeois) zwei Heringe.* Die Speisehäuser erhalten kein Brot zugeteilt."

Diese Verteilung besteht jedoch nur auf dem Papier. Aus Umfragen bei Angehörigen der einzelnen Kategorien habe ich feststellen können, daß nur die erste Kategorie ihre Ration regelmäßig erhält. Alle übrigen Kategorien erhalten die ihnen zukommenden Lebensmittel nur „soweit der Vorrat reicht".** Infolgedessen ist die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung hinsichtlich ihrer Ernährung der Willkür des harten Schicksals preisgegeben. Sie ist gezwungen, selbst für ihre Ernährung zu sorgen. Auf den Staat kann sie nicht rechnen. Ich will nicht davon sprechen,

* Späterhin, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, Anfang Januar 1919, wurde die vierte Kategorie aufgehoben. Wohl aus der Erwägung heraus, daß es keine Bourgeoisie mehr im Lande gäbe oder aber, daß sie bei der großen Lebensmittelnot nicht einmal auf die geringfügigen Rationen ein Anrecht hätte. Irgendwelche Bedeutung ist der Beseitigung der vierten Kategorie nicht beizumessen, da, wie oben bereits hervorgehoben worden ist, das ganze Kartensystem für die Lebensmittelverteilung eine bloße Fiktion ist.

** Im Laufe des ganzen Jahres 1918 erhielten die Bürger der dritten Kategorie (in Moskau) zugewiesen 33 1/4 Pfund von allen zugeteilten Produkten, 30 Pfund Kartoffeln und 12 Eier. Setzt man voraus, daß die Bürger der ersten und zweiten Kategorie die doppelten Mengen zugewiesen erhalten haben, so würde auch dann die Höchstmenge der für die Ernährung zugewiesenen Produkte pro Tag kaum 35 Solotnik (rund 150 Gramm) übersteigen. („Kooperator".)

Digitized by Google

ob diese klägliche Ration bei Fehlen anderer Lebensmittel irgendwie zur Ernährung der Bevölkerung ausreichen könnte, selbst wenn sie wirklich zur Verteilung gelangte. Übrigens hat Dein ergebenster Diener während des ganzen Monats seines hiesigen Aufenthaltes auf die Karten dreimal je ½ Pfund Brot und ¼ Pfund Konfekt erhalten. Sage mir, bitte, wie ich nach dem Kartensystem leben soll? Es ist klar, daß ich, wie auch die anderen Sterblichen, auf ein anderes System angewiesen bin. Ja, wäre ich ein Schauspieler, so würde ich zur ersten Kategorie gehören und bekäme mehr oder weniger regelmäßig meine Ration. Schauspieler? Du staunst? Ja, Schauspieler! Wundere Dich nicht. Die Sache ist die, daß der Kommissar für Volksaufklärung, unter dessen Aufsicht die Theater stehen, Herr Lunatscharsky, ein großer Kunstfreund ist, ein Schriftsteller und ehemaliger Theaterkritiker, der jetzt in seiner neuen Stellung das Theater sehr begünstigt. Zur Unterstützung der Kunst hielt L. es für nötig, die Einreihung der Jünger Apolls in die erste Kategorie zu beantragen. Eine zweifellos schöne Geste! Aber unwillkürlich fragt man sich: Warum sind Professoren und Lehrer minderwertiger als Schauspieler? Warum gehören sie zur dritten Kategorie und sind zum Hungern verurteilt? Weshalb hält L., dieser eifrige Verfechter des Selbstbestimmungsrechtes der Schule, der mit den Schülern Beratungen über Fragen der Schulpolitik abhält, es nicht für nötig, an die Leute der Wissenschaft zu denken?

Überhaupt hat die Einteilung der Bevölkerung in Lebensmittelklassen oft tragikomische Geschichten zur Folge. Ein mir befreundeter Künstler, ein Bildhauer, erzählte mir zum Beispiel das Folgende: Als er einer der Klassen zugeteilt werden sollte, sahen sich die zuständigen Stellen schwierigen Problemen gegenüber. Einerseits, meinten sie, sei er Maler, male also Bilder zum Vergnügen der Bourgeoisie; seinen Anschauungen nach sei er wahrscheinlich Weißgardist. Von Rechts wegen gehöre er zwischen die dritte und vierte Kategorie, denn teils übe er einen freien Beruf aus, teils sei er Bourgeois. Andererseits wiederum

Digitized by Google

sei er Bildhauer, der Lehm und alle möglichen Materialien bearbeite, also, mit einem Worte, nahezu ein richtiger Arbeiter, der zur ersten Kategorie gerechnet werden müßte. Also was tun? Es wurde hin und her beraten und endlich beschlossen, den Bildhauer und Maler der dritten Kategorie zuzurechnen. Diese Entscheidung hielt man für durchaus demokratisch. Aber der hungrige Künstler gab sich damit nicht zufrieden. Er legte Verwahrung ein unter Hinweis darauf, daß er einen Auftrag der Räteregierung auszuführen habe, viel arbeiten und auf einer Zuteilung zu der zweiten Kategorie bestehen müsse unter Berufung auf seine Rechte als Angestellter der Räteregierung. (Er hatte den Auftrag, für einen Helden der Französischen Revolution ein Denkmal anzufertigen.) Seine Klage wurde berücksichtigt. Ausschlaggebend war hier der Regierungsauftrag.

Im Ausland konnte ich oft lesen und hören, daß die Rätebeamten im Gegensatz zu den übrigen Bevölkerungsschichten hinsichtlich der Ernährung herrlich und in Freuden lebten. Abgesehen von den Rotgardisten, die verhältnismäßig gut genährt sind, muß ich sagen, daß ich von dieser herrlichen Ernährung der Räteangestellten nichts gemerkt habe. Ich treffe mit vielen Räteangestellten zusammen, die selbständige und verantwortungsvolle Posten bekleiden, und sehe, wie sie sich ernähren. Ich wiederhole: die Ernährung ist die gleiche miserable wie bei der großen Masse der Angestellten, die ständig hungern.

Sich selbst überlassen, muß die Bevölkerung sich auch selbst mit Lebensmitteln versorgen. Das Staatsmonopol auf Brot existiert nur in der Phantasie, ebenso wie das Klassensystem der Lebensmittelverteilung. Wenn in einer Gesellschaft Lebensbedürfnisse der Massen entstehen, so finden sich auch Mittel zu ihrer Befriedigung. So steht es auch hier mit der Brotfrage. Ungeachtet aller strengen Maßnahmen einer hohen Obrigkeit zur Ausrottung des privaten Getreidehandels geht die Versorgung Petersburgs wie auch des übrigen Rußlands „unterderhand", auf Schleichwegen vor sich. Eine ganze Klasse von Leuten hat

Digitized by Google

sich gebildet, die sich speziell mit dem Verkauf von Lebensmitteln im Schleichhandel befaßt. Man nennt sie hier „Meschotschniki" und ihren Beruf „Meschotschnitscheſtwo" nach dem Worte „Meschok", das ist der Sack, in dem der kleine Spekulant die Waren heimlich vom Dorfe nach der Stadt schafft. Zu dieser Kategorie von Leuten gehören gleichermaßen der gestrige Krämer und der ehemalige Beamte, der Rotgardist und der Hausmeister, der Bauer und die Hausangestellten. Alle treiben, wie man hierzulande sagt, „Spekulation". Die Nachfrage nach solcher Ware ist außerordentlich groß, und der Verdienst ist ganz außergewöhnlich hoch, prozentual höher als die märchenhaften Kriegsgewinne. Aus diesem Grunde riskieren die Meschotschniki gern, zu mehreren Monaten Gefängnis oder einer Strafe von vielen tausend Rubeln verurteilt zu werden. Dies um so mehr, als viele durch die äußerste materielle Not zu diesem gefährlichen Beruf gezwungen werden. Auf diesem Boden ist das Bestechungswesen zur vollsten Blüte gelangt. Um seine Ware glücklich aus dem Dorfe nach der Stadt zu befördern, besticht der Meschotschnik sowohl den in Frage kommenden Eisenbahnbeamten der Station, von der er abfährt, als auch den Rotgardisten, der die Stadtwache unter sich hat, und die Stadtmiliz, die einen bewundernswerten Riecher für den Inhalt der Säcke besitzt. Alle diese „Betriebsunkosten" bezahlt letzten Endes natürlich der Verbraucher.

Eine notwendige Vorbedingung für das Staatsmonopol auf Getreide ist das Vorhandensein einer autoritativen Macht im Lande und ein in organisatorischer Hinsicht gut arbeitender Staatsapparat. Hier fehlt sowohl die eine wie die andere Voraussetzung. Besonders zeigt sich die Zerrüttung bei den Organen der Staatsverwaltung, die daher auch zur Lösung der Ernährungsfrage völlig unfähig ist. An der Spitze des Verpflegungswesens stehen Leute ohne entsprechende praktische Erfahrung und mit zweifelhafter theoretischer Vorbildung, besser gesagt, ohne jedes theoretische Wissen. So steht zum Beispiel in der Nordischen Kommune an der Spitze des Ernährungswesens augen-

Digitized by Google

blicklich ein Kommissar und ein Kollegium aus fünf Personen, die von diesem Kommissar ernannt und vom Petersburger Arbeiterdeputiertenrat bestätigt werden. Der Kommissar wiederum ernennt Beauftragte zur Leitung einzelner Abteilungen; die Beauftragten ihrerseits berufen Stellvertreter für sich. Alle diese Personen sind dem Kommissar gegenüber verantwortlich. Auf alle genannten verantwortungsvollen Posten werden nur orthodoxe Kommunisten berufen, auf Empfehlung der Parteiorganisationen, richtiger: der Parteibonzen. Der dienstliche Apparat hat kein Recht, Einfluß auf die Leitung des Ernährungswesens auszuüben. Die private Initiative ist, wie bereits erwähnt, von diesem Gebiet der Volkswirtschaft ausgeschaltet. Die Organe der lokalen Selbstverwaltung — die Landschaftsorganisationen und Stadtverwaltungen, die nach der ersten Revolution auf demokratischer Grundlage gewählt wurden und im wirtschaftlichen Leben des Landes eine wichtige Rolle gespielt haben, sind durch die Räteregierung beseitigt worden. Bei der jetzigen Ausschaltung jeder privaten Tätigkeit macht sich das Fehlen der erwähnten Organe der lokalen Selbstverwaltung, die über einen gutorganisierten Arbeitsapparat und über große wirtschaftliche Erfahrung verfügten, auf einem so wichtigen Gebiet wie die Versorgung mit Lebensmitteln besonders bemerkbar. Die hier geübte „Verwaltungspolitik" hat infolgedessen völlig versagt.

Um Dir einen Begriff von den Leitern des Ernährungswesens zu geben, nur ein Beispiel: Der Kommissar für das Ernährungswesen der Nordischen Kommune ist ein Arbeiter, der vor kurzem erst die Fabrik verlassen hat. Ich habe öfters mit ihm gesprochen. Er macht den Eindruck eines recht intelligenten, zweifellos ehrlichen und sympathischen Menschen, aber für einen so wichtigen Posten wie den eines Leiters der schwierigen Lebensmittelversorgung ist er nach seinem theoretischen Wissen und seinen verwaltungstechnischen Fähigkeiten völlig ungeeignet.

Eine gute Organisation und Leitung des Ernährungswesens ist schon unter sogenannten normalen Verhält-

Digitized by Google

nissen, das heißt bei genügendem Angebot der erforderlichen Produkte auf dem Markt, bei einem festen Kurs der Geldeinheit, bei Vorhandensein zahlungsfähiger Verbraucher usw. eine Notwendigkeit. Um so mehr wird eine tüchtige Leitung zur Lebensfrage für Rußland jetzt, wo das Transportwesen völlig ruiniert ist, der Kurs des russischen Rubels mit unheimlicher Geschwindigkeit sinkt und die Dorfbevölkerung von Feindseligkeit gegen die Stadt erfüllt ist. Die Leiter der Ernährungspolitik bestehen auf der Aufrechterhaltung der Höchstpreise für Lebensmittel. Aber beim Fehlen von Höchstpreisen für städtische Produkte, die der Bauer braucht — von der Schwierigkeit, diese Produkte zu erhalten, ganz zu schweigen —, und bei den starken Schwankungen des Rubelkurses weigert sich das Dorf, seine Erzeugnisse der Räteregierung anzubieten, und verkauft sie zu weit vorteilhafteren Preisen an die Meschotschniki. Das Ergebnis ist die Spekulation auf Hunger.

Die Gerechtigkeit fordert, zu sagen, daß die Räteregierung das Versagen ihrer Ernährungspolitik indirekt selbst zugibt, indem sie die Arbeiter auffordert, ins Dorf zu gehen und sich selbst das nötige Brot zu holen. Das Dorf gibt aber kein Brot. „Dann muß man es eben nehmen", erklären die obersten Räteorgane. Sie verfügten die Entsendung bewaffneter Arbeiter nach den Dörfern durch die Räte Petersburgs und Moskaus zu dem Zwecke, Brot eventuell mit Gewalt zu beschaffen. Solche Brotkompagnien ziehen jetzt in Massen durch die Dörfer. Der Kommissar für das Ernährungswesen der Nordischen Kommune, Strojemsky, schilderte mir die Aufgabe dieser Kompagnien wie folgt: Es wird eine Abteilung von 15 bis 20 Arbeitern gebildet, mit einem erfahrenen Kommunisten an der Spitze. Die Abteilung nimmt Literatur und oft auch städtische Erzeugnisse mit. Nach ihrem Eintreffen im Dorfe wendet sich die Abteilung an das Ortskomitee der Armen um Unterstützung in Sachen der Brotbeschaffung. Das Komitee beruft eine Versammlung der Bauern ein, auf der der Führer der Abteilung eine entsprechende Rede hält. Auf

Digitized by Google

dem Meeting werden die Rätebroschüren unter die Zuhörer verteilt. Hierauf nehmen die Bauern eine Entschließung an, die Abteilung mit Brot zu versehen. Das Brot wird natürlich bezahlt. Wenn die Abteilung städtische Erzeugnisse mit sich führt, so findet ein Austausch gegen landwirtschaftliche Erzeugnisse statt. Es kommt auch zu Zusammenstößen, aber selten.

So spielt sich das nun leider nur in der Einbildung des Rätebeamten ab. In Wirklichkeit geschieht folgendes: Die Ausrüstung der Arbeitertruppe besteht nicht nur in Büchern und Broschüren, sondern auch in Maschinengewehren und sonstigen Waffen. Das erwähnte Komitee der Armen, das meistenteils aus wohlhabenden Bauern, kleinen Gutsbesitzern, ehemaligen kaiserlichen Beamten und anderen mehr besteht, läutet allerdings bei Eintreffen der Abteilung Sturm, um die Bauern zu versammeln. Aber nicht zu einem Meeting und zum Anhören der Reden der städtischen Arbeiter, sondern zu bewaffnetem Widerstand. Es sind viele Fälle von förmlichen Schlachten zwischen Arbeitern und Bauern bekannt, die eine große Anzahl blutiger Opfer auf beiden Seiten erheischten. Für Drucksachen geben die Bauern kein Brot. Sie verlangen städtische Erzeugnisse. Die Bauern, die sich in den komplizierten Ursachen des wirtschaftlichen Stillstandes im Lande nicht zurechtfinden, führen, da sie sich über die Gründe des Niederganges der Industrie nicht orientieren wollen und auf der anderen Seite den Mangel an Industrieerzeugnissen in ihrer Wirtschaft schmerzlich empfinden, alles mit erklärlicher Erbitterung auf den bösen Willen der Stadtbevölkerung zurück, die, wie ihnen dünkt, einfach nicht arbeiten will. Der Bauer, der sich jetzt um die Formung und Abrundung seines Grundstücks nach dem Prinzip des Privateigentums bemüht, hält den Stadtarbeiter für einen Nichtstuer und Tagedieb. Unter diesen Umständen haben die Arbeitertrupps die ohnedies stadtfeindliche Haltung des Dorfes noch vertieft. Nur die Verzweiflung konnte der Räteregierung den unglücklichen Gedanken eingeben, dem russischen Bauern durch bewaffnete Arbeiter das Brot

Digitized by Google

zu rauben. Wenn es den Abteilungen gelingt, etwas Brot aufzutreiben, so ist es häufig mit Blut gemischt. Die Entsendung dieser Brotkompagnien aufs Land hat, wenn ich nicht irre, die ersten ernsteren Unstimmigkeiten zwischen den linken Sozialrevolutionären und den Bolschewiki hervorgerufen. Die ersteren kennen bei aller Abenteuerlichkeit ihrer Taktik die Lage der Dinge im Dorf, kennen die Stimmung der dortigen Bevölkerung. Sie haben sich daher kategorisch gegen die Brotkompagnien ausgesprochen.

Auch die Mittel, die die Räteregierung in der Stadt zur Lösung des Ernährungsproblems anwendet, sind nicht viel zweckmäßiger und im höchsten Grade eigenartig. Ich wohne in der Nähe des Marktes und gehe häufig hin, um zu sehen, was der Petersburger Bevölkerung an Lebensmitteln feilgeboten wird. Das Angebot ist gewöhnlich ebenso gering wie einförmig: es beginnt und endet mit Gemüse. Es kommt aber auch vor, daß man ein paar Pfund Mehl oder Brot bekommen kann. Auf diesem Markt also war ich Zeuge der folgenden Szene: Der Markt wird plötzlich von Miliz oder Rotgardisten umzingelt. Es beginnt eine Massendurchsuchung der Säcke und Körbe bei Käufern und Verkäufern. Man sucht nach für den freien Handel verbotenen Produkten. Solche Produkte werden unbarmherzig fortgenommen. Wenn es sich nur um ein oder zwei Pfund Mehl handelt, wird es auf der Stelle von den Rotgardisten mit den Stiefeln in den Schmutz gestampft, und der gewesene Besitzer wird mit der liebenswürdigen Polizeidrohung des Hüters der Gesetze: „Daß du mir nie mehr unter die Augen kommst!" entlassen. Ist die Menge der erstandenen Produkte jedoch mehr oder weniger bedeutend, so wird sie beschlagnahmt und mitsamt den kaufenden und verkaufenden Gesetzesverächtern nach dem lokalen Bezirkskommissariat gebracht, das seinerseits die Schuldigen nach der zuständigen Behörde befördert, wo sie wegen „Spekulation" zur Rechenschaft gezogen werden. Einmal wurden in meiner Gegenwart einer Frau die eben gekauften paar Pfund Mehl abgenommen. Die Frau flehte unter Tränen den Rotgardisten, den sie „Teurer" und

Digitized by Google

„Väterchen" nannte, an, ihr das Mehl zu belassen, und schwor, daß sieben hungernde Kinder zu Hause auf sie warteten. Aber der Rotgardist blieb von ihrem herzzerreißenden Jammern unberührt und schüttete das Mehl auf die Straße. Muß ich Dir beschreiben, welche Verwirrung die Überfälle der Gardisten auf dem Markte hervorrufen? Kaum hat man sie bemerkt, so beginnt die Flucht, Geschrei, Lärm. Die Rotgardisten stürzen den Fliehenden nach, schießen aus ihren Gewehren, allerdings in die Luft, um Schrecken einzujagen. Die Schießerei erhöht die Panik. Der Markt wird zur Hölle.

Manchmal üben die Rotgardisten auf dem Markt die Kontrolle darüber aus, ob diese oder jene Waren zu dem vom Kommissariat für das Ernährungswesen festgesetzten Preise verkauft werden. Ich muß sagen, daß diese Kontrolle recht eigenartig durchgeführt wird. Ich habe zum Beispiel folgendes beobachtet: Ein Rotgardist tritt an einen Fleischwarenhändler heran und hält ihm eine Moralpredigt: „Wie teuer verkaufst du dein Fleisch? Natürlich nicht zum Höchstpreis, du spekulierst, ich weiß es. Eigentlich müßte ich dich nach der Außerordentlichen Kommission schaffen. Wirst du wohl zum Höchstpreis verkaufen, sonst..." Der Händler ist entsetzt beim bloßen Namen der Außerordentlichen Kommission und flüstert: „O, bitte sehr, hier, bitte, zum Höchstpreis." Nunmehr verlangt der Rotgardist oder Milizsoldat fünf Pfund Fleisch zum Höchstpreis. Er erhält die Ware natürlich außer der Reihe. Der „Kontrolleur" entfernt sich befriedigt, und der Händler verkauft seine Ware natürlich ruhig zu dem von ihm selbst und nicht dem von der Räteregierung festgesetzten Preise weiter. Ich brauche nicht zu sagen, mit welchen Kosenamen das Publikum den abziehenden „Genossen" und Rotgardisten bedenkt. Es versteht sich von selbst, daß die Händler infolge solcher Maßnahmen immer seltener mit Waren auf dem Markte erscheinen, das Angebot nimmt ab, die Preise gehen in die Höhe, die Not verschärft sich immer mehr.

Die lokalen Marktszenen erinnern mich an ähnliche Vorkommnisse aus dem Jahre 1916 in Charkow. Das Gou-

Digitized by Google

vernement Charkow wurde damals von einem Gouverneur verwaltet, dessen Namen ich vergessen habe, der aber auch nichts zur Sache tut. Wie jetzt hier, so waren auch damals in Charkow bestimmte Preise auf Lebensmittel festgesetzt. Und genau so wie im heutigen Petersburg scherten sich weder Verkäufer noch Käufer um die vorgeschriebenen Höchstpreise; sie fügten sich den gebieterischen Forderungen des Lebens. Aber der Gouverneur von Charkow verstand keinen Spaß. Die feste Hand des Regenten war nach seiner Meinung ein Allheilmittel gegen alle Unbill des Lebens. Dies Prinzip wandte er auch zwecks Innehaltung der angeordneten Höchstpreise auf Lebensmittel an. Und das geschah so: Während der Verkaufszeit erschien er persönlich an der Spitze einer Abteilung Kosaken auf dem Markt, nahm den Händlern die Waren ab und gab sie zu den festgesetzten Preisen an die Käufer weiter. „Sie wünschen eine Gans? Der Höchstpreis ist drei Rubel. Ein Pud Kartoffeln? Vierzig Kopeken. Bitte schön." Und durch eine geschickte Bewegung der Kosakenhand wanderten Gans und Kartoffeln aus dem Wagen des Bauern in den Korb des Käufers. Das Experiment des Gouverneurs erwies sich aber als wenig erfolgreich. Die Ware verschwand vom Markte, und die Bevölkerung Charkows murrte. Die öffentliche Meinung, die sich bekanntlich öfter undankbar gegen die Wohltäter der Menschheit erweist, blies Sturm. Die fortschrittliche Presse verurteilte aufs schärfste die „Ernährungspolitik" des eifrigen Gouverneurs. So wurde er auf diesem Gebiet nicht anerkannt, und im Zusammenhang mit einigen weiteren eigenartigen Heldentaten wurde ihm die Verwaltung eines Gouvernements in — Westsibirien angeboten, was als schwere Strafversetzung galt. Das geschah, mein Lieber, zur Zeit des bureaukratischen Kabinetts Stürmer und der noch frisch in unserem Gedächtnis haftenden Regierung Nikolaus II.

Ich habe bereits in einem meiner früheren Briefe die öffentlichen Speiselokale erwähnt. Diese Speiselokale verabfolgen gegenwärtig, nach einem Bericht, den mir der Kommissar für das Ernährungswesen überreichte, 90 000

Digitized by Google

Mittagessen. Man hofft diese Zahl auf 200000 zu erhöhen. Wie mir der erwähnte Kommissar sagte, ist es das Ziel der Räteregierung, alle Restaurationen zu schließen und die gesamte werktätige Bevölkerung an diesem gemeinsamen Mittagsmahl teilnehmen zu lassen.* Ich glaube, daß die Regierung mit der jetzigen Leitung und der bestehenden Lebensmittelverteilung dieses Ziel nie erreichen wird. Die in Betrieb befindlichen Speisehallen lassen in hygienischer Hinsicht viel, sehr viel zu wünschen übrig. Von der Qualität der Speisen will ich nicht reden. Sie sind schlecht, und in der Not frißt ja der Teufel bekanntlich Fliegen und der Hungernde — Mäuse. Hier in den Speisehallen ist man Zeuge, wie Hungrige die von anderen stehengelassenen Speisereste gierig verschlingen.

So, lieber Freund, ernähren sich oder richtiger hungern sich die Menschen hier durch.

Ich will Dir heute nur noch mitteilen, daß ich in den nächsten Tagen nach Moskau reise.

Alles Gute Dein X.

Moskau, den 8. September 1918.

Lieber Freund!

Mit schwerem Herzen habe ich vor einer Woche das ehemals blühende und lebendige, jetzt aber hinsterbende Petersburg verlassen. Die Bilder, die ich dort sah, die Erzählungen, die ich anhören mußte, haben bei mir einen erschütternden Eindruck hinterlassen, von dem ich mich lange nicht werde befreien können. Wenn ich im Ausland die Berichte über die trostlosen Zustände in Rußland las oder die Klagen der von dort kommenden Reisenden hören mußte, glaubte ich ihnen vielfach nicht, in der Meinung, daß die Leute aus diesen oder jenen Gründen übertrieben. Jetzt muß ich gestehen, daß mein Mißtrauen ungerechtfertigt war. Das, was ich in der Hauptstadt der Nordischen Kommune an Trostlosem zu sehen bekam, übertraf bei

* Ende 1918 wurde diese Maßnahme verwirklicht.

Digitized by Google

weitem meine Vorstellungen. Es ist überhaupt schwer zu Papier zu bringen, wie die Tatsachen und Erscheinungen, die das Petersburger Leben ausmachen, die Seele bedrücken. Man muß selbst dort gewesen sein, es selbst gesehen und gefühlt haben. Willst Du nicht hingehen? Ich rate es Dir. Es wäre Dir sehr nützlich.

Meine Reise von Petersburg nach Moskau wie auch die Vorbereitungen dazu gestalteten sich günstig. Zur Ausreise aus Petersburg benötigt man einer Erlaubnis der Kommandantur. Die Erlangung einer solchen Genehmigung erfordert für gewöhnliche Sterbliche mindestens eine Woche oder mehr Zeit. Ohne diese Erlaubnis darf man nach den geltenden Bestimmungen keine Fahrkarte ausgehändigt erhalten. Aber gegen eine gewisse Vergütung — der Höchstpreis beträgt jetzt 300 Rubel — kann man auch ohne diese Ausreisegenehmigung ein Billett bekommen. So machen es gewöhnlich auch die Kaufleute, die sich noch immer nach der goldenen Regel richten: Zeit ist Geld. Ich hatte es zum Glück nicht nötig, zu solchen Machenschaften meine Zuflucht zu nehmen. Durch Vermittlung einer Rätebehörde erhielt ich die erforderliche Erlaubnis sowie die Fahrkarte ohne Verzögerung und Scherereien. Nicht genug damit. Ich bekam sogar einen Platz zugewiesen und hatte auf diese Weise die Möglichkeit, verhältnismäßig bequem zu reisen.

Zwischen Petersburg und Moskau verkehren sieben Züge, darunter zwei Schnellzüge, von denen der eine einen sogenannten Delegations- oder Rätewagen mit sich führt, der den im Dienste der Rätebehörden stehenden Reisenden zur Verfügung steht. Warum dieser Wagen Rätewagen heißt, mögen die Götter wissen. Man findet in ihm nämlich Fahrgäste, die nicht die geringsten Beziehungen zu den Räteorganen haben, aber durch Protektion oder aber für „klingenden Dank" eine Platzkarte erhalten haben. Offen gesagt kann man den Passagieren wegen einer solchen „Gesetzesübertretung" nicht böse sein. Bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen sucht sich halt ein jeder so gut wie möglich einzurichten. Unrecht ist nur, daß Rätebeamte, die in

Digitized by Google

dienstlichem Auftrag reisen, wie mir berichtet worden ist, häufig in überfülltem Wagen wie das liebe Vieh zusammengepfercht reisen müssen, während die Kaufleute den Rätewagen benutzen. In meinem Abteil waren unser acht Personen: Eisenbahnbeamte und Handelsleute. Außer mir und dem norwegischen Genossen klagten alle über das Räteregiment. Der eine äußerte seinen Unmut darüber, daß man die Pfaffen zu öffentlicher Arbeitsleistung zwinge und daß man nicht mehr zur kirchlichen Trauung verpflichtet wäre. Ein anderer war entrüstet über die Nationalisierung der Industrie, ein dritter schimpfte über die faulenzenden Arbeiter usw. Im Mittelpunkt der Unterhaltung stand natürlich die Ernährungsfrage. Ein jeder wußte davon zu berichten, welche Mühe er und seine Familie auf die Beschaffung von Lebensmitteln verwenden müßten und welche verschiedenen Wege man zu diesem Zwecke einschlagen könnte. Eine sehr bezeichnende Episode erzählte einer der Fahrgäste, ein Eisenbahnbeamter: Solange, beteuerte er, das Verpflegungswesen auf der Strecke der Nikolaibahn (die Strecke Petersburg-Moskau) in den Händen der Eisenbahnerorganisation selber lag, klappte alles. Da erschien nun eines schönen Tages das Lebensmittelamt (ein Räteorgan) und begann sich in die Tätigkeit der Organisation einzumischen, vorzuschreiben, hinzuweisen, vorzuschlagen, zu befehlen usw. Die ganze Arbeit ging zum Teufel. Das Hauptleiden ist nämlich dies: Grundsatz des Lebensmittelamtes ist: Mein ist mein und dein ist auch mein! Zwar besteht zwischen ihm und dem Eisenbahnerverband die feste Abmachung, keinerlei Waren voneinander zu requirieren. Das hinderte das grundsatzgetreue Lebensmittelamt jedoch nicht, über Zucker und sechs Waggons Mehl des Eisenbahnerverbandes zu verfügen. Der Eisenbahnerverband beantwortete diese Maßnahme dadurch, daß er zwei Eisenbahnwagen mit Konserven, die dem Lebensmittelamt gehörten, mit Beschlag belegte. Was blieb anderes zu tun übrig? Sofort eilten die Rätebeamten mit Geschrei und Drohungen herbei: „Was, ihr Bagage, ihr habt euch Rätewagen angeeignet,

Digitized by Google

ihr seid Plünderer, gebt sofort die Konserven heraus, sonst schicken wir eine bewaffnete Abteilung und nehmen sie uns mit Gewalt." Lange wurde gestritten, hin und her geredet, und endlich beschloß man, die Konserven wieder herzugeben, und das Lebensmittelamt versprach, einen Teil des zurückgehaltenen Zuckers und Mehls abzugeben. „Wenn nur die Räteorgane", meinte der Eisenbahnangestellte, „sich nicht immer einmischen wollten; wir Eisenbahner würden uns mit Hilfe unserer guten Organisation schon durchfüttern können."

Unser mitteilsamer Gesellschafter, der als Vertreter des Eisenbahnerverbandes in der Verpflegungskommission der Eisenbahnangestellten tätig war, beklagte sich bitter über die Organe der Räteregierung, mit denen er ständig zu tun hatte. „Der Rat der Volkskommissare", sagte er, „war gegen die Selbständigkeit der Verpflegungskommission der Eisenbahnangestellten; da drohten diese mit Streik und erlangten das Recht des selbständigen Einkaufs der Produkte. Aber die lokalen Räte kümmern sich absolut nicht um die Verfügungen und Dekrete der zentralen Verwaltung und requirieren die Lebensmittel der Eisenbahner. Es gibt ständige Reibereien." Das Sehnen des Erzählers ging nach seinen eigenen Worten dahin, nach dem Süden zu reisen, „wo man sich sattessen und wo die Seele ausruhen kann". Ich muß Dir sagen, daß ich auch in Petersburg häufig von klassenbewußten Arbeitern die Regierung habe tadeln hören, ähnlich wie aus dem Munde dieses Eisenbahners. In einer Sitzung des Arbeiterrats und der Deputierten der Roten Garde kritisierte ein Vertreter der Arbeiter von den Putilowwerken scharf und überzeugend die Räteregierung, die dem Genossenschaftsverband der Arbeiter der betreffenden Werke den selbständigen Einkauf der Lebensmittel untersagt hatte.

An einem unfreundlichen Morgen traf ich in Moskau ein. Es goß in Strömen. Es war absolut unmöglich, eine Droschke oder einen Platz in der Straßenbahn zu bekommen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als unsere Sachen auf der Bahn zur Aufbewahrung zu geben und zu Fuß in

Digitized by Google

die Stadt zu gehen. Natürlich waren wir völlig erschöpft. Der von seiner Krankheit noch nicht ganz genesene Genosse murrte unaufhörlich und wiederholte immer wieder: „Hier ist es schwer, zu leben." Nachdem wir fast den ganzen Tag von einem Hotel zum anderen gelaufen waren, gelang es mir, den Genossen in einem Hotel unterzubringen, während ich selbst mich zu Freunden begab, die mich erwarteten.

Aber nicht nur das Wetter war mir unfreundlich gesinnt. Mit großem Erstaunen empfingen mich meine Freunde und Bekannten. Ein jeder überschüttete mich mit Fragen und Bemerkungen, wie: „Was fällt Ihnen ein, in dieser Zeit herzukommen?" „Welcher böse Wind hat Sie hierher verweht?" „Haben Sie nach Ihrem ‚sozialistischen Vaterland' Sehnsucht bekommen?" „Sie haben wohl keine Ahnung, in welcher dumpfen und zersetzenden Atmosphäre die Menschen hier ersticken?" „Hier denkt jeder nur daran, wie er von hier fortkommen kann, und da beliebt es einem, aus dem Ausland herzureisen!" Auf diese Ausbrüche unwilligen Staunens folgten Fragen, was die ausländischen sozialistischen Parteien zu unseren Zuständen sagten. „Wissen die ausländischen Sozialisten," so fragte man mich, „wie viele Sozialisten in den russischen Gefängnissen sitzen? Wissen sie, daß die sozialistische Presse unterdrückt ist? Sind die ‚Heldentaten' der Außerordentlichen Kommissionen ihnen bekannt? Weiß man, daß Sozialisten hingerichtet werden? Was sagen zum Beispiel X. und Z. (hier wurden Führer der deutschen und französischen Sozialdemokratie genannt) zu einer solchen Politik der Sowjetregierung?" Und wenn ich erwiderte, daß den Sozialisten im Westen alles bekannt sei und daß ihr Verhältnis zu den Maßnahmen der Räteregierung in vielen, wenn nicht in den meisten Fällen teils neutral, teils freundlich wäre, so wollte man es mir oft nicht glauben. „Es ist unmöglich," sagten sie, „daß die sozialistischen Parteien des Westens, wenn sie wüßten, was bei uns vorgeht, dies nicht mit der ganzen Kraft ihres sozialistischen Gewissens verurteilen würden. Das Gegenteil wäre psychologisch unbegreiflich. Hier stimmt etwas nicht." Ich mußte meinen

Digitized by Google

Freunden recht geben, daß bei unseren Genossen im Westen in dieser Hinsicht wirklich etwas nicht stimmte, und wir suchten gemeinsam die Gründe dieser Erscheinung. Es entspann sich eine lange Diskussion.

Der Kontrast im äußeren Leben Petersburgs und Moskaus ist gewaltig. Wenn man aus der Hauptstadt der Nordischen Kommune in die neue Hauptstadt des Sowjet-Rußland kommt, so hat man ein Gefühl, wie wenn man aus einer gewaltigen Wüste in einen schäumenden Ozean geraten ist. Petersburg stirbt an Erschöpfung dahin. Moskau ist überfüllt und erstickt an Überlastung seines Organismus. Dieser Unterschied zeigt sich natürlich in den verschiedensten Äußerungen des Lebens. Wenn es zum Beispiel in Petersburg ein leichtes ist, einen Platz in der Straßenbahn zu bekommen, so ist das in Moskau fast ein Ding der Unmöglichkeit. Die Straßenbahn fährt nur bis 8 Uhr abends. Man ist gezwungen, ganze Stunden zu Fuß zu laufen. An eine Droschke, die schon in Petersburg sehr teuer ist, kommt man hier nicht heran, so hohe Preise werden gefordert. Infolge mangelhafter Verkehrsmittel oder vielmehr fast infolge ihres gänzlichen Fehlens kann man nie die Sicherheit haben, daß es gelingt, das Programm des Tages auszuführen. In Petersburg funktioniert das Telephon, in der Hauptstadt des Sowjet-Rußland ruht es schon seit mehreren Monaten, wie man sagt aus Mangel an Leitungen. Nur die Apparate der Regierungsbehörden sind in Betrieb. In dem öden Petersburg gibt es natürlich auch keine Wohnungsfrage; hier ist sie aufs äußerste verschärft. Und die Ernährung? Man hungert hier wie dort; wer mehr hungert, ist schwer zu sagen. Ich glaube jedoch, daß es in Petersburg schlimmer ist.

Das öffentliche politische Leben in Moskau sowohl wie in Petersburg und übrigens auch im ganzen Sowjet-Rußland wird beherrscht von der Kommunistischen Partei. Aber im Gegensatz zu Petersburg entwickelt diese Partei hier eine sehr rege Tätigkeit. Einmal wöchentlich veranstaltet sie in den verschiedenen Stadtteilen Versammlungen, in denen Parteiagitatoren Vorträge über aktuelle Fragen hal-

Digitized by Google

ten. Die Zusammenkünfte sind sowohl von Arbeitern wie von Rotgardisten stark besucht. In Millionen von Exemplaren gibt die Regierung verschiedene Broschüren heraus, allerdings fast nur Räteliteratur. Über die Moskauer Presse schrieb ich Dir schon aus Petersburg; darum will ich es hier nicht wiederholen. In Moskau ist ebenso wie in Petersburg die Produktivität der Arbeit bei den Regierungsanstalten und in den industriellen Betrieben äußerst gering.

Bei den Staatsbehörden und in den requirierten oder nationalisierten Gebäuden und Unternehmungen staunt man über die Menge der Beamten. Wenn ich dort bin und mir ihre Tätigkeit anschaue, so muß ich immer wieder feststellen, daß es hier viel zu viel gänzlich überflüssige Vorgesetzte mit pompöser Amtsbezeichnung gibt und eine Menge Leute, die einander nur stören. Nicht nur in den größeren Institutionen gibt es Kommissare, stellvertretende Kommissare, Kommandanten usw., auch in den kleinsten befindet sich unbedingt irgendein Kommandant oder eine ähnliche Instanz. Ein Räteamt requiriert zum Beispiel ein paar Zimmer in einem Hotel; unverzüglich wird ein Kommandant für diese Zimmer eingesetzt. Ein mehr oder minder bedeutendes nationalisiertes Unternehmen besitzt unbedingt zwei Kommandanten. Auf alle diese Kommandantenposten werden in den allermeisten Fällen Arbeiter gesetzt. Die Unmenge der Beamten hat für Rußland ein neues Sprichwort in Umlauf gebracht: „Unter Nikolaus I. regierten Rußland 130 000 Polizeichefs, unter dem Rätesystem wird es von einer Million Kommissare regiert.“ *

* Die Leiter der Rätepolitik selbst fingen allmählich an, über die im Lande unheimlich angewachsene Bureaukratie zu klagen. So erließ beispielsweise im Mai 1919 Trotzki einen Befehl, demzufolge alle kriegsverwendungsfähigen Beamten der Rätebehörden zum Militärdienst eingezogen werden sollten. Nur unersetzliche Fachleute durften in einer Anzahl bis zu 5 Prozent in ihren Stellungen verbleiben. Die offiziellen „Iswestija“ schrieben aus diesem Anlaß, der erwähnte Befehl Trotzkis sei direkt darauf zurückzuführen, daß in einer Sitzung des Rates

Digitized by Google

Viele Staatsbehörden haben nicht nur die „ruhmreiche" Tradition der bureaukratischen Kanzleien bewahrt, sondern haben sie ad absurdum geführt. Ohne obrigkeitliche Bescheinigung kann man keinen Schritt tun. So mußte ich zum Beispiel neulich den Sekretär des Präsidenten des Zentralen Vollzugsrats Awanesoff sprechen. Das ist natürlich eine höchst wichtige Persönlichkeit, die rechte Hand des Präsidenten. (Kraft des Prinzips „Alle Macht den Räten" vertritt der Präsident des Rates die gesetzgebende sowohl wie die vollziehende und die Justizgewalt.) Trotzdem, dachte ich, ist der Sekretär doch nicht der Präsident selbst. Der Sekretär, auch einer sozialistischen Republik, bleibt doch immer ein Sekretär und muß in allen dienstlichen Angelegenheiten zu sprechen sein. Ich begab mich also in seine Kanzlei, die sich im Rätehaus befindet. Ich betrete das Haus. Halt! Ein junger Bursche von 15 bis 16 Jahren verlangt einen Ausweis zum Eintritt in das Haus. Ich weise meinen Paß vor. „Der taugt nichts," sagt er, „man muß eine Bescheinigung von einer Rätebehörde haben." „Eine solche besitze ich nicht, ich bin erst seit einigen Tagen hier." „Dann muß irgend jemand von den Räteleuten in diesem Hause für Sie bürgen." Ich fand einen solchen Rätemann und wurde durchgelassen. Ich erkundigte mich nach der Kanzlei des Sekretärs X. Ich wandere durch ein Labyrinth von Gängen, die mich lebhaft an meine Irrungen durch das bekannte Labyrinth in Luzern

---

der Volkskommissare festgestellt worden war, daß die Zahl der Beamten allein im Volkswirtschaftsrat in Moskau 15 220 betrug, von denen 13 000 ein Monatsgehalt von mindestens 2000 Rubel bezogen. Somit, so schreibt das Organ des Zentralen Vollzugsausschusses, ist eine neue Rätebureaukratie entstanden, die sich mit Papierverschwendung befaßt und das Kanzleiwesen zu einem Kultus erhoben hat. Um zum Beispiel in den Besitz eines Bleistiftes zu gelangen, müssen zwecks Erlangung einer diesbezüglichen Genehmigung vier Instanzen belästigt werden. Die Erteilung einer solchen Genehmigung kommt der Räterepublik auf 40 Rubel zu stehen bei einem Preise für Bleistifte von 40 Kopeken.

Digitized by Google

erinnern, und finde schließlich eine Flucht von Zimmern vor mir mit den verheißungsvollen Nummern 170, 171, 172 usw. Nr. 180 sollte das Zimmer des ersehnten Sekretärs sein — bis ich bei Nr. 178 zu meinem Ärger erfahren muß, daß hier die Welt mit Brettern vernagelt ist. Statt des Sekretärs steht ein stämmiger Rotgardist vor mir. Und wiederum mußte ich an das Labyrinth denken, in dem man sich, nichts Böses ahnend, urplötzlich irgendwelchen finsteren Gestalten gegenüber sieht, die den Zweck haben und erreichen, einem das Gruseln beizubringen. Der Soldat erklärt mir auf meine Frage, daß dies die gesuchte Kanzlei sei. Die Wache führt mich durch mehrere Zimmer. Endlich befinde ich mich in einer Art Vorzimmer oder Korridor der Kanzlei. Hier ist eine neue Wache, die mit mir ein ausführliches Verhör anstellt: wer ich bin, in welcher Angelegenheit ich komme, wo ich wohne usw. Diese Fragen mußte ich auf einem gedruckten Fragebogen beantworten. Der Bogen wurde mit meinem Personalausweis der Obrigkeit vorgelegt. Nach einiger Zeit erschien ein junger Mann, der sich als Sekretär des von mir gewünschten Sekretärs entpuppte und mich noch einmal dem gleichen Verhör unterwarf. Daraufhin wurde ich denn endlich in das Kabinett des richtigen Sekretärs geführt.

Was meinst Du, was mir in diesem Kabinett am meisten aufgefallen ist? Etwa Bilder von Marx und Engels? Weit gefehlt, aber Gewehre als Wandschmuck. Das kam mir sehr merkwürdig vor: wozu braucht man in diesem bescheidenen Zimmer eines Sekretärs des Präsidenten des Vollzugsausschusses Gewehre? Oder hat er vielleicht diese Gewehre im Felde dem Feind abgenommen und bewahrt sie nun zum Andenken an die „ruhmreichen Kampftage" an dieser Stelle auf? Nein, das ist nicht möglich. Ihr Besitzer ist Kommunist, Antimilitarist und hat sicher keine besondere Vorliebe für militärische Ausrüstungsgegenstände. Hier steckt etwas anderes dahinter. Später haben mir eingeweihte Leute erzählt, daß die ganze hohe Obrigkeit Waffen bei sich führt für den Fall eines Überfalls oder einer Belagerung. Ich habe bei späteren Gelegenheiten diese Er-

Digitized by Google

klärung bestätigt gefunden. Aber mein Erstaunen war darum nicht geringer. Höhere Amtspersonen, sagte ich mir, Angestellte einer sozialistischen Republik in voller Rüstung sozusagen, in ständiger Erwartung eines Überfalls, eines Mordanschlags, eines Aufstandes usw. Genügt es ihnen denn nicht, sich auf die Liebe und Ergebenheit des Volkes zu stützen?

Das Papier hat, wie ich schon erwähnte, in den Kanzleien seine ausschlaggebende Bedeutung bewahrt. Ich verstehe natürlich sehr gut, daß man ohne Papiere nicht auskommen kann, aber ich frage Dich, wozu denn noch bei jeder kleinsten Gelegenheit einen Haufen Papier mit allerlei unnötigem Kram vollschreiben? Welch eine Verschwendung von Arbeit und Material! Die Regierungsbehörden sehen in dem Bürger, der sich an sie wendet, mit ganz geringen Ausnahmen einen „Bittsteller", den man tagelang, ja oft wochenlang wegen irgendeines unbedeutenden Papieres oder einer Auskunft in Bewegung setzen darf. So habe ich mir zum Beispiel angesehen, wie die Ausgabe der Ausreisebewilligung aus Moskau gehandhabt wird. Tausende von Leuten drängen sich auf der Straße vor dem Eingang zur Kanzlei. Hier gibt es eine normale Reihenfolge und eine Reihenfolge für solche, die außer der Reihe herankommen, und dann Leute ohne jede Reihenfolge. Es herrscht ein unbeschreiblicher Lärm. Durch das endlose Stehen ist die Menge nervös und erbittert. Die Rotgardisten, die für Ordnung zu sorgen haben und sich redlich bemühen, durch Zurufe wie: „Achtung!" und „Zurück!", „Weitergehen!" die Menge im Zaume zu halten, erachten es für notwendig, ihre Befehle durch Schießen in die Luft zu unterstützen. Es läßt sich nicht beschreiben, welche Szenen sich hier abspielen. Die Straße wird zur Hölle. Man sollte doch meinen, daß es im Interesse der Regierung läge, das überfüllte Moskau zu entlasten und eine ungehinderte Ausreise zu organisieren. Dagegen braucht ein gewöhnlicher Sterblicher ohne Empfehlungen und Verbindungen mehrere Wochen, bis er eine Reiseerlaubnis erhält. Womit ist aber ein solch anormaler Zustand zu erklären? Liegt es

Digitized by Google

an dem Mangel an einem geeigneten Arbeitsapparat? An dem Unvermögen, eine im Grunde so einfache Sache zu organisieren? An der Unlust, mit den Interessen der Bevölkerung zu rechnen?

Ebenso sehe ich täglich eine nach Hunderten zählende Menge auf der Lubjanka sich vor der Kanzlei der Außerordentlichen Kommission drängen. In Erwartung einer Erledigung ihrer Angelegenheiten treiben sich die „Bittsteller" monatelang herum. Übrigens darf man die Außerordentlichen Kommissionen nicht mit gewöhnlichen bureaukratischen Kanzleien verwechseln; sie sind eine besondere, ich möchte fast sagen unnatürliche Erscheinung.

Von den äußeren Erscheinungen des hiesigen Lebens fällt ein eigenartiger Separatismus der Bürger auf. Vor den ausländischen Konsulaten und nationalen Organisationen (polnische, lettische, litauische Vereine) harren ständig Hunderte, um einen Ausweis über ihre Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Randstaat zu erlangen. Durch solche Ausweise schützt sich das Publikum vor der Anwendung verschiedener Maßnahmen der Räteregierung, zum Beispiel der Requisition der Wohnungen, Möbel usw. Aber wie man mir sagt, hat die Regierung wohl früher solche Ausweise berücksichtigt; jetzt legt sie ihnen keine Bedeutung mehr bei. Aber das Publikum sucht sie sich trotzdem zu beschaffen in der Hoffnung, auf einen Beamten zu stoßen, der sich in den Gesetzen der Republik nicht auskennt, und sich so durch dieses Papier zu retten. Ja, das Papier besitzt hier wirklich Zauberkraft, aber es darf nicht von irgendeinem lettischen Verein stammen, sondern von einer hohen Rätebehörde oder einem angesehenen Kommunisten. Und wenn das Papier von der Moskauer oder Petersburger Außerordentlichen Kommission stammt, so liegt das gesamte Sowjet-Rußland zu Deinen Füßen.

Eines der größten Übel des heutigen Moskauer Lebens ist die Ausquartierung der Bewohner der oberen Stockwerke. Diese Maßnahme erklärt sich einerseits durch den Wunsch, die Wohnungen von politisch unzuverlässigen Elementen für den Fall eines Aufstandes zu säubern (von den

Digitized by Google

obersten Stockwerken sind bei einem Aufstand Schüsse zu erwarten) und andererseits durch die Notwendigkeit, die Arbeiter in bürgerlichen Wohnungen unterzubringen. Die Bewohner der oberen Stockwerke fliehen wie gehetzte Tiere. Wo sollen sie hin bei der Überfüllung Moskaus, bei der Schwierigkeit, von hier fortzukommen? Dem einen oder anderen gelingt es, ein Papier über seine politische Zuverlässigkeit zu bekommen. Solch „Zuverlässige" werden nach vielen Scherereien in ihren Wohnungen belassen. Aber solcher Glückspilze gibt es nicht viele. Die überwiegende Mehrzahl, und das sind durchaus keine „Bourgeois", geraten in eine verzweifelte Lage. Die Ausquartierung aus den Wohnungen wird als allgemeine Regel ohne Milderung durchgeführt. Die Unerbittlichkeit des Dekrets wird nur von der Willkür der ausübenden Organe übertroffen. Neulich passierte hier der folgende sehr bezeichnende Fall: Es kam der Befehl zur Requirierung eines großen Hauses, das ausschließlich von Beamten und Intellektuellen bewohnt war: man brauchte das Gebäude für irgendeinen Verband. Den Bewohnern wurde eine dreitägige Frist zur Räumung des Hauses gegeben. Unter den Einwohnern befand sich eine Frau, die drei Tage vor der Verkündung des unheilvollen Befehls eine schwere Operation durchgemacht hatte. Ein Transport war mit Lebensgefahr für die Kranke verbunden. Man wandte sich an die Obrigkeit mit der Bitte, den Räumungstermin hinauszuschieben unter Hinweis auf den Ernst der Lage. Aber es halfen keine Bitten. Es war befohlen und damit basta! Bei der Ausquartierung werden sogar Räteangestellte — allerdings niedere — oft nicht geschont.

Die Wohnungsfrage wird hier durch Bezirkswohnungskommissionen geregelt, die Häuser werden durch besondere Hauskomitees verwaltet. Es ist die sogenannte Selbstverwaltung der Häuser eingeführt. Die Bezirkskommissionen werden vom Sowjet ernannt, die Hauskomitees werden von den Hausbewohnern gewählt. Eine interessante Einzelheit: Die früheren Hausbesitzer und ihre Familienmitglieder haben nicht das Recht, an den Wahlen zum Haus-

Digitized by Google

komitee teilzunehmen, dürfen auch keinerlei Posten zum Beispiel in der Verwaltung des Hauses bekleiden. Die Wohnungsmiete müssen sie aber genau so bezahlen wie alle übrigen Mieter. Die Hauskomitees üben hier die mannigfaltigsten Funktionen aus: sie vermieten die Wohnungen; kassieren die Miete; zahlen die Steuern ein; nehmen die Beiträge für die Versicherungskassen entgegen; überwachen die Eintragung der Einwohner, besonders der Militärpersonen, in das Mieterverzeichnis; bestimmen die Bewohner zu Zwangsarbeiten; nehmen in der Eigenschaft als Mitglieder der Komiteeverwaltung an Haussuchungen teil usw. Um ein Zimmer oder eine Wohnung zu bekommen, mußt Du Dir erst eine Bescheinigung von einem Hauskomitee verschaffen, daß in dem Hause ein Zimmer oder eine Wohnung frei ist; mit diesem Papier begibst Du Dich in die Bezirkswohnungskommission, die beschließt, ob Du die Wohnung erhalten sollst oder nicht. Aber, mein Freund, nichts wird im Leben leicht gemacht: bei der ungeheuren Nachfrage nach Wohnungen ist das Hauskomitee äußerst sorgfältig in der Auswahl der Mieter. Es kostet viel Mühe und nicht selten eine „Erkenntlichkeit" für die Angestellten des Komitees, um deren Einwilligung zu erlangen. Angenommen, Du hast die Bescheinigung des Hauskomitees bereits in der Tasche; Du begibst Dich in die Bezirkswohnungskommission. Hier fängt das Lied eigentlich erst an. Die Kommission untersucht: Weshalb mußt Du gerade in diesem Bezirk wohnen und nicht in einem anderen? Warum brauchst Du so viel Zimmer und nicht weniger? Womit beschäftigst Du Dich? Wie hoch ist Dein Einkommen? usw.

Ich will nicht leugnen, bei der herrschenden Wohnungsnot ist eine genaue Untersuchung notwendig und eine Regelung der Wohnungsfrage sehr zu begrüßen. Das Unglück ist nur, daß die Kommission in der Mehrzahl der Fälle nach dem Grundsatz verfährt, niemanden aufzunehmen, und daher die berechtigtsten Bitten abschlägt. Es ist leichter, daß ein Sünder in den Himmel kommt, als daß Du von der Kommission die Erlaubnis zur Übersiedlung

Digitized by Google

von einem Bezirk in den anderen erhältst. Überhaupt muß hier jeder Bürger, wie der Soldat im Felde, stets in voller Ausrüstung sein für den Fall seiner Ausquartierung aus der Wohnung. Jeden Tag kann man zu Dir kommen und verlangen, innerhalb dreimal 24 Stunden die Wohnung zu räumen. Und nichts läßt sich dagegen tun.

Aber es ist Zeit, zu schließen. Ich wünsche Dir alles Gute und daß Du immer mit der Gewißheit schlafen gehen kannst, daß man Dich morgen früh nicht aus Deinem „Heim" hinauswirft. Dein X.

Moskau, im September 1918, ein Tag ohne Datum (hier gibt es solche Tage).

Lieber Freund!

Gestatte mir, daß ich mich ein bißchen mit meiner Wenigkeit beschäftige. Du willst wissen, wie ich hier lebe. Also mach' die Augen auf, nimm Deine ganze Aufmerksamkeit zusammen und lies diese Zeilen.

Es ist früher Morgen. Die Morgenröte zieht am Himmel auf. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchten die Erde und rufen alle zum Leben. Das Leben ist so schön! Der Mensch wird in solchen Augenblicken besser und der Wunsch, alles und alle zu beglücken, erfüllt ihn. Leider spielt sich dieses Idyll nur nicht hier ab, sondern irgendwo in der Schweiz oder Italien. Hier ist der Himmel ebenso grau und düster wie das russische Leben. Seit dem frühesten Morgen schlafe ich nicht mehr. Schwere Gedanken quälen mich. Was geht nicht alles durch meinen Kopf in diesen schlaflosen Stunden! Geweckt werde ich gewöhnlich durch die schneidende Kälte in meinem Zimmer und durch das Schießen auf dem gegenüberliegenden Kasernenhof. In diesem Hofe finden ständig Schießübungen statt; in demselben Hofe wurden auch, wie man mir erzählt, Todesurteile vollstreckt. Ständig verfolgen mich die jeden Tag offiziell bekanntgegebenen Listen der durch die Räteinstitutionen, Außerordentlichen Kommissionen usw. zum Tode Verurteilten. Sie zählen nach Dutzenden, Hun-

Digitized by Google

derten. ... Berge von Leichen. ... In meiner Erinnerung taucht ein unvergeßlicher Augenblick aus dem Universitätsleben auf. Der Strafrechtslehrer hält seine ordentliche Vorlesung über die Todesstrafe. Nachdem er ein ausführliches Bild der Anwendung dieses barbarischen Strafinstituts in den verschiedenen Ländern gegeben und seine Zwecklosigkeit nachgewiesen hat, schließt der Professor mit bebender Stimme seine Vorlesung mit einem feurigen Appell an die Studenten, in Zukunft gegen die Todesstrafe anzukämpfen und alles daranzusetzen, um das hohe Ziel der Abschaffung dieser schändlichen Einrichtung zu erreichen. Ein Augenblick tiefste Stille, dann ertönt tosender Beifall als Antwort auf die Worte des beliebten Lehrers. Wir Hörer gaben uns damals das Wort, das Vermächtnis unseres Lehrers zu verwirklichen. Wenn ich jetzt von einem Todesurteil lese, wird mir jedesmal besonders schwer ums Herz. Mir scheint es, als hätte ich selbst das mir damals gegebene Wort gebrochen. Du kannst Dir danach meinen Seelenzustand vorstellen, wenn ich täglich von den zahllosen Todesurteilen lese, die unter der Fahne des Sozialismus und angeblich im Interesse der Massen gefällt werden....

In diesen schlaflosen Morgenstunden gedenke ich meiner russischen Freunde und Bekannten; alle sind sie bewährte Sozialisten. Dessenungeachtet sind sie in der sozialistischen Sowjetrepublik für „schädlich" erklärt worden: der eine schmachtet im Gefängnis, der andere lebt illegal oder halblegal, einen dritten hat man bereits ins Jenseits befördert. Doch genug davon!

Es ist Zeit, aufzustehen. Der Kopf ist unerträglich schwer. Um halb acht oder acht bin ich im Speisezimmer. Dort ist auch mein Freund, ein Bildhauer, bei dem ich ein Zimmer bewohne. Wir tauschen Zeitungs- und andere Neuigkeiten aus über die auf der Tagesordnung stehende Revolution, von der die „Iswestija" erzählen, über neue Dekrete, über das Verpflegungswesen. Dann ruft mein Freund das Dienstmädchen, und wir eröffnen eine Konferenz, deren Tagesordnung unabänderlich die gleiche ist:

Digitized by Google

„Werden wir was zu essen haben?“ Praßkowja, das Dienstmädchen, sagt ihren üblichen Bericht her, der ungefähr folgendermaßen lautet: „Ich bin gestern den ganzen Tag umhergelaufen; ich war auf dem Markt, da gab es nichts; das Hauskomitee gibt schon längst nichts mehr; nur Karten haben sie mir gegeben. Vielleicht kriegen die Leute dort was, aber das fressen sie selber. Anastasia (die Schwester des Dienstmädchens) ist auch herumgelaufen; mit Mühe und Not hat sie zwei Pfund Brot aufgetrieben; früher bekam sie in der Bäckerei, wo sie dient, Brot; jetzt nicht mehr. Ich habe sogar den Aljoscha geschickt (ihr Busenfreund, ein Rotgardist), etwas aufzutreiben, aber er hat auch nichts bekommen. Jetzt weiß ich wirklich keinen Ausweg mehr. Halbtot bin ich schon. Es ist schon besser, ich fahre ins Dorf. Wenn Sie erlauben, Alexander Wassiljewitsch, fahre ich hin. Da schreibt mein Bruder, dort hätten sie noch Mehl für mich.“ Ich nehme das Wort zu einer kleinlauten Bestätigung der großen Lebensmittelnot in Moskau. Aber mein Gastgeber äußert seinen heftigen Unwillen über den Bericht des Mädchens. „Ja, Praßkowja, sollen wir denn heute wirklich nichts essen? Wir können doch nicht verhungern? Ich verlange was zu essen, und Sie reden vom Dorf. Ich verstehe Sie nicht. Man muß irgendwohin fahren und Mehl holen, wie das andere tun. Das geht doch nicht, wahrhaftig nicht.“ „Was kann ich denn machen,“ antwortet das Mädchen, „ich kann Ihnen doch nichts geben, wenn ich nichts habe. Ich habe nur noch ein paar Kartoffeln und eine Gurke. Was da ist, will ich kochen.“ Wir erklären uns einverstanden und beschließen einstimmig, mit vereinten Kräften nach Lebensmitteln zu fahnden. Was sie uns auch kochen mag, wir essen alles. Aber zunächst wollen wir frühstücken. Unser „Frühstück“ ist ebenso wie das Mittagessen sehr bescheiden. Auf dem Tisch steht der kochende Samowar, aber um den Samowar herum ist es einsam und leer. Wir sind froh, wenn wir zum Tee ein Stückchen Brot haben; wenn wir noch dazu ein paar kalte Kartoffeln oder einen Fladen erhalten, sind wir völlig befriedigt. Es ist klar,

Digitized by Google

daß man von einem solchen Frühstück nicht satt wird. Mit Ungeduld wartet man auf das Mittagessen. Ich muß Dir gestehen: ich esse fast jeden Tag zwei bis dreimal zu Mittag: zu Hause und in den Speisehallen. Aber das Essen besteht fast immer nur aus einer winzigen Portion Gemüse ohne Brot. Und abends? Ich schäme mich, es Dir zu offenbaren, welch eine „Ernährungspolitik" ich abends betreibe. Ich habe hier drei bekannte Familien, die verhältnismäßig mit Lebensmitteln versorgt sind. Bei diesen drei Familien esse ich der Reihe nach zu Abend. Einen Abend bei der einen, den nächsten bei der anderen usw. Alle Götter mögen diese lieben Familien segnen; ich weiß nicht, wie ich mich ohne sie durchschlagen würde. Lieber Freund, ich bin nicht der einzige, der sich so „auf Besuch" durchfüttert. Das macht jeder, der nur die geringste Möglichkeit dazu hat.

Unsere Köchin Praßkowja ist eigentlich ein guter Kerl; sie ist in ihrer Stellung schon seit sechs Jahren und hat ihre Pflichten immer treu erfüllt. In der letzten Zeit ist sie, wie die Hausfrauen sagen, „verdorben". Sie schläft bis acht Uhr morgens, vernachlässigt die Wohnung. Die Möbel sind mit Staub bedeckt; in der Küche ist ein unbeschreiblicher Schmutz; sie verschwindet auf ganze Stunden usw. Praßkowja ist auch nicht abgeneigt, zu „spekulieren". Wenn es ihr gelingt, irgend etwas aufzutreiben, so sucht sie es zu einem höheren Preise weiterzuverkaufen. Einmal beschaffte der Herr des Hauses 10 Liter Petroleum; sogleich eröffnete sie einen regelrechten Handel. Als nun mein Bildhauer, der davon Wind bekommen hatte, ihr einen strengen Verweis erteilte, entschuldigte sie sich damit, daß „alle" jetzt spekulieren. „Bin ich", so fragte sie gekränkt, „etwa schlechter als die Mascha, Olga, Katja (dienstbare Geister desselben Hauses), als Nikifor (der älteste Hausknecht) oder Alexei Iwanowitsch (der Nachbar)?" Wahre Wunder passieren Praßkowja beim Brotbacken. Einmal haben mein Wirt und ich 40 Pfund Mehl gekauft und gaben ihr den Auftrag, Brot daraus zu backen. 40 Pfund Mehl ergaben bei ihr 34 Pfund Brot. Vor kur-

Digitized by Google

zem ist Praßkowja dem Hausangestelltenverband beigetreten. Jetzt will sie ihre Kandidatur für das geplante städtische Armenkomitee aufstellen. Wenn man Praßkowja fragt, weshalb sie ihre Pflichten vernachlässigt, erklärt sie, daß sie infolge des Hungerns „alle Lust verloren habe und nichts mehr tun mag".

In Sachen der Ernährung zähle ich zur dritten Kategorie, aber auf meine Karten erhalte ich fast nichts. Natürlich lebe ich auf ungesetzliche Weise, das heißt entgegen den Dekreten über das Staatsmonopol auf Brot und dem Klassensystem der Lebensmittelverteilung, kaufe, was ich nur kriegen kann, auf dem Wege des Schleichhandels. Meine Ausgaben übersteigen tausend Rubel monatlich; trotzdem hungere ich systematisch.

Mein Zimmer ist sehr gut, bequem eingerichtet und gemütlich. Wenn es nur nicht requiriert wird. In unserer Wohnung, bestehend aus sechs Zimmern, befinden sich außer mir und meinem Wirt, der zwei Zimmer bewohnt, noch drei Familien, jede aus zwei Personen bestehend. Sie sind von dem Wohnungskomitee auf dem Wege der Requisition einquartiert worden.

Ich kann nicht sagen, daß ich die Tage hier sehr produktiv verbringe. Ich lese Zeitungen, Bücher, schreibe ein wenig, besuche Freunde und Genossen, besuche verschiedene Staatsbehörden und suche in die Weisheiten der Leitung des Staates einzudringen. Die Laufereien beanspruchen eine Menge Zeit.

Manchmal versammeln sich abends Freunde bei mir. Wie in früheren Zeiten dampft der Samowar auf dem Tische. Aber im Gegensatz zu früher gibt es fast nichts weiter dazu; selten einmal schmücken Äpfel den Tisch. Wir plaudern über Politik, man streitet und träumt von einer besseren Zukunft. Aber ach, unsere Abende sind nicht die lebendigen Abende von früher, die Diskussionen zeichnen sich nicht mehr durch die Leidenschaftlichkeit aus, die früher ihren ganzen Reiz ausmachten. Unsere Gespräche sind von einer gewissen stillen, tiefen Traurigkeit erfüllt. Auf allen lastet eine tiefe Schwermut. So, lieber Freund,

Digitized by Google

lebe ich hier, und so wickelt sich das Leben der meisten Intellektuellen ab. Das ist nur ein schwacher Trost. Allerdings. Vorüber ist die Zeit, wo man mit der Heldin von Tschechows „Drei Schwestern" träumen konnte: „Nach Moskau, nach Moskau!" Jetzt hat die Bevölkerung nur einen Gedanken: Fort aus Moskau, heraus aus Moskau.... Ich werde mich wohl auch bald auf die Beine machen.

In der Erwartung dieses Moments sende ich Dir die herzlichsten Grüße und die besten Wünsche für Dein Wohlergehen. Dein X.

Moskau, den 25. September 1918.

Lieber Freund!

Ich habe lange nicht geschrieben, weil mir nicht danach zu Mute war. Wir haben hier eine lange Reihe düsterer Tage hinter uns. Du wirst wohl erraten, was ich meine. Ich spreche von dem wahnsinnigen Anschlag auf das Leben des Präsidenten der Volkskommissare, Lenin, und von der Ermordung des Präsidenten der Petersburger Außerordentlichen Kommission, des Kommissars Uritzki, und den durch diese Akte hervorgerufenen Ereignissen.

Der Petersburger Mord und besonders der Anschlag auf das Leben des Präsidenten des Rates der Volkskommissare schlugen wie ein Gewitter ein und riefen große Erregung in den Räte- und Arbeiterkreisen und furchtbare Unruhe in den übrigen Kreisen der Bevölkerung hervor. Die ersteren waren erbittert über die Beseitigung ihrer Führer aus der politischen Arena. Die letzteren befürchteten, daß der ohnedies strenge Kurs der inneren Politik eine noch weitere Verschärfung erfahren würde. Ich war Zeuge der Stimmungsäußerungen der Arbeiterschaft. Es war auf einer Sitzung des Moskauer Arbeiter- und Rotgardistenrats, die aus Anlaß des Anschlags auf Lenin einberufen worden war. Der große Saal des Polytechnischen Instituts, der 700 Personen faßt, war überfüllt. Der überwiegende Teil der Versammelten bestand aus Vertretern

Digitized by Google

der Räte, der Gewerkschaften, der Fabrikkomitees usw., mit einem Worte lauter Amtspersonen der Räteregierung. Die Stimmung war, parlamentarisch ausgedrückt, eine wilde, blindwütige. Du ärgerst Dich über diesen Ausdruck, nicht war? Du hättest vielleicht gesagt: „Die Stimmung war gereizt, nervös." Aber Du kannst Dich ärgern, soviel Du willst; ich kann auf diese Bezeichnung nicht verzichten. Ich bin fast sicher, wenn Du an der Versammlung teilgenommen hättest, Du würdest mir recht gegeben haben. Urteile selbst: jedesmal wenn ein Redner zur Erschießung von „Bourgeois, Sozialrevolutionären und Menschewisten" aus Rache aufforderte, ertönte lauter Beifall; und als einer der Berichterstatter, ein Arbeiter, mitteilte, daß in Petersburg als Antwort auf die Ermordung des Kommissars Uritzki 500 Menschen erschossen worden seien, und aufforderte, in Moskau diesem Beispiel zu folgen, ertönte donnernder Applaus. Ich frage Dich, ist das eine gereizte politische Stimmung oder wilde Blutgier?

Diese Versammlung, die den Massenterror guthieß, war in ihrer Art historisch, und ich möchte Dir einige Worte darüber sagen. Die Versammlung leitete der Vorsitzende des Moskauer Rates der Arbeiterdeputierten Kameneff. Er hielt eine lange Rede, in der er von der Menge der Sympathiekundgebungen berichtete, die auf den Namen Lenins eingelaufen waren, den er als den Führer der Revolution charakterisierte. Er forderte, daß alle gegen die Sowjetpolitik Ankämpfenden in Ketten geschlagen würden. In der Versammlung erschien auch Trotzki. Nach dem Empfang zu urteilen, den man ihm bereitete, erfreut sich Trotzki großer Beliebtheit unter den bolschewistischen Arbeitern. Kaum erschien er im Saale, da erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen und feierten ihn durch anhaltendes Händeklatschen. Seine Rede begann er damit, daß die Nachricht von dem Anschlag auf Lenin ihn an der Front ereilt hätte, wo augenblicklich die Feinde dem Sowjet-Rußland Schläge beibrächten; „es kamen Schläge von rechts, es kamen Schläge von links, es kamen Schläge von hinten. Der Anschlag auf den Genossen Lenin, das war

Digitized by Google

ein Schlag auf den Kopf." Und der Redner sprach lange von den Eigenschaften Lenins und seinen Verdiensten um das Weltproletariat und stellte seinen Namen neben den von Karl Marx. Als glänzender Redner machte Trotzki mit seiner Ansprache einen starken Eindruck. Auf dieser Versammlung sprach auch Meschtzerjakoff, der vor kurzem aus dem Ausland zurückgekehrt ist, wo er im Auftrag der Kommunistischen Partei geweilt hatte. Er teilte seine dortigen Eindrücke mit. Unter anderem sagte er, daß alles Gesunde in der sozialistischen Bewegung Westeuropas auf der Seite der Bolschewisten stände. Die britischen Sozialisten bezeichneten sich mit Stolz als Bolschewisten. Nur die alten unverbesserlichen Führer, von denen das Proletariat nichts mehr zu erwarten hätte, seien gegen den Bolschewismus. Ist dem wirklich so? Du mußt das besser wissen! Ein weiteres Sowjetmitglied, das als Vertreter des Moskauer Deputiertenrats der Arbeiter und der Roten Garde nach Petersburg zur Beerdigung Uritzkis abgeordnet worden war, machte auf dieser Versammlung eine Mitteilung, die mit großem Beifall und mit dem Gefühl tiefster Genugtuung aufgenommen wurde. Er erzählte, wie man als Antwort auf den Mord an Uritzki energisch unter den gegenrevolutionären Elementen „aufgeräumt" habe. Man ging in ... gehobener Stimmung auseinander.

Sowohl die Ermordung des Vorsitzenden der Petersburger Außerordentlichen Kommission als auch der Mordanschlag auf den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare wurden von der Kommunistischen Partei sehr geschickt zu Agitationszwecken ausgenützt. Unter der Losung „Die sozialistische Sowjetrepublik ist in Gefahr, man mordet unsere Führer", veranstaltete die Partei zahllose Versammlungen, eröffnete einen ausgedehnten Feldzug in der Presse, verteilte Hunderttausende von Flugblättern usw. Dazu kamen noch die auf den Straßen prangenden Reklameplakate, auf denen Lenins Bild neben dem von Marx zu sehen war. So erreichten die terroristischen Akte in Moskau und Petersburg nur das Gegenteil von dem, was sie bezweckten, indem sie in den Reihen der Arbeiter

Digitized by Google

den Glauben an den Führer der Kommunistischen Partei und das Prestige der Räteregierung bedeutend stärkten.

Von Toten soll man bekanntlich entweder Gutes oder gar nicht reden. Aber wir, mein Freund, wollen diesen Aberglauben nicht teilen, und ich muß Dir offen bekennen, daß man dem Vorsitzenden der Petersburger Außerordentlichen Kommission „sehr üble Dinge" nachgesagt hat und noch nachsagt. Während meines Aufenthaltes in Petersburg hörte ich von durchaus glaubwürdigen Personen, daß der Name Uritzki und seiner Kanzlei unter dem Namen „Gorochowaja 2" bei der Bevölkerung als Abschreckungsmittel geläufig war. „Gorochowaja 2" wurde nur mit Zittern genannt, denn mit ihm in Berührung kommen, hieß sich auf das Schlimmste gefaßt machen. Die Bestimmungen Uritzkis waren kurz und lauteten: „Erschießen". Unter anderem erzählte man mir folgenden charakteristischen Fall: Eine Kommunistin, langjähriges Parteimitglied, mußte wegen irgendeiner unwichtigen Angelegenheit zu Uritzki. Sie verabschiedete sich vorher von ihren Freunden und hinterließ eine Verfügung für den Fall ihres Todes. Stolypin mit seinem Feldgericht wurde von der Petersburger Bevölkerung für einen liberaleren Machthaber gehalten als Uritzki. Ich kann das nicht beurteilen: vielleicht gehört die Tätigkeit des Vorsitzenden der Außerordentlichen Kommission wie auch die Tätigkeit der Mitglieder mancher anderer Außerordentlichen Kommissionen in das Gebiet der Psychiatrie. Das werden künftige Forscher zu entscheiden haben. Ich muß nur die Tatsache feststellen, daß die erste Nachricht von der Ermordung Uritzkis von weiten Kreisen der Petersburger Bevölkerung mit dem Gefühl der Erleichterung aufgenommen wurde.

Später trauerte die Bevölkerung natürlich über den Mord oder vielmehr über die Folgen des Mordes. Unmittelbar nach diesem Morde und dem Anschlag auf Lenin proklamierte die Räteregierung den Massenterror und begann ihn durchzuführen. In seiner Verfügung über die Geiseln wies der Volkskommissar des Innern Petrowski auf „die äußerst geringe Zahl ernsthafter Vergeltungs-

Digitized by Google

maßnahmen und Massenhinrichtungen von Weißgardisten und Bourgeois seitens der Sowjets" hin und verfügte „unverzügliche Verhaftung aller den Sowjets bekannten Sozialrevolutionäre des rechten Flügels, Festnahme einer großen Anzahl von Geiseln aus den Kreisen der Offiziere und der Bourgeoisie; Anwendung der Massenerschießung bei geringster Widerstandsleistung und bei der geringsten Bewegung unter der Weißen Garde".

Auf das Wort folgte die Tat. In Petersburg wurden nach dem Bericht der Telegraphenagentur der Räteregierung „Rosta" 512 Mann, sogenannte Gegenrevolutionäre und Weißgardisten, erschossen. Nach den Äußerungen von Leuten, die den höchsten Sowjetkreisen nahestehen, übersteigt die Zahl der Hingerichteten bedeutend die vorgenannte. Die im Dunkel der Jahrhunderte verschwundene Sitte der Blutrache, von der die Todesstrafe eine Abart ist, feiert jetzt in Rußland Triumphe. Nach dem Petersburger Vorbild wurden auf Befehl der Außerordentlichen Kommissionen auch in Moskau und in einer ganzen Reihe von Provinzstädten Massenhinrichtungen vorgenommen. Hingerichtet wurden Leute wegen angeblicher „Teilnahme an Verschwörungen", „Agitation gegen die Räteregierung" usw. Was daran Wahres war und woran man Weißgardisten oder Gegenrevolutionäre erkannte, war das Geheimnis jeder einzelnen Außerordentlichen Kommission.

Jetzt, wo ich diese Zeilen niederschreibe, haben sich die drohenden Wolken, die in den letzten drei Wochen über der Bevölkerung Sowjet-Rußlands schwebten, ein wenig gelichtet. Das erklärt sich zweifellos durch den glücklichen Verlauf der Verwundung Lenins und die militärischen Erfolge. Aber einzelne Hinrichtungen und Verhaftungen finden immer noch bald an diesem, bald an jenem Orte statt, vorwiegend in der Provinz. Man fährt fort, „Verschwörungen und Aufstände" aufzudecken. Die Außerordentlichen Kommissionen sind in unausgesetzter Tätigkeit.

Wenn Du Dir diese ganze entsetzliche politische Atmosphäre vorstellst, in der man hier leben muß, diese Verhaftungen und Hinrichtungen der Bürger, diese systematische

Digitized by Google

Verfolgung der sozialistischen Parteien; wenn Du bedenkst, daß die Rede- und Preßfreiheit einer leerer Schall geworden ist, und wenn Du Dich der blutenden Wunde erinnerst, die Rußland durch den Brester Frieden beigebracht wurde, dann wirst Du verstehen, wie und weshalb Entschlüsse reifen konnten, deren Opfer die jetzigen Leiter der russischen Politik wurden. Verstehen heißt allerdings noch nicht rechtfertigen.

Das ist alles, was ich Dir heute schreiben wollte.

Dein X.

Moskau, den 12. Oktober 1918.

Lieber Freund!

Ich will versuchen, Dir in diesem Briefe meine Ansichten über das Wesen der Rätemacht in der russischen Republik darzulegen. Ich muß Dir offen gestehen: ich bezweifle stark, daß es mir gelingen wird, die Aufgabe, die ich mir hier gestellt habe, in befriedigender Weise zur Ausführung zu bringen. Theorie und Praxis des Rätesystems äußern sich nämlich in allen möglichen, für das menschliche Zusammenleben äußerst eigentümlichen Formen und Arten. Bestimmte, mehr oder minder feststehende, das Volksleben regelnde Normen sind nicht vorhanden. Die von der Staatsgewalt erlassenen Gesetze, Verzeihung, Dekrete sind das eine, und das Leben ist etwas ganz anderes; es besitzt seine eigenen Gesetze, die von denen der Regierung grundverschieden sind. Da die Dekrete den Anforderungen des Lebens nicht entsprechen, bleiben sie auf dem Papier stehen und werden der Geschichte einverleibt. Die Dekrete widersprechen einander auf Schritt und Tritt, von ihrer Unhaltbarkeit in juristischem Sinne erst gar nicht zu reden. Sodann dieses erstaunliche gesetzgeberische Wettrennen! Jede höhere Staatsbehörde erläßt von sich aus, unabhängig von den anderen, Dekrete. Die ärmsten Kodifikatoren! Welche Unmenge von Arbeit werden sie zu leisten haben! Welche Sisyphusarbeit!

Digitized by Google

Nun, wie lautet die Verfassung der russischen sozialistisch-föderativen Räterepublik? „Die russische Republik", lesen wir in der Verfassung, „ist eine freie sozialistische Gesellschaft aller Werktätigen Rußlands. Die ganze Macht im Bereich der russischen sozialistisch-föderativen Räterepublik gehört der gesamten, in den städtischen und ländlichen Räten zusammengeschlossenen Arbeiterbevölkerung des Landes." Wie stolz und bestimmt ist zum Beispiel die Hauptaufgabe der republikanischen Verfassung umschrieben. Die Formulierung lautet: „Die Grundaufgabe der für die gegenwärtige Übergangszeit berechneten Konstitution besteht in der Herstellung der Diktatur des städtischen und ländlichen Proletariats und der ärmeren Bauernschaft in Gestalt einer machtvollen allrussischen Rätegewalt zum Zwecke einer völligen Unterdrückung der Bourgeoisie, der Beseitigung der Ausnutzung des Menschen durch den Menschen und der Einführung des Sozialismus, unter dem es weder eine Klassenteilung noch eine Staatsgewalt geben wird." Leider Worte, Worte, nichts als Worte!

Nach der Verfassung liegt die oberste Gewalt der Republik in den Händen der allrussischen Rätekongresse, die sich aus Vertretern der städtischen Räte zusammensetzen, wobei auf je 25 000 Wähler ein Abgeordneter entfällt, und aus Vertretern der gouvernementalen Rätekongresse, wobei auf 125 000 Einwohner ein Abgeordneter kommt. Der allrussische Rätekongreß wird mindestens zweimal jährlich einberufen. In der Zwischenzeit zwischen den einzelnen Kongressen ist der Allrussische Zentrale Vollzugsausschuß Träger der höchsten Gewalt. Dieser Ausschuß besteht aus höchstens 200 Personen und wird vom allrussischen Rätekongreß gewählt, dem er auch verantwortlich ist. Der Allrussische Zentrale Vollzugsausschuß ist das oberste gesetzgebende, verfügende und kontrollierende Organ der Republik. Mit geringen Ausnahmen haben die allrussischen Rätekongresse und der Zentrale Vollzugsausschuß die gleichen Kompetenzen. Im besonderen gehört zu den Obliegenheiten des Zentralen Vollzugsausschusses die Bildung des Rates der Volkskommissare für die allgemeine

Digitized by Google

Geschäftsführung der Republik. Die Mitglieder des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses sind in den Abteilungen der Volkskommissariate tätig.

Lokale Organe der Rätemacht sind: die Stadt- und Bezirksräte der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten; die Bezirks-, Kreis-, Gouvernements- und Gaukongresse der Räte. Die Deputiertenräte werden wie folgt gebildet: In den Städten kommt auf je 1000 Einwohner ein Abgeordneter, wobei die Zahl der Abgeordneten nicht weniger als 50 und nicht mehr als 1000 beträgt; in den Bezirken entfällt auf je 100 Einwohner ein Abgeordneter, wobei die Zahl der Abgeordneten einer jeden Siedlung nicht weniger als 3 und nicht mehr als 40 beträgt.

Die Rätekongresse setzen sich wie folgt zusammen: Die Bezirkskongresse aus Vertretern sämtlicher Räte von Großdorfgemeinden, wobei auf je 10 Mitglieder des Rates ein Abgeordneter entfällt; die Kreiskongresse aus Vertretern sämtlicher Dorfräte des Kreises, wobei auf je 1000 Einwohner ein Abgeordneter kommt; die Gouvernementskongresse aus Vertretern der städtischen Räte- und der Kreiskongresse, wobei ein Abgeordneter auf je 10 000 Einwohner des Kreises und für die Städte ein Abgeordneter auf je 2000 Wähler entfallen, insgesamt jedoch höchstens 300 Abgeordnete auf das ganze Gouvernement; die Gaukongresse aus Vertretern der städtischen Räte- und Kreis- (bezw. Gouvernements-) kongresse, wobei auf 25 000 Einwohner des Gouvernements ein Abgeordneter und für die Städte auf 5000 Wähler ein Abgeordneter entfallen, insgesamt jedoch auf den ganzen Gau höchstens 500 Abgeordnete. In den Grenzen ihres Bereichs stellen die Gau-, Gouvernements- usw. kongresse die oberste Gewalt für die entsprechenden Gebietsteile dar. In der Zeit, wo die Kongresse nicht tagen, bildet der Vollzugsausschuß des Kongresses diese Macht.

Wer bildet denn nun aber sozusagen die Grundlage der örtlichen Gewalten? Wer wählt die Räte? Auf diese Frage gibt die Verfassung die Antwort: Das aktive und das passive Wahlrecht genießen alle diejenigen, die ihren Lebens-

Digitized by Google

unterhalt aus produktiver und der Allgemeinheit nützender Arbeit bestreiten, das sind die in der Industrie, im Handel und in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter und Angestellten; die Bauern, die keine Lohnarbeiter beschäftigen; im Haushalt tätige Personen, die den Familienmitgliedern die Möglichkeit zu produktiver Tätigkeit geben; die Soldaten der Rätearmee und Räteflotte. Alle übrigen, als da sind Personen, die Lohnarbeiter beschäftigen, von nicht durch Arbeit erworbenen Einnahmen leben, private Händler, die Geistlichkeit sind nicht wahlberechtigt. Das wahlfähige Alter ist das achtzehnte Lebensjahr. Die lokalen Räte dürfen jedoch mit Genehmigung der Zentralbehörde diese Altersgrenze herabsetzen. Die Vollmachten der Abgeordneten gelten für die Dauer von drei Monaten.

Laut der Verfassung der Republik gehören zu den Obliegenheiten der Räte: Durchführung aller Beschlüsse der höheren Organe der Rätemacht; Ergreifung aller Maßnahmen zur Hebung des betreffenden Gebiets in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung (was früher hauptsächlich zu den Befugnissen der Landschaften und Selbstverwaltungskörper gehörte); Entscheidung aller Fragen von rein lokaler Bedeutung; Vereinigung der gesamten Tätigkeit der Räteorgane im Bereich des betreffenden Territoriums. Für die Bedürfnisse der lokalen Wirtschaft setzen die Räte Steuern und Abgaben fest. Unter Berufung auf diese Punkte maßen sich die Räte alle möglichen Funktionen an. Ist irgend etwas im Gesetz nicht vorgesehen, so stört sie das weiter nicht. Im Besitz der diskretionären Gewalt zur Bekämpfung der politischen Gegner, das heißt der gesamten Bevölkerung, die die Politik der Rätemacht nicht billigt, greifen die Räte zu allen ihnen notwendig erscheinenden Mitteln, ganz gleich, ob es sich um die Freiheit der Bürger, um ihre Vermögenslage, um Steuern usw. handelt. Die Rätebeamten selbst bilden das Gesetz.

Für die laufenden Arbeiten wählt der Deputiertenrat aus seiner Mitte ein Vollzugsorgan, das aus 3 bis 15 Mitgliedern besteht, je nachdem, ob es sich um Siedlungen oder Städte handelt. Der Vollzugsausschuß in Moskau und

Digitized by Google

Petersburg besteht gegenwärtig, wenn ich nicht irre, aus 50 Mitgliedern. Diese Ausschußmitglieder stehen an der Spitze sämtlicher staatlicher Organe am Orte. Sie bilden die Blüte der Kommissare und Kommandanten, die um das Wohlergehen der Ortsbevölkerung besorgt sind. Ihre Tätigkeit besteht darin, daß der Vollzugsausschuß ein oder zwei seiner Mitglieder nach der entsprechenden Verwaltungs-, Gerichts- oder Wirtschaftsstelle entsendet, an deren Spitze diese Delegierten als Kommissare oder Vertreter des Rates treten. So befinden sich beispielsweise Kommissare bei den Kreiskommissariaten, den Verpflegungsämtern, den aus den früheren Landschaften und Stadtverwaltungen gebildeten ländlichen und städtischen Abteilungen der Räte, an den lokalen Gerichtsstellen usw. Die Wahl der Mitglieder des lokalen Vollzugsausschusses erfolgt auf Empfehlung und Vorschlag des Ortskomitees der Kommunistischen Partei genau so wie die Wahl der Mitglieder des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses auf Empfehlung des Zentralkomitees der Partei. Gleichzeitig sind alle möglichen Kommissare und Kommandanten letzten Endes von den lokalen Parteikomitees, in Wirklichkeit von ein oder zwei besonders tätigen Mitgliedern des betreffenden Komitees eingesetzt. Oft empfiehlt das Zentralkomitee der Partei den lokalen Parteikomitees seine Kandidaten für amtliche, besonders verantwortliche Posten. Solche Empfehlungen der obersten Parteiinstanz werden gewöhnlich mit Dank entgegengenommen. Es ist interessant, zu vermerken, daß die „Allrussische Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution und Spekulation", die eine ungeheure politische Macht besitzt und über das Leben der Bürger verfügt, aus Mitgliedern des Zentralkomitees der Partei und des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses besteht. Mit anderen Worten, die Mitglieder der Kommission sind von oben herab bestimmt.

Bekanntlich befindet sich in allen parlamentarischen Ländern die praktische Politik mit den Grundgesetzen oftmals nicht in Einklang und wickelt sich durchaus nicht so ein-

Digitized by Google

wandfrei ab, wie dies die Gesetze fordern. Obgleich die Rätemacht den Bannfluch über den Parlamentarismus verhängt hat und die Rätebeamten nur noch höhnend von der Konstituierenden Versammlung sprechen, wendet die Räterepublik die Methoden der parlamentarischen Praxis an. Ich würde darin nichts Böses erblicken. Im Gegenteil: die Geschichte ist doch schließlich dazu da, daß man aus ihr lernt! Das schlimmste ist, daß hier nur die negativen Seiten Nachahmung finden. Auf das Wesen des Wahlrechtes für die Räte will ich nicht weiter eingehen. Hat der Allrussische Arbeiter- und Soldatendeputiertenrat ein solches Gesetz einmal angenommen, so soll es gelten. Es soll uns recht sein, daß nur die in der Verfassung aufgeführten Personen wahlberechtigt sind. Weder Du noch ich können dagegen ankämpfen. Ändern können wir es ja doch nicht. Sagen wir, das Gesetz sei gut. Da es besteht, muß es doch wohl auch innegehalten werden? Ist es nicht eine direkte Pflicht der Staatsgewalt, günstige Bedingungen für einen freien Willensausdruck der Wähler zu schaffen? Die Praxis lehrt bedauerlicherweise, daß im Bereich der Räterepublik andere Anschauungen herrschen. Es ist allbekannt, daß der freie Willensausdruck des Volkes bei den Wahlen die absolute politische Freiheit zur Voraussetzung hat, ohne die das beste Wahlgesetz nur ein toter Buchstabe bleiben kann. Im Räte-Rußland genießt jedoch, wie ich Dir bereits in meinen früheren Briefen dargelegt habe, nur die Regierungspartei allein eine solche Freiheit. Alle übrigen Parteien, sowohl die bürgerlichen wie auch die sozialistischen, werden von der Regierung verfolgt, verfügen über keine eigene Presse, genießen keine Rede- und keine Versammlungsfreiheit, ihre Organisationen werden alle Augenblicke zertrümmert, die hervorragendsten Parteiführer führen ein illegales oder halblegales Leben oder sitzen gar hinter schwedischen Gardinen.

Es ist klar, daß diese Parteien der Möglichkeit beraubt sind, den bei jeder Wahl unbedingt notwendigen Wahlkampf zu führen. Die Aufklärung der Wähler, in diesem Falle der Arbeiter, vor den Wahlen steht allein der Kommunistischen

Digitized by Google

Partei zu, die bemüht ist, ihre bevorzugte Stellung weidlich auszunutzen. Und wenn bedeutende Schichten der Arbeiterschaft dennoch für die sozialistischen Parteien stimmen, so ist das nicht etwa ein Beweis für das Bestehen einer Wahlfreiheit, sondern ein weiterer Beweis dafür, daß es trotz Fehlens dieser Freiheit und trotz aller Einwirkungen der Regierungspartei im Lande noch Arbeiter gibt, die mannhaft gegen die bestehende Ordnung stimmen.

Nach der Verfassung dürfen sich an den Wahlen Angestellte und Arbeiter aller möglichen Betriebe, auch kleiner, und Angehörige freier Berufe, wie beispielsweise Ärzte, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Ingenieure und andere mehr beteiligen. Infolge des strengen Regiments im Innern haben die demokratischen Organisationen, insbesondere die Verbände der bei den Räteorganen nicht beschäftigten Intellektuellen, schon längst ihr Leben ausgehaucht. Die in einzelne Partikel zerstäubten Angehörigen der freien Berufe, denen jedes verbindende Element fehlt, besitzen in Wirklichkeit nicht die Möglichkeit, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Man muß berücksichtigen, daß in Städten nur Wählergruppen von mindestens 1000 Personen sich an den Wahlen beteiligen dürfen. Das Fehlen fester öffentlicher Organisationen hindert auch die Angestellten kleiner Betriebe, Wahlenthaltung zu üben. Und wenn wirklich hier und da einmal ein Organ für den Wahlkampf vorübergehend geschaffen wird und die Wähler sich versammeln, um ihrem Willen Ausdruck zu verleihen, so ist damit noch nicht gesagt, daß der Willen der Versammlung auch zum Ausdruck gelangen wird. Es hängt zum Teil davon ab, welcher Art dieser Wille ist. Läßt die Stimmung der Versammlung darauf schließen, daß eine gegen die Kommunistische Partei gerichtete Entschließung zur Annahme gelangt, so wird eine solche Versammlung von der Ortsbehörde aufgelöst. Solche Fälle sind zahlreich zu verzeichnen gewesen.

Die durch Nichtbeachtung des Gesetzes über die Veranstaltung von Wahlen in gewissen, in der Verfassung genau festgesetzten Zeitabschnitten bewirkte Verletzung des Volks-

Digitized by Google

willens wird noch besonders dadurch verschärft, daß, wie bereits erwähnt, die lokalen Räte nach eigenem Ermessen das wahlberechtigte Alter bestimmen können. In der Praxis läuft das darauf hinaus, daß die sich über das ganze Land erstreckenden Räte der herrschenden Partei solchen Elementen das Wahlrecht einräumen, die für die Regierungskandidaten stimmen. Die lokalen Räte sind es auch, die gemäß Instruktion des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses den Wahlmodus festzusetzen und über die Beteiligung der gewerkschaftlichen und sonstigen Arbeiterorganisationen zu bestimmen haben. Der Zentrale Vollzugsausschuß schwebt da irgendwo in der Ferne in Moskau. Die Instruktion ist ein Fetzen Papier. Wir, die örtlichen Gewalten, können uns unsere eigenen Instruktionen schaffen. Und die kommunistischen Räte wiederum gewähren die Beteiligungen an den Wahlen nur solchen Organisationen, die die Regierungspolitik billigen. Das äußerst wichtige Recht, innerhalb der in der Verfassung vorgesehenen Fristen Neuwahlen anzuordnen, wird von der Regierung nicht beachtet. Sie setzt Wahlen an, wann es ihr paßt, sie wählt natürlich hierfür einen für sich günstigen Zeitpunkt, wo die Arbeitermassen infolge bestimmter Ereignisse der Regierung möglichst günstig gestimmt sind. Man vergesse nicht, daß in der Verfassung der Republik weder eine Volksabstimmung noch ein Referendum vorgesehen ist.

Alle diese Tatsachen haben eine große Interesselosigkeit der Arbeiter und Angestellten zur Folge gehabt, die sich mit Händen und Füßen gegen eine Wahl zu den Räten wie überhaupt gegen jegliche „Politik" wehren. Dieser Umstand scheint die kommunistische Regierung nicht zu stören, um so weniger, als noch genügend Arbeiter vorhanden sind, darunter sehr verläßliche in staatlicher Stellung, die den Abgeordneten der Regierungspartei ihr volles Vertrauen schenken, und die Rotgardisten gar geben regimenterweise, direkt auf Kommando, ihre Stimme den Kommunisten. Was braucht man sich da weiter zu beunruhigen? Was ist weiter dabei, wenn die Regierung, die die gesamte Arbeiter-, Bauern- und Soldatenschaft Rußland

Digitized by Google

lands zu vertreten vorgibt, in Wirklichkeit nur einen Teil der Arbeiter und Rotgardisten vertritt?

Die Allrussischen Kongresse spielen dem Charakter ihrer Organisation entsprechend keine wesentliche Rolle in der praktischen Politik der Republik und bilden hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, ein dekoratives Organ zur Sanktionierung der von anderen Instanzen (dem Allrussischen Zentralen Vollzugsausschuß und dem Rate der Volkskommissare) geplanten und zur Durchführung gebrachten sogenannten allgemeinen Grundlinien der Rätepolitik. Die Kongresse werden selten einberufen; wie oben erwähnt, nur zweimal im Jahre. Die Tagungen sind nur von sehr kurzer Dauer: eine bis zwei Wochen. Der Allrussische Zentrale Vollzugsausschuß ist ein verhältnismäßig ständiges Organ. Von einer tatsächlichen Verantwortlichkeit des Zentralen Vollzugsausschusses gegenüber dem Allrussischen Kongreß kann unter solchen Umständen keine Rede sein. Diese Verantwortlichkeit ist auch schon deshalb sehr fragwürdig, weil Kongreß und Zentraler Vollzugsausschuß nahezu die gleichen Kompetenzen besitzen und weil die Mitglieder des Zentralen Vollzugsausschusses in der Regel gleichzeitig Mitglieder des Kongresses sind und eine bedeutende, am besten disziplinierte und entwickelte Minderheit auf dem Kongreß bilden. Der Zentrale Vollzugsausschuß hat bei der Vertretung der einzelnen Parteien auf den Kongressen nach der bolschewistischen Revolution, das heißt bei der absoluten Herrschaft der Kommunistischen Partei und dem erzwungenen Fehlen einer Opposition, die Möglichkeit, ohne große Schwierigkeit seinen Standpunkt zu rechtfertigen. Die Praxis aller verflossenen Kongresse hat das deutlich erwiesen. Man kann dabei durchaus nicht sagen, daß die Tätigkeit des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses keine Blößen aufweise. Ganz im Gegenteil.

Der Allrussische Zentrale Vollzugsausschuß ist ein recht großer, um nicht zu sagen schwerfälliger Apparat. Seine Mitglieder, als die aktivsten Parteigenossen, sind in den Parteiorganisationen und in verschiedenen Kommissa-

Digitized by Google

riaten tätig. Infolgedessen übt das aus einigen Personen bestehende Präsidium die Funktionen des Zentralen Vollzugsausschusses aus. Vollversammlungen des Zentralen Vollzugsausschusses finden ein- oder zweimal im Monat statt, je nach Maßgabe der vorhandenen Beratungsstoffe oder richtiger nach Ermessen dieses selben Präsidiums. Das äußere Bild und der Verlauf der Beratungen in den Vollversammlungen des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses erinnern eher an ein festliches Bankett als an eine Tagung der obersten Staatsbehörde einer Republik, als welche der Zentrale Vollzugsausschuß nach der Verfassung zu gelten hat. Die Mitglieder der Regierung und die Führer der Kommunistischen Partei halten feierliche Reden und verlesen ebenso feierliche Berichte. Die einen wie die anderen finden natürlich die einmütige Zustimmung der Versammlung, denn man ist ja unter sich, alle sind Mitglieder einer Partei, die in den gleichen Organisationen und staatlichen Anstalten tätig sind. Wer soll kritisiert, wer kontrolliert werden? Soll das gegenseitig geschehen? Wegen solidarischen Arbeitens, für das beide Teile in gleichem Maße verantwortlich sind? In einem so hohen Hause ist für die Opposition kein Raum. Es ist daher die Vertretung der anderen sozialistischen, nichtkommunistischen Parteien aus dem Zentralen Vollzugsausschuß entfernt worden.

„Dem Rat der Volkskommissare obliegt die allgemeine Geschäftsführung" der Republik, so heißt es in der Verfassung. Die gleiche Verfassung besagt aber auch, daß die allgemeine Leitung der gesamten Innen- und Außenpolitik zu den Befugnissen der Allrussischen Rätekongresse und des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses gehört. Wie der Unterschied zwischen der allgemeinen Leitung und der allgemeinen Geschäftsführung aufzufassen ist, wird in der Verfassung nicht erläutert. Ich will jedoch keine Wortklauberei treiben. Nicht auf die Worte kommt es an. Immerhin will ich vermerken, daß der Rat der Volkskommissare wie auch der Zentrale Vollzugsausschuß verfassungsgemäß berechtigt ist, „alle für einen regel-

Digitized by Google

mäßigen und raschen Verlauf des Staatslebens notwendigen Maßnahmen" zu treffen. Insbesondere ist er berechtigt, Dekrete, Verfügungen, Instruktionen und anderes mehr zu erlassen. Der Allrussische Rätekongreß ist, wie wir oben bereits gesehen haben, ein seltener Gast in der politischen Arena der Republik. Auch die Vollversammlung des Zentralen Vollzugsausschusses ist keine häufige Erscheinung. Somit liegt die oberste Leitung der Republik in Wirklichkeit nur in den Händen zweier kleinen Organe, nämlich des Präsidiums des Zentralen Vollzugsausschusses und des Rates der Volkskommissare. Sie sind es, die ununterbrochen tätig sind, in engster Fühlung miteinander stehen und von oben die politischen und wirtschaftlichen Geschicke der Republik leiten. Die Aufzählung der Obliegenheiten des Rätekongresses und des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses in der Verfassung ist weiter nicht von Belang, denn es kommt natürlich nicht auf eine papierene Aufzählung der Befugnisse an, sondern darauf, welche Behörden ihrem Aufbau und dem Charakter ihrer Tätigkeit nach, mit anderen Worten infolge der Stellung, die sie im Staatswesen einnehmen, die eigentliche Macht ausüben.

Der Rat der Volkskommissare ist verpflichtet, alle seine Beschlüsse dem Zentralen Vollzugsrat zur Kenntnis zu bringen, der berechtigt ist, jeden Beschluß aufzuheben. Beschlüsse „von großer allgemeiner politischer Bedeutung" werden dem Allrussischen Vollzugsausschuß zur Bestätigung vorgelegt.

„Bitte schön," kann gegenüber dieser Forderung der Verfassung der Rat der Volkskommissare zu dem Allrussischen Zentralen Vollzugsrat sagen, „seht euch, soviel ihr wollt, unsere Gesetze und Verfügungen an, lest, bestätigt sie oder lehnt sie ab. Wir haben nichts dagegen, denn dies alles geschieht ja doch nur so, um die Form zu wahren."

Die Sache ist nämlich die, daß man nicht weiß, was unter Beschlüssen „von großer allgemeiner politischer Bedeutung" zu verstehen ist. Das Recht der Einschätzung kann dieser selbe Rat der Volkskommissare für sich in An-

Digitized by Google

spruch nehmen, was er auch tut. Es hängt von seinem guten Willen ab, dieses oder jenes Dekret dem Zentralen Vollzugsausschuß zur Bestätigung vorzulegen. Das ist das eine. Zum anderen betreffen die Verfügungen und Dekrete des Rates der Volkskommissare das laufende politische oder wirtschaftliche Leben und gelangen sofort nach deren Bekanntgabe zur Durchführung. Dem verhältnismäßig selten zusammentretenden Zentralen Vollzugsausschuß bleibt nur noch übrig, unter das bereits in Wirksamkeit getretene Gesetz oder Rundschreiben seinen Stempel zu setzen. Drittens, und das ist meines Erachtens von entscheidender Bedeutung, handeln der Rat der Volkskommissare und das führende Organ des Zentralen Vollzugsausschusses, das ist dessen Präsidium, wie bereits erwähnt, infolge der Stellung, die deren Mitglieder in der Partei einnehmen, in engster Fühlungnahme miteinander. Mit wenigen Ausnahmen sind die Volkskommissare und die Vertreter des Präsidiums Mitglieder der gleichen Organisationen der regierenden Partei. Unter solchen Verhältnissen sind ernstere Meinungsverschiedenheiten zwischen den Volkskommissaren und dem Zentralen Vollzugsausschuß ausgeschlossen.

In der Verfassung ist alles vorgesehen, alles reglementiert, nichts übersehen. So lesen wir darin zum Beispiel: „Der Rat der Volkskommissare ist dem Allrussischen Rätekongreß und dem Allrussischen Zentralen Vollzugsausschuß verantwortlich. Die Volkskommissare sind dem Rate der Volkskommissare und dem Allrussischen Zentralen Vollzugsausschuß gegenüber verantwortlich.“ Da sieh mal einer an, wie streng es zugeht! Dir tun die armen Volkskommissare leid? Welche ungeheure Verantwortung allen und jedem gegenüber! Ich kann Dich beruhigen. Es ist kein Grund zu Befürchtungen vorhanden. Das alles ist in Wirklichkeit nicht halb so schlimm, wie es sich auf dem Papier ausnimmt. Verantwortlich gegenüber dem Allrussischen Rätekongreß! ... Aber wo ist das Wasser und wo die Mühle? Wann findet ein Kongreß statt und wann hat er die Zeit, über die Volkskommissare, die Führer der

Digitized by Google

eigenen Partei, zu Gericht zu sitzen? Er hat ohnehin alle Hände voll zu tun. Die Verantwortung gegenüber dem Allrussischen Zentralen Vollzugsausschuß heißt einer Gruppe von Parteimitgliedern gegenüber verantwortlich sein, auf die sich die Politik des Rates der Volkskommissare stützt. Ich kann Dir versichern: diese Kommunisten sind so wohlerzogen, daß sie die Handlungen ihrer Regierung jederzeit gutheißen. Und solltest Du einmal in der Zeitung etwas über die Unzufriedenheit, über den Gegensatz zwischen diesem oder jenem bekannten Kommunisten und den Leitern der Räterepublik lesen, so wisse, daß es sich um nichts anderes als um die „getreueste Opposition Seiner Majestät" handelt. Man ist ja unter sich, und da wird schon alles wieder eingerenkt!

Die Volkskommissare sind außerdem noch dem Rate der Volkskommissare gegenüber verantwortlich. Verzeih, aber es ist mir unverständlich, wie eine solche Naivität in der Verfassung Aufnahme finden konnte! Läßt sich denn ein Fall denken, daß der Rat der Volkskommissare irgendeines seiner Mitglieder wegen einer unrechtmäßigen Handlung oder eines Verbrechens zur Verantwortung ziehen wird, da doch die Mitglieder vom Zentralkomitee der Partei, mit dem der Rat der Volkskommissare in gleichem Sinne tätig ist, in die Regierung entsandt werden? Nie und nimmer! Das ist völlig undenkbar. Es würde bedeuten, einen Teil des eigenen Ichs anklagen!

Jeder Kommissar oder jede Staatsbehörde hält sich natürlich für unfehlbar. Man hätte wirklich in der Republik nicht Zustände schaffen sollen, bei denen es heißt, daß die eine Krähe der anderen nicht die Augen aushacke!

Wenn ich über die Verantwortlichkeit der Führer der Räterepublik nachdenke, komme ich zu folgendem Ergebnis: Die gesamte gesetzgebende und vollziehende Macht sowie die Justizgewalt befinden sich in Händen einer kleinen Gruppe von Personen. Diese Personen üben, obgleich sie in verschiedenen Institutionen tätig sind, im wesentlichen die gleichen Funktionen aus. Es ist zuverlässig bekannt, daß auch sie von menschlichen Schwächen nicht frei

Digitized by Google

sind, irren können und auch irren. Jeder, der ein staatliches oder öffentliches Amt bekleidet, hat bekanntlich die Verantwortung für seine Handlungen zu tragen. Wem gegenüber tragen nun die Staatsmänner der Räterepublik die Verantwortung?

Es sei mir nun die Bemerkung gestattet, daß es unter den geschilderten Verhältnissen zum mindesten unbegreiflich ist, wie in der Räteverfassung gesagt werden kann: „Die ganze Macht im Bereich ... der Republik gehört der gesamten ... Arbeiterbevölkerung des Landes."

Für heute will ich schließen. Morgen wenden wir uns den niederen Regionen zu.

Es drückt Dir freundschaftlich die Hand Dein X.

Moskau, den 13. Oktober 1918.

Lieber Freund!

Du siehst, ich halte Wort und setze mein gestriges Schreiben fort.

Die Rolle der Sowjetskommissare bei den verschiedenen lokalen Regierungsbehörden darf nicht überschätzt werden. Gewiß, sie verfügen, befehlen, verbieten, verhindern, strafen usw. Das ist ja auch der Zweck der örtlichen Gewalten. Aber auf dem Gebiet der tatsächlichen Verwaltung, der laufenden Arbeit werden sie von anderen Elementen beiseite geschoben. In Ermangelung der nötigen Kenntnisse zur Ausübung der ihnen übertragenen Befugnisse stellen die kommunistischen Kommissare Beamte ein. Natürlich suchen sie hierfür Kommunisten zu gewinnen. Einzelne Amtsstellen nehmen nur Mitglieder der Kommunistischen Partei auf. Die Kräfte, die jedoch der Regierung zur Verfügung stehen, sind gegenüber den Anforderungen des Lebens nur sehr gering. Die Erfahrungen der Parteimitglieder auf den Gebieten der Staatsleitung sind unbeträchtlich. Nichtsdestoweniger hat die hohe Obrigkeit durchaus den Wunsch, nur rechtgläubige Kommunisten einzustellen. Und wenn nun keine vorhanden sind?

Digitized by Google

Dann behilft man sich mit Ersatzkräften. Die Staatsbehörden bewegen sich bewußt in Illusionen und stellen Leute ein, die nichts mit Sozialismus zu tun haben, wenn sie sich auch zehnmal als Kommunisten haben abstempeln lassen. An solchen Beamten ist gegenwärtig, glaube ich, kein Mangel vorhanden. Leben muß doch schließlich der Mensch. Dabei sind öffentliche und private Unternehmungen so gut wie gar nicht mehr vorhanden. So bietet denn der Staatsdienst die einzige Möglichkeit, sich einen Lebensunterhalt zu sichern, und „geschäftstüchtige Leute" verstehen es, sich ein auskömmliches Dasein zu schaffen. Da der Staat nur Kommunisten einstellt, bleibt nichts anderes übrig, als Mitglied der Kommunistischen Partei zu werden, auch wenn man in der Partei ein Unglück für das Land erblickt. Es ist unter solchen Umständen nicht schwer, zu verstehen, daß der Kommunistischen Partei alle möglichen Elemente beitreten, Personen, die nicht nur dem Sozialismus keine Sympathien entgegenbringen, sondern ihm direkt feindlich gesinnt sind, oder Personen mit ausgesprochen dunkler Vergangenheit und ehemalige Beamte der zaristischen Regierung. Diese Leute, die oft über administrative und technische Kenntnisse verfügen und mancherlei Erfahrungen gesammelt haben, sind in vielen, wenn nicht den meisten Fällen die eigentlichen Leiter der staatlichen Behörden. Damit Du Dir eine Vorstellung machen kannst, was für Leute mitunter den Posten eines Kommissars bekleiden, will ich ein paar Beispiele anführen: In der Kreisstadt Pr. wurde der Kommissar, der die Bevölkerung besonders grausam behandelte, gefragt, wie er als Sozialist so handeln könne. Hierauf entgegnete der Kommissar seelenruhig im vollen Bewußtsein, recht gehandelt zu haben: „Ich bin gar kein Sozialist, ich bin Bolschewik und handle durchaus richtig." Ein anderer, nicht weniger bezeichnender Fall ist der folgende: „Das Moskauer Revolutionstribunal verhandelte in Sachen der Kommissare Trowberg, Dobroff, Nikolenko und Ljachnitzki, denen „Überschreitung der Amtsbefugnisse, Bestechlichkeit und Fälschungen" zur Last gelegt wur-

Digitized by Google

den. Der Kommissar Ljachnitzki, der bemüht war, den Nachweis zu erbringen, daß er Kommunist wäre, verwahrte sich unter anderem dagegen, daß das bei ihm vorgefundene Geld nicht auf rechtmäßigem Wege erworben sein sollte, während er es doch durch Spekulation verdient haben wollte. Nach Ansicht dieses Kommissars ist also Spekulation gleichbedeutend mit „Arbeit".

Ich muß bemerken, daß die Kommissare berechtigt sind, auf verantwortungsvolle Posten Fachleute zu berufen, deren Zugehörigkeit zur Regierungspartei nicht zur Bedingung gestellt wird. Diese Einrichtung der hinzugezogenen Fachleute hat vorläufig keine große Verbreitung gefunden. Vielleicht wird man weiterhin, nachdem man begriffen haben wird, daß es nicht möglich ist, ohne entsprechende Kenntnisse ein Land zu leiten, von dieser Einrichtung in höherem Maße Gebrauch machen.* Es lohnt immerhin vermerkt zu werden, daß viele Behörden es vorziehen, vakante Stellen durch bürgerliche Elemente und nicht durch Sozialdemokraten oder Sozialrevolutionäre zu besetzen, die als politisch unzuverlässig gelten.

Das buntscheckige Beamtentum, das ich Dir zu schildern versucht habe, ist die Trägerin der lokalen Rätepolitik. Im Grunde genommen führen die lokalen Machthaber in jeder Stadt ihre eigene Politik durch, ohne auf die Zentralgewalt viel Rücksicht zu nehmen. Hieraus ergab sich auch die in ganz Rußland verbreitete Bezeichnung „örtliche Gewalt". Wendet man sich in irgendeiner Angelegenheit an eine Provinzialbehörde unter Berufung auf das Gesetz, so erhält man etwa folgende Antwort: „Die in Moskau mögen so viele Dekrete erlassen, wie sie wollen. Für uns haben sie keine Geltung. Wir sind die örtliche Gewalt und haben unsere eigenen Bestimmungen, denen sich die uns unterstellte Bevölkerung zu fügen verpflichtet

* In diesem Jahre, das heißt anderthalb Jahre nach Beginn der Bolschewistenherrschaft, als die trostlosen Ergebnisse der Unwissenheit des Dienstpersonals die Katastrophe heranrückten, begannen Lenin und Trotzki eifrig zu empfehlen, sich die Dienste der Bourgeoisie nutzbar zu machen.

Digitized by Google

ist." In dem unermeßlich großen Rußland gibt es bekanntlich viele Städte. Und da eine jede „ihre eigenen Bestimmungen" hat, so tritt an die Stelle von Recht und Gesetz die bloße Willkür.

Auf Grund des Prinzips „Alle Macht den Räten" hat die Räteregierung bald nach Übernahme des Verwaltungsapparats, wie ich Dir bereits schrieb, die früheren demokratischen Gebilde, die Landschaften und Stadtverwaltungen aufgelöst und deren Überbleibsel in Hilfsorgane der Staatsgewalt umgewandelt. Diese Organe, an deren Spitze Kommissare stehen und die nach bureaukratischen Grundsätzen geleitet werden, führen, wie alle staatlichen Behörden, ein trauriges Dasein. Die Organe der öffentlichen Selbstverwaltung dienten mit ihrer Sachkunde in wirtschaftlichen Dingen wie überhaupt auf kulturellem Gebiet, von der ideellen Stellung dieser Einrichtungen erst gar nicht zu reden, unter dem alten Regime als ein gewisses Gegengewicht gegen die bureaukratischen Verwaltungsmethoden. Die Räte, die eine solche „fremde Einmischung" nicht zu befürchten brauchen, besitzen zudem eine viel größere Macht als die früheren Verwaltungsorgane. Vergiß, mein Lieber, nicht, daß es keine Preßfreiheit gibt und daß von der herrschenden Richtung unabhängige öffentliche Organisationen auch nicht mehr vorhanden sind! Wer soll denn da ungerechte und ungesetzliche Handlungen der Regierungsbehörden kritisieren und aufdecken? Die eigenen Zeitungen und Organisationen werden doch nicht gegen die Rätebehörden auftreten! Das würde sich doch nicht schicken. Daher braucht man sich auch weiter keinen Zwang anzutun. Unser Geist ist unter dem Absolutismus auferzogen worden und hat von ihm wesentliche negative Eigenschaften geerbt. Man kann aber von einem Menschen nicht verlangen, daß er sich selbst aufgibt!

Ich muß in diesem Zusammenhang betonen, daß die Auflösung der öffentlichen demokratischen Organisationen nicht nur unter den jetzigen ungünstigen administrativen und wirtschaftlichen Verhältnissen sich fühlbar macht, sondern auch für das künftige politische Schicksal des Landes

Digitized by Google

eine große Gefahr bedeutet. Wenn erst die Krise der Rätemacht einsetzen wird (die bolschewistischen Führer selbst sind der Ansicht, daß die Kommunistische Partei nicht „immer" das Land regieren werde), kann das Fehlen der erwähnten Organisationen es den gegenrevolutionären Parteien erleichtern, ihre Macht zu festigen, Judenpogrome zu veranstalten und anderes mehr.

Soweit ich Gelegenheit hatte, die Tätigkeit der Verwaltungsorgane zu beobachten und soviel ich darüber von durchaus vertrauenswürdiger Seite gehört habe, muß ich sagen, daß sie noch weit hinter derjenigen der vorrevolutionären Zeit zurücksteht. Die Gründe dafür sind meines Erachtens zahlreich. Das bureaukratische Verwaltungsprinzip ist völlig unberührt geblieben. An der Spitze einer Behörde steht, wie bereits erwähnt, ein Kommissar. Die Beamten . . . ich will nicht wiederholen, was ich in bezug auf diese bereits ausgeführt habe. Gegenüber dem früheren Kanzleichef und dem früheren Personal, die auf ihrem Gebiet über ein bestimmtes Wissen verfügten, lassen die jetzigen Angestellten sehr viel zu wünschen übrig. Gearbeitet wird miserabel. Viele Behörden versuchen den Mangel an Kenntnissen durch Verstärkung des Personals zu ersetzen in der Hoffnung, daß der neue Angestellte „möglicherweise" die schweren Pflichten zu erfüllen imstande sein wird. In den meisten Fällen hat das nur noch eine Verschlimmerung der Dinge zur Folge, da der neue Angestellte, dem es gleichfalls an den nötigen Kenntnissen fehlt, die alten Angestellten nur an der Arbeit hindert.

Nun, und die Kontrolle durch die Vollzugsausschüsse und Rätekongresse? Sie besteht leider nur in der Verfassung. Die Mitglieder der Vollzugsausschüsse, das sind ja eben die Kommissare und Kommandanten. Wen sollen sie denn eigentlich kontrollieren? Einander vielleicht? Es handelt sich aber doch um erwachsene und ernste Leute, die sich nicht mit solchen Kinderspielen abgeben werden. Außerdem sind sie so durch dienstliche Obliegenheiten in Anspruch genommen, daß sie keine Zeit haben, mit ihren

Digitized by Google

Wählern und Genossen in Fühlung zu treten. Da hilft keine Freundschaft, um so mehr, wo es sich um Staatsdienst handelt. Der Dienst ist so unerbittlich, daß er den Kommunisten bei der Arbeit in einen Bureaukraten verwandelt. Die Gelehrten haben übrigens schon lange festgestellt, daß der Beruf tiefe Spuren in der Psyche eines Menschen hinterläßt. Die bolschewistischen beamteten Arbeiter sind daher für ihren Bureaukratismus nicht verantwortlich zu machen.

Die Kreis-, Gouvernements- usw. Kongresse sind eine verbilligte und verschlechterte Auflage der obenerwähnten Allrussischen Kongresse und der Sitzungen des Zentralen Vollzugsausschusses. Sie versammeln sich von Zeit zu Zeit, um die Tätigkeit der Rätebehörden zu billigen und die „Grundlinien" für die nächstliegenden Aufgaben aufzustellen. Von einer Kontrolle durch diese Behörden ist keine Rede. Und wenn wirklich einmal irgendein Sozialrevolutionär oder Sozialdemokrat an der Rätemacht Kritik übt, so wird er von der aus Rätebeamten bestehenden Versammlung niedergebrüllt und beschimpft. Ich bin wiederholt Zeuge solcher Auftritte in den Petersburger und Moskauer Räteversammlungen gewesen.

Die Lenker der Rätepolitik beginnen einzusehen, daß es nicht möglich ist, das Land durch Kräfte der Kommunistischen Partei allein zu leiten. Auf die vorerwähnte Illusion, sich der Hilfe vermeintlicher Kommunisten zu bedienen, wollen sie jedoch nicht verzichten. Gegenwärtig wird eifrig an einer formellen gesetzlichen Festlegung dieses Trugbildes gearbeitet. Die Rätekreise sind damit beschäftigt, eine sich „an die Bolschewiki anlehnende Partei" zu organisieren, der ein jeder beitreten kann, der, ohne auf bolschewistischem Boden zu stehen, sich den Bolschewiki gegenüber loyal verhält oder ihnen wohlwollend gesinnt ist. Durch Schaffung der vorgenannten Partei wird, so behaupten bolschewistische Tagesschriftsteller, jedem die Möglichkeit geboten, im Interesse des Staates tätig zu sein. Gleichzeitig bezeugt die Regierung ihre Duldsamkeit gegenüber den politischen Überzeugungen der Bürger.

Digitized by Google

Selbst wenn Du kein Bolschewik, der Rätemacht aber immerhin freundlich gesinnt bist, wirst Du mit offenen Armen aufgenommen. Du mußt nur erklären, daß Du Dich an die Bolschewiki anlehnst. Und wenn es Dir gelingt, durch Deine praktische Tätigkeit zu beweisen, daß Du ein Freund der Rätemacht bist, so öffnen sich Dir bei der neuen Partei die Himmelstore zur Kommunistischen Partei. Vorher mußt Du jedoch eine gewisse Probezeit durchmachen. Soweit sich nach den stattgehabten Versammlungen beurteilen läßt, steht das Unternehmen der Bolschewiki in hoher Blüte. Der Zulauf zu dieser neuen Partei ist groß. Immerhin glaube ich, daß in nicht allzu weiter Ferne eine arge Enttäuschung nicht ausbleiben wird. Für Anhänger der neuen Partei erklären sich sowohl gegenrevolutionäre Offiziere von gestern und Beamte des alten Regimes als auch frühere Kaufleute, mit einem Wort, alle möglichen Leute, die irgendwie unterzukommen suchen. Ihre plötzliche Sympathie und Zuneigung für das Räteregiment ist mehr als zweifelhafter Natur. Es kann auch nicht die Rede davon sein, daß sie irgend etwas mit dem Kommunismus gemein haben. Gerade jetzt hat man in kommunistischen Kreisen den Plan gefaßt, die eigene Partei in bezug auf die Ehrlichkeit der kommunistischen Überzeugungen wie überhaupt der Moralprinzipien der Parteimitglieder einer Revision zu unterziehen. Man ist im eigenen Vaterland nicht mehr sicher. Man hat die Feststellung gemacht, daß viele Parteimitglieder, auch solche, die hervorragende Staatsämter bekleiden, weit davon entfernt sind, die bolschewistischen Ideen erfaßt zu haben. Vielen sind vernünftige soziale Ideale überhaupt fremd. In ihrer Tätigkeit huldigen sie einem eigenartigen Individualismus, der jedoch nicht in philosophischen Lehren, sondern im Strafrecht begründet ist. Es fragt sich nun: Wenn in den Reihen der bolschewistischen Partei selbst solche Zustände möglich sind, was läßt sich da von der Partei der gefälschten Bolschewiki erwarten? Ob diejenigen, die das neue Unternehmen anregten, sich das überlegt haben, ist mir nicht bekannt.

Digitized by Google

So, lieber Freund, ist die Verfassung der Räterepublik und die Organisation der Rätemacht beschaffen. Ich überlasse es Dir, darüber Erwägungen anzustellen, wie es sich unter den gegebenen politischen Verhältnissen leben muß.

Nur noch ein paar Worte. In der Verfassung der russischen sozialistisch-föderativen Räterepublik findet sich ein Punkt, den ich nicht zu fassen vermag. Du bist ein Meister im Analysieren von Gesetzen. Sei so freundlich, mir diese Stelle zu erläutern. Punkt 21 des 5. Kapitels und 2. Abschnitts besagt: „Die russische sozialistisch-föderative Räterepublik gewährt allen Ausländern, die wegen politischer oder religiöser Vergehen verfolgt werden, das Asylrecht." Was soll das bedeuten? Weshalb gewährt die Republik das Asylrecht verfolgten ausländischen Sozialisten, während sie den Sozialisten des eigenen Landes das Asylrecht nur in Gefängnissen zugesteht oder sie einfach ins Jenseits befördert? Weshalb sind die russischen Sozialisten minderen Rechtes als die französischen, deutschen oder englischen? Ist das ein neuer Standpunkt in der Frage des Internationalismus? Ich wollte den Genossen Rjasanoff um Aufklärung bitten, der ja Spezialist auf dem Gebiet der Geschichte der Internationale ist, kann ihn aber absolut nicht fassen. Er reist ständig zwischen Petersburg und Moskau einher und ist völlig von der Sorge um die Befreiung russischer Sozialisten, auch seiner nächsten Freunde, aus den Gefängnissen in Anspruch genommen. Er wird, nebenbei bemerkt, interessantes Material in Händen haben, das leider nicht in sein Fachgebiet, die Geschichte der sozialistischen Internationale, gehört. Ich sehe also Deinen Aufklärungen entgegen, Du Rechtsgelehrter. Ein Exemplar der Verfassung lege ich bei.

Mit freundlichem Gruß Dein X.

Moskau, den 17. Oktober 1918.

Lieber Freund!

Nachdem ich meinen letzten Brief bereits abgesandt hatte, fiel mir ein, daß er eine große Lücke enthielt. Ich habe

Digitized by Google

vergessen, etwas über die Rolle der Außerordentlichen Kommissionen zur Bekämpfung der Gegenrevolution und der Spekulation im System der Rätemacht zu sagen. Über den Aufbau und die Befugnisse der Räteorgane sprechen und der Außerordentlichen Kommissionen nicht Erwähnung tun, bedeutet soviel, wie den Elefanten im Tierpark nicht beachten. So wichtig ist die Rolle, die diese Kommissionen im Mechanismus des Räteregimes spielen. Ich bitte, diese Flüchtigkeit zu verzeihen, und beeile mich, das Versäumte nachzuholen.

Geradeheraus gesagt: Was ich über die Außerordentlichen Kommissionen zu lesen und zu hören bekomme, ist so schrecklich, so empörend, daß ich auch in einem Privatbrief kaum imstande bin, bei Behandlung dieser Frage mich zu beherrschen. Das Blut erstarrt in meinen Adern allein bei dem Gedanken an das, was in den vier Wänden dieser Kommissionen vor sich geht. Schon oft habe ich daran gedacht, wie notwendig es wäre, daß die großen Meister des Wortes sich mit den Außerordentlichen Kommissionen befaßten. Hier ist ein Kapitel, das die Verfasser von „Der letzte Tag eines Verurteilten" oder von „Ich kann nicht schweigen" behandeln müßten. Das talentvolle und machtvolle Wort eines Künstlers müßte der ganzen Welt eine Schilderung dieser Kommissionen in ihrer ganzen schändlichen Blöße geben und sie mitsamt ihren Vätern für ewige Zeiten gebührend brandmarken. Doch weder Viktor Hugo noch Leo Tolstoi weilen mehr unter den Lebenden. Allerdings ist unter den russischen Schriftstellern einer, der dieser Aufgabe gerecht werden könnte. Man braucht ihn auch gar nicht weit zu suchen. Er lebt in Petersburg und hat somit die Möglichkeit, sich über die finstere Tätigkeit der Kommissionen zu unterrichten. Er ist ein Mann von größtem Feingefühl und edlem Herzen, ein Künstler von Weltruf und überzeugter Sozialist. Er müßte, so sollte es scheinen, seine einflußreiche Stimme gegen die Untaten der Außerordentlichen Kommissionen erheben. Leider ist er ein schlechter Politiker und ein den Eingebungen des Augenblicks erliegender Dichter. Vor kurzem noch verurteilte er

Digitized by Google

schonungslos die unter der Flagge des Kommunismus verübten Ausschreitungen. Jetzt hält er, wie es heißt unter dem Eindruck einer Unterredung, die er mit einigen „einflußreichen" Personen hatte, zu den Leitern der jetzigen Politik, obgleich die Ausschreitungen und Ausbrüche der Leidenschaft nach wie vor an der Tagesordnung sind. Bald wird er wahrscheinlich unter dem Einfluß irgendwelcher Ereignisse sich von seinen neuen Freunden trennen. Das hängt von einem Zufall, einer augenblicklichen Situation ab. (Du hast natürlich erraten, daß ich von Gorki spreche.)

Kehren wir zu den Kommissionen zurück. Einleitend gestatte ich mir noch eine Bemerkung. Um einem etwaigen Vorwurf der Voreingenommenheit von Deiner Seite zu begegnen, will ich vorausschicken, daß ich alle weiteren Zitate und tatsächlichen Angaben über die Außerordentlichen Kommissionen den offiziellen Organen entnehmen oder auf Grund meiner Unterredungen mit Personen, an deren unbedingten Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, darlegen werde.

Die Außerordentlichen Kommissionen zur Bekämpfung der Gegenrevolution und Spekulation wurden bald, nachdem die Bolschewiki an die Macht gelangt waren, ins Leben gerufen. Zunächst wurden sie in Petersburg und Moskau und dann auch in anderen Städten errichtet. Gegenwärtig befinden sich in allen Gouvernements und Kreisstädten des Räterußlands solche Kommissionen, wobei die Hauptkommission, die Allrussische Außerordentliche Kommission, ihren Sitz in Moskau hat.

Eine von dem Vorsitzenden der Allrussischen Außerordentlichen Kommissionen F. Dzerzinski unterzeichnete Instruktion dieser Kommission vom 17. September dieses Jahres an die Ortskommissionen umschreibt die Aufgabe dieser Kommissionen in folgender Weise: „Die Grundaufgabe der Außerordentlichen Kommissionen ist die rückhaltlose Bekämpfung der Gegenrevolution, die sich in der Tätigkeit sowohl einzelner Personen als auch ganzer Organisationen äußert."

Unter Zugrundelegung dieser programmatischen Formulierung wird sich wohl kaum ein Revolutionär oder

Digitized by Google

Sozialist finden, der den Gedanken einer Bildung dieser Außerordentlichen Kommissionen nicht für richtig, diese Einrichtung nicht für zweckmäßig halten sollte. Wie kann man die Notwendigkeit, die Gegenrevolution zu bekämpfen, bestreiten? Augenscheinlich nicht. Wenn Du Dich aber in die angeführte Formel hineindenkst, beginnst Du zu zweifeln: Von welcher Gegenrevolution ist die Rede? Wer gilt als Gegenrevolutionär? Zu welchen Methoden der Bekämpfung greift die Kommission? Es ist notwendig, zunächst diese Fragen zu beantworten, ehe man über die Zweckmäßigkeit der Kommissionen ein Urteil fällt. Die Erfahrung lehrt nun, daß die Kampfesmethoden es sind, die die Einrichtung zu einer verhängnisvollen machen. An die Macht gelangt, haben die Bolschewiki jeden Versuch, das Rätesystem zu beseitigen, für eine revolutionsfeindliche Handlung erklärt. Ein jeder, der in dieser oder jener Weise seiner Unzufriedenheit mit dem Räteregiment Ausdruck verleiht, ist ein Gegenrevolutionär. Dabei ist die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, nicht nur bürgerliche Kreise, sondern auch die sozialistische Demokratie, Gegnerin der bolschewistischen Herrschaft. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung kam besonders in der ersten Zeit nach der bolschewistischen Revolution zum Ausdruck, als die politischen Parteien noch über eigene Organisationen und eine eigene Presse verfügten, die später durch das neue Regime vernichtet wurden. Als die Rätemacht den Kampf gegen die Bevölkerung aufnahm, bedeckte sie zu diesem Zwecke das Land mit einem ganzen Netz von Außerordentlichen Kommissionen. Diese waren, mit anderen Worten, ursprünglich als politische Organe geplant, mit deren Hilfe das Räteregime seine Macht festigen und seine Herrschaft stützen sollte.

Zur Verwirklichung dieser Aufgabe wurden den Kommissionen unbeschränkte Vollmachten erteilt, worauf schon der Name allein schließen läßt. Die Beschlagnahme von Waren und Kapital, die Vornahme von Haussuchungen und Verhaftungen, die Festnahme von Geiseln, die Durchsicht des privaten Briefverkehrs, das Verbot von Zeitungen

Digitized by Google

und anderen Preßerzeugnissen, die Bescheinigung politischer Zuverlässigkeit der Bürger, die Verfolgung von Verbrechen bis einschließlich der Verhängung der Todesstrafe, das alles gehört zu den Kompetenzen der Außerordentlichen Kommissionen. Sie bilden die erste und letzte Instanz in den von ihnen eingeleiteten Verfahren. Sie erheben die Anklage, führen die Untersuchung, und sie sind es auch, die das Richteramt ausüben! In der Instruktion der Allrussischen Außerordentlichen Kommission heißt es allerdings, daß eine gewisse Kategorie von Fällen, in denen eine solche Kommission die Untersuchung leitet, zur endgültigen Entscheidung anderen Instanzen, einem Revolutionstribunal, lokalen Gericht und anderen mehr, vorgelegt werden muß, und daß die Kommissionen nur besonders wichtige Fälle von Amtsvergehen zu behandeln haben, die für die Räterepublik eine Gefahr bedeuten. Es bleibt aber den Kommissionen überlassen, zu entscheiden, welche Fälle den anderen zuständigen Stellen zu überweisen sind. Die Kommissionen sind in der Regel der Ansicht, daß sie selbst in den von ihnen eingeleiteten Verfahren die kompetenteste und gerechteste Instanz bilden. Nach Einleitung der Untersuchung in irgendeinem bestimmten Falle schafft sich die Kommission selbst, nachdem sie den Angeschuldigten oder in Verdacht Geratenen monatelang im Gefängnis hat schmachten lassen, die Vorbedingungen für eine selbständige Entscheidung in der betreffenden Angelegenheit. Die Sache an eine andere Instanz zu überweisen, die das Verfahren ohne Folgen einstellen oder ein freisprechendes Urteil fällen könnte, hieße ja die Möglichkeit eines Irrtums auf seiten der Kommission, die das Verfahren eingeleitet hatte, zugeben! Die Kommissionen aber begehen, wie der vorerwähnte Dzerzinski in einer Unterredung geäußert hat, „keine Irrtümer". Und in der Tat könnte eine solche Überweisung an eine andere zuständige Stelle ein „Untergraben des Prestiges" der Außerordentlichen Kommissionen bedeuten, die sich für die anerkannten Hüter der Räterepublik halten, deren Ansehen sehr groß sein muß. Vor kurzem erklärte der Vorsitzende des Petersburger Arbeiter- und

Digitized by Google

Soldatendeputiertenrats Sinowjew in einer Vollversammlung des Rates, als Protest erhoben wurde gegen die Erschießung unschuldiger Menschen, daß „Dzerzinski ein Heiliger" sei, der mit Leib und Seele der Revolution ergeben sei und den man anbeten müsse. Steht aber nun einmal an der Spitze der Kommission ein „Heiliger", so sind alle Einwendungen wegen unrechtmäßiger Handlungen oder gar wegen Unzulänglichkeit der Kommission hinfällig. Die Außerordentlichen Kommissionen wie auch die lokalen Kommissionen sind, wie die Gattin Cäsars, über jeden Verdacht erhaben. Ich Sünder gestatte mir, der Charakteristik Dzerzinskis aus dem Munde eines solchen Sachverständigen auf dem Gebiet der Heiligkeit wie Sinowjew nicht zuzustimmen und bin der Ansicht, daß man, wenn man Dzerzinski schon durchaus als Heiligen bezeichnen will, es nur in dem Sinne tun darf, in dem diese Bezeichnung den heiligen Inquisitoren beigelegt wurde. Und wenn man schon einmal im erhabenen Stil der Kirche reden will, so müßte man meines Erachtens die Tätigkeit der Außerordentlichen Kommissionen mit dem Namen Heilige Inquisitionen belegen. Zwar hat eine solche Bezeichnung den Modergeruch der grauen Vergangenheit an sich; sie entspricht aber der wirklichen Rolle dieser Kommissionen!

Bei der Schaffung der Allrussischen Außerordentlichen Kommission wurde festgestellt, daß sie eine Unterabteilung des Innenkommissariats bilden und ihm unterstehen sollte. Berufen, das herrschende Regime zu stützen, was wichtiger erscheint, als die Interessen und das Wohl der Bevölkerung zu schützen, sind die Kommissionen mit außerordentlichen Vollmachten versehen. Wenn diese Kommissionen in der ersten Zeit nach ihrem Entstehen noch mehr oder weniger Rücksicht nahmen auf die lokalen Räte und Ausschüsse der Kommunistischen Partei, so wurden sie allmählich durch die Logik der Tatsachen zu völlig selbständigen, unkontrollierten Organen sowohl in bezug auf ihre Tätigkeit als auch bezüglich der Auswahl ihrer Mitglieder und Angestellten. Die Allrussische Außerordentliche Kommission mit ihren Ortskommissionen ist nicht ein Staat

Digitized by Google

im Staate, sondern ein Staat über dem Staate, denn selbst die höchsten Staatsbehörden behandelt sie als Luft. Die Allrussische Außerordentliche Kommission organisiert sogar einen eigenen Truppenkörper.

Nach den geltenden Instruktionen der Allrussischen Außerordentlichen Kommission und des Kommissariats des Innern sind die Kommissionen verpflichtet, im Falle bei Rätebeamten Haussuchungen vorgenommen oder sie verhaftet werden sollen, zuvor die Einwilligung der vorgesetzten Behörde solcher Beamten einzuholen. In der Praxis jedoch nehmen die Außerordentlichen Kommissionen auf Schritt und Tritt Verhaftungen von Mitgliedern der Vollzugsausschüsse der Räteorgane vor, ohne dieserhalb mit den Ausschüssen sich in Verbindung zu setzen. Proteste von seiten der Ausschüsse finden in solchen Fällen keinerlei Beachtung.

Diese Stellung der Kommissionen, die immer öfter erfolgenden Übergriffe und Ausschreitungen rufen eine gewisse Unzufriedenheit in Rätekreisen hervor, die sich bemühen, die Kommissionen in „bestimmte juridische Normen" einzudämmen und den Eifer der aus Rand und Band geratenen Kommissionen ein wenig zu dämpfen. In den letzten Wochen wird gerade ein ernster Zwist zwischen den sogenannten gemäßigten Räteleuten und der Allrussischen Außerordentlichen Kommission wegen der Kompetenz und Verantwortlichkeit der Kommissionen in der Presse zum Austrag gebracht. Die Polemik ist von bedeutendem Interesse, und ich will Dir das Wesentlichste in kurzen Worten mitteilen.

Am 13. September veröffentlichte das Kommissariat des Innern in den „Iswestija" (Nachrichten) des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses eine Erklärung, in der festgestellt wurde, daß die Handlungen der Allrussischen Außerordentlichen Kommission oftmals nicht völlig mit den Anordnungen des Innenkommissariats übereinstimmten, auch wurde hervorgehoben, daß die genannte Kommission keine selbständige Behörde sei. Das Zentralorgan der „Kommunistischen Partei, die „Prawda", forderte ihrerseits in

Digitized by Google

einem Artikel ihrer Nummer vom 8. Oktober bestimmte Normen und eine Kontrolle für die Außerordentlichen Kommissionen. Der Vollzugsausschuß des Moskauer Arbeiter- und Soldatendeputiertenrats faßte in seiner letzten Sitzung eine Entschließung, in der die Unterordnung der Kommissionen unter die Kontrolle der Vollzugsausschüsse verlangt wurde. Alle diese Kundgebungen machten keinerlei Eindruck auf die Allrussische Außerordentliche Kommission. Die „Wochenschrift" höhnte über die Erklärung des Innenkommissariats, diese „eigenartige Erklärung", die nichts anderes als „inoffizielle Lyrik" sei, die für eine Rätebehörde natürlich nicht maßgebend sein könne. Den Verfasser des „Prawda"artikels beschimpfte die „Wochenschrift" als einen Menschen mit zwei Seelen in der Brust, von denen „die eine mit dem Proletariat und dessen Diktatur sein möchte, während die andere sich ständig nach dem Sumpfe der kleinbürgerlichen Intelligenz hingezogen fühle".... Mit einem „Kleinbürger" diskutiert man aber nicht. Die Resolution des Moskauer Vollzugsausschusses wurde, soweit mir bekannt ist, von der Allrussischen Außerordentlichen Kommission überhaupt nicht beachtet.

Kürzlich fanden hier einige Sitzungen von Vertretern des Rates der Volkskommissare, des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses und der Allrussischen Außerordentlichen Kommission statt, die den Zweck hatten, für die künftige Tätigkeit der Kommissionen, die „zu weit gegangen" seien, insbesondere der Allrussischen, Richtlinien aufzustellen. Die Sitzungen waren geheim. In den Regierungsblättern erschienen bloß kurze, inhaltsleere Berichte über diese Verhandlungen. Soviel ich in eingeweihten Kreisen habe in Erfahrung bringen können, machten sich zwei Strömungen geltend, von denen die eine dafür eintrat, den Kommissionen volle Selbständigkeit und die Möglichkeit zu gewähren, in gleicher Weise wie bisher zu hausen. Die andere forderte die Unterordnung der Kommissionen unter das Innenkommissariat und unbedingte Verantwortlichkeit der Kommissionen für ihre Handlungen. Diese zweite Richtung bestand auch auf einer Milderung

Digitized by Google

des scharfen Kurses der Kommissionen. Bestimmte Ergebnisse, das heißt eine Kursänderung, haben die Geheimsitzungen nicht gezeitigt. Alles wird, wie mir scheint, beim alten bleiben.

Die bedeutsamste Antwort auf das Bestreben der Rätekreise, die Tätigkeit der Allrussischen Außerordentlichen Kommission „abzugrenzen", erteilte diese in ihrem Rundschreiben Nr. 47 an die Ortskommissionen, das sehr kennzeichnend ist. Dem Rundschreiben nach sind alle Ortskommissionen der Allrussischen Außerordentlichen Kommission unterstellt und können selbständig handeln. Allerdings seien die Kommissionen den Vollzugsausschüssen Rechenschaft schuldig, aber nur auf deren Wunsch. Es ist klar, daß bei unmittelbarer Unterordnung der Kommissionen unter die Allrussische Außerordentliche Kommission diese Rechenschaft und Verantwortlichkeit der Ortskommissionen keinerlei Bedeutung hat.

„Die Allrussische Außerordentliche Kommission", heißt es in dem von mir angeführten Rundschreiben, „untersteht dem Rate der Volkskommissare. Dem Kommissar für das Justizwesen und dem Innenkommissar steht das Kontrollrecht bei der Kommission zu." „Aber", beeilt sich die Kommission in dem Rundschreiben hervorzuheben, „die Allrussische Außerordentliche Kommission ist in ihrer Tätigkeit völlig selbständig, sie ist befugt, Haussuchungen, Verhaftungen, Erschießungen vorzunehmen, und hat *später* an den Rat der Volkskommissare und an den Allrussischen Zentralen Vollzugsausschuß Bericht zu erstatten." („Wochenschrift", Nr. 2, S. 11, 1918.)

Dieses Rundschreiben ist, daß Du es weißt, zwar nicht von dem „heiligen" Dzerzinski selbst, sondern von seinem gegenwärtig in Rußland zu nicht minder trauriger Berühmtheit gelangten Stellvertreter Peters unterzeichnet. Es ist das der gleiche Peters, der sich vor etwa zehn Jahren an dem abenteuerlichen verbrecherischen Unternehmen in London, das seinerzeit so viel Staub aufwirbelte, beteiligt hat. Wenn ein solcher Mann eine Kontrolle ablehnt, so wird er schon wissen, warum er es tut.

Digitized by Google

Überhaupt wollen die Außerordentlichen Kommissionen von einer Kontrolle ihrer Tätigkeit nichts wissen, denn, wie sich die offizielle „Wochenschrift" ausdrückt (Nr. 5, S. 10, 1918), „das würde dazu führen, daß die revolutionäre historische Offenbarung des Sozialismus (!!!) sich unter dem Drucke der Mißgunst des Spießeralltags, der Psychologie des Spießers, befinden würde". Mit anderen Worten, die Außerordentlichen Kommissionen sind absolute Offenbarungen, die das Gebäude der Räterepublik krönen.

Über die Tätigkeit und die Zusammensetzung der Außerordentlichen Kommission sowie der Ortskommissionen wußte man bisher nur aus den Berichten der Verwandten und Freunde der Dulder, daß die Kommissionen alles, was nicht niet- und nagelfest ist, mit Beschlag belegen, auf die erste beste Denunziation hin Menschen verhaften, sie in Gefängnisse und Folterkammern stecken, sie tagelang hungern lassen, durch Folterungen aller Art einen Zusammenbruch der Nerven ihrer Opfer herbeiführen, und daß sie ohne jede Spur eines Gerichtsverfahrens oder einer Untersuchung Menschen niederschießen lassen. Vor kurzem haben nun die Vertreter der Außerordentlichen Kommission und die offizielle Presse begonnen, den dichten Schleier, der die Kommission verhüllte, zu lüften. Beim Lesen dieser Mitteilungen staunt man über den Zynismus, mit dem die Herrschaften aus den Außerordentlichen Kommissionen sich zu ihren Taten bekennen.

In der bereits erwähnten Unterredung gab Dzerzinski bekannt, daß die Allrussische Außerordentliche Kommission aus 18 Personen bestehe, an deren Spitze er selbst stehe. Sie alle seien „erprobte Mitglieder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei und des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees". Das biete „eine Gewähr für die Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit der Kommission". Ihre Entschließungen werden einstimmig gefaßt, und die Angeklagten sind „fast immer" geständig. „Wir sind die Vertreter des organisierten Terrors. . . . Wir terrorisieren die Feinde der Rätemacht. . . ." Mit die-

Digitized by Google

sen Worten kennzeichnete Dzerzinski offen die Tätigkeit der Kommissionen unter Hinweis nicht nur auf die Notwendigkeit der „administrativen Verbannung zum Zwecke der Unschädlichmachung" politisch unzuverlässiger Elemente, sondern auch der Verhängung der Todesstrafe. Bei Verhängung der Todesstrafe „können wir natürlich irren, aber bis jetzt ist das nicht der Fall gewesen," erklärte Dzerzinski. Und die Beweise dafür? Sie sind vorhanden.... Das sind, siehst Du wohl, die von dieser selben Kommission hinter stummen Mauern angefertigten Protokolle und die „Geständnisse der Angeklagten selber".

Mir scheint, daß diese „programmatischen" Äußerungen Dzerzinskis nur geeignet sind, die ihm unterstellte „hohe Behörde" bloßzustellen. Daß er das nicht begreifen kann! Sollen die Herren Radek, Fürstenberg und Unschlicht, die gegenwärtig hohe Staatsanstellungen in der Räterepublik bekleiden und die vor einigen Jahren Dzerzinski für geisteskrank erklärt haben, wirklich recht gehabt haben? In einem solchen Falle hätten die Gewalthaber die Pflicht, für die Unterbringung des Mannes in einer Nervenheilanstalt Sorge zu tragen, statt ihm die Entscheidung über Leben und Tod der Mitbürger zu überlassen. Welche Unbegreiflichkeit, welcher Widersinn!

Ob Dzerzinski nun geisteskrank ist oder nicht, das zu beurteilen überlasse ich dem Nervenarzt. Daß er beschränkt und eigenartig kühn ist, unterliegt meiner Ansicht nach keinem Zweifel. Dies beweist auch sein Interview und seine Tätigkeit als Vorsitzender der Allrussischen Außerordentlichen Kommission, worauf ich noch weiter unten zu sprechen kommen werde. Von Leuten seines Schlages hieß es unter dem alten Regime in Rußland: „O, der Mann hat Courage, er wird es noch weit bringen und einmal Minister werden." Dzerzinski besitzt heute tatsächlich mehr Macht als ein Minister irgendeines beliebigen, auch des reaktionärsten Staates. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er noch einmal das Amt eines Ministers bekleiden wird. Die allgemeine Richtung in der Politik der Republik ist derartigen Kombinationen günstig.

Digitized by Google

Da ich heute abend noch einige Freunde bei mir erwarte, will ich jetzt schließen und in meinem nächsten Briefe Dir noch etliches über dieses traurige Kapitel berichten.

In Eile Dein X.

Moskau, den 20. Oktober 1918.

Lieber Freund!

Ich nehme Bezug auf mein letztes Schreiben und will Dir zunächst etwas über die Moskauer Kommission erzählen.

Die Allrussische Außerordentliche Kommission befindet sich hier auf der Ljubjanka. So oft ich an dem Hause der Kommission auch vorübergehe, immer steht dort ein großer Haufe Bittsteller. Man sieht lauter besorgte Gesichter: dem einen ist der Bruder, dem anderen die Schwester verhaftet worden, hier ist ein Familienmitglied verschleppt, dort sind Waren beschlagnahmt worden, die einen warten auf eine Bescheinigung ihrer politischen Zuverlässigkeit zwecks Ausreise nach dem Ausland, andere wieder sind bemüht, einen verhafteten Freund freizubekommen usw. Stundenlang müssen die Leute auf der Straße ausharren, bis ihnen der Zutritt zu dem Heiligtum gewährt wird. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Bevölkerung nur im Flüsterton und angsterfüllt von der Außerordentlichen Kommission redet. Ein Gang zur Außerordentlichen Kommission bedeutet, zu allem bereit zu sein, von dem Leben Abschied zu nehmen.

Damit Du Dir eine Vorstellung machen kannst von dem Verhalten der Außerordentlichen Kommission gegenüber den Bittstellern, sei hier eine Tatsache wiedergegeben, die ein Mitglied des Zentralkomitees der Russischen Sozialdemokratischen Partei berichtet hat. Vor einigen Monaten fanden Massenverhaftungen statt, wobei in Moskau unter anderen fünfzehn- bis sechzehnjährige Schüler eines Gymnasiums, das bei den Behörden als „unzuverlässig" galt, in Haft genommen wurden. Die Gymnasiasten sind nun einmal ein junges, heißblütiges Volk, das sich von Ge-

Digitized by Google

fühlen leiten läßt. Sie hätten auf den Gedanken kommen können, eine Verschwörung anzuzetteln, die gesetzmäßige Regierung zu stürzen, die Macht an sich zu reißen und vielleicht gar dem Schulinspektor eine Katzenmusik zu veranstalten. Es wäre nicht auszudenken, was sich daraus hätte ergeben können. Die Republik wäre in ihren Grundfesten erschüttert worden. Die weitblickende Kommission Dzerzinskis hält es daher für zweckmäßig, so „gefährliche Elemente" rechtzeitig aus der Gesellschaft auszuschließen. Zu diesen verhafteten Kindern wurden nun die Verwandten nicht zugelassen, selbst die Zustellung von Nahrungsmitteln war untersagt (unter Umständen, unter denen selbst Erwachsene infolge von Hunger und Krankheit sterben). Es war nicht einmal möglich, den Aufenthaltsort der Schwerverbrecher in Erfahrung zu bringen! Ein früheres, zur Opposition gehöriges Mitglied des Zentralen Vollzugsausschusses begab sich auf Wunsch einer Familie, bei der es unter dem alten Regime eine Zufluchtsstätte gefunden und in der man auch einen Gymnasiasten „abgefaßt" hatte, nach der Kommission Dzerzinskis, um sich über das Schicksal des Jungen zu informieren und dessen Freigabe gegen Hinterlegung einer Bürgschaft zu erwirken. Vor dem Hause der Kommission stand unter strömendem Regen eine große Zahl von Verwandten der Inhaftierten, die zu den „heiligen" Richtern nicht vorgelassen wurden. Die Mitgliedskarte des Zentralen Vollzugsausschusses öffnete jedoch die Tore zu der Kommission. Und was stellte sich heraus? Zunächst überzeugte sich das Mitglied des Vollzugsausschusses, daß die Kommissionsmitglieder nichts taten, sich gemütlich unterhielten, während unten auf der Straße eine verzweifelte Menge von Bittstellern, die keine Protektion besaßen, auf Einlaß harrte. Ferner stellte sich heraus, daß die Mitglieder der Kommission von der Verhaftung eines so wichtigen „Staatsverbrechers" nichts wußten und keine Ahnung hatten, wo der Betreffende steckte. Irgendein Aktenstück über den Fall war nicht vorhanden. Daraus geht klar hervor, daß die Außerordentliche Kommission

Digitized by Google

ihren Agenten mit Unterschrift und Stempel versehene Blankovollmachten zur Vornahme von Verhaftungen erteilt, wodurch der Willkür Tür und Tor geöffnet werden!

Die durch den Kampf gegen die Gegner der Rätemacht augenscheinlich völlig in Anspruch genommene Kommission Dzerzinskis greift zu einer eigenartigen Dezentralisation, einer Dezentralisierung des Faustrechts und der Lynchjustiz, und macht auf Schritt und Tritt die sogenannte Bekämpfung der Gegenrevolution zu einer Waffe persönlicher Rache recht fragwürdiger, der Kommission nahestehender Elemente. Genau die gleiche „Tätigkeit" übten unter dem alten Regime die Gendarmerieverwaltungen und Ochranastellen aus. Wenn aber die Allrussische Außerordentliche Kommission selbst in einem solchen Sinne sich betätigt, so kannst Du Dir leicht vorstellen, was hinter den Mauern der Ortskommissionen vor sich geht, die von der Zentralgewalt weit entfernt und vielfach mit, na, sagen wir Spezialisten für die Disziplinen des Strafrechts besetzt sind.

Aus der vorerwähnten Schilderung des Besuchs eines Mitglieds des Zentralen Vollzugsausschusses bei der Außerordentlichen Kommission darfst Du jedoch nicht schließen, daß es möglich sei, durch Protektion eine Vergünstigung für die in Haft Befindlichen zu erwirken. Ich weiß genau, daß die Kommission auch Empfehlungen sehr angesehener Kommunisten und Räteleute nicht berücksichtigt. Da entsinne ich mich des folgenden Falles: Ein Knabe war wegen Zugehörigkeit zu einer zionistischen Vereinigung verhaftet worden. Sofort unternahmen in den höchsten Sphären der Räterepublik tätige Personen Schritte zu seiner Befreiung. Nichtsdestoweniger wurde er etwa drei Wochen lang im Gefängnis gehalten. Gewöhnlich wird den Räteangestellten, die für die Inhaftierten einzutreten suchen, direkt die Tür gewiesen. Dagegen übt das Geld gelegentlich einen wundersamen Einfluß aus. Ab und zu veröffentlichen die Regierungsblätter Mitteilungen über die Bestrafung von Kommissionsmitgliedern wegen Bestechlichkeit. Schon diese Tatsache allein

Digitized by Google

läßt klar erkennen, daß das Schmiergelderwesen in den Kommissionen blüht.

Die offizielle Presse veröffentlicht ab und zu Verzeichnisse der Hingerichteten, ich glaube aber nicht, daß sie vollständig sind.... Als Antwort auf die Ermordung Uritzkis und den Anschlag auf Lenin wurden in Petersburg, wie ich Dir bereits schrieb, 512, in Moskau mehr als 100, in Nishni-Nowgorod 41 Personen erschossen. Wie viele Erschießungen in anderen Städten im Zusammenhang mit diesen Ereignissen vorgenommen worden sind, ist nicht bekannt geworden. Manche Woche liest man in den Zeitungen tagtäglich Berichte über Erschießungen. Die Hinrichtungen sind, um mit Korolenko zu reden, zu einer alltäglichen Erscheinung geworden. Außer den erwähnten Hinrichtungen und unabhängig von den durch sie hervorgerufenen Ereignissen wurden gemäß den bekanntgegebenen offiziellen Mitteilungen in der Zeit vom 25. September bis 4. Oktober dieses Jahres, also binnen neun Tagen, durch die Außerordentlichen Kommissionen in den einzelnen Gouvernements und Kreisen sowie an der Front 487 Personen erschossen, darunter vier Frauen und ein Gymnasiast. Massenerschießungen wurden verschiedentlich vorgenommen, so in Pensa 152 Personen auf einmal „wegen Fluchtversuchs aus dem Gefängnis", in Tschembar, Gouvernement Pensa, 48 „wegen Ermordung des Genossen Jegorow und Mordanschlag auf den Genossen Bruno"; in Rybinsk, Gouvernement Jaroslaw, 30, in Tambow 15 wegen Ermordung eines Mitglieds der Außerordentlichen Kommission. Besonders grauenerregend sind folgende Fälle: Die Kommission in Klin, Gouvernement Moskau, ließ einen Häftling „wegen Aufbewahrung zweier Revolver" erschießen, ein anderer wurde „wegen Agitation gegen die Rätemacht im Eisenbahnzug" zum Tode verurteilt. Die Kommission in Belenichin (Grenzort) ließ vier Offiziere erschießen, weil sie falsche Papiere führten. Unter den Erschossenen nennt die Regierungspresse mehrere Mitglieder der Sozialrevolutionären Partei und der Plechanowgruppe „Jedinstwo".

Digitized by Google

In Moskau wurden von der Bezirkskommission Sokolniki sechs Mann wegen grober Vergehen erschossen, darunter vier Angestellte der Räterepublik (hiervon zwei Mitglieder der Kommunistischen Partei). In der Zeit vom 6. bis zum 13. Oktober wurden, wie das offizielle Organ des Zentralen Vollzugsausschusses, die „Iswestija", berichtet, 91 Personen, darunter zwei Frauen — eine Nonne und eine Schauspielerin — erschossen. Unter den Erschossenen befanden sich 10 Geiseln, über die die Tscherepowetzer Kommission, Gouvernement Nowgorod, aus Anlaß der Ermordung eines Organisators der Dorfarmen das Todesurteil ausgesprochen hatte.

Die Mehrheit wurde wegen „gegenrevolutionärer Handlungen", einige wegen Amtsvergehens, der Fabrikbesitzer Bitjurin „wegen Agitation gegen die Rätemacht und wegen despotischen Verhaltens den Arbeitern gegenüber" erschossen.

Außer den vorerwähnten Fällen einer Verhängung der Todesstrafe wurden noch folgende aufsehenerregende Fälle gemeldet. In Lepel, Gouvernement Witebsk, das eben erst in die Hände der Rätemacht gefallen war, fand eine öffentliche Hinrichtung statt. Der Dorfpolizist Podgurski wurde wegen Verhaftung von Rotgardisten und an den Bauern unter den Deutschen verübten Gewalttätigkeiten vor versammeltem Volk erschossen. In Rybinsk wurden zwei angesehene Führer der Sozialdemokratischen Partei, Levin und Romanow, hingerichtet.

Das sind die grauenhaften Ergebnisse der Kommissionstätigkeit in einer Zeit von zweieinhalb Wochen. Ein solches Vorgehen bedarf meines Erachtens keines weiteren Kommentars.

Ich muß hier an das Folgende erinnern: Im Juli 1917, als die Provisorische Regierung den Versuch machte, die Todesstrafe für Deserteure in Rußland wieder einzuführen, protestierte die bolschewistische Partei ganz energisch dagegen. Damals behauptete diese Partei, und ganz mit Recht, daß die Todesstrafe unter allen Umständen etwas Barbarisches wäre, das die Menschheit schändete. Als dann die Bolschewiki im Oktober zur Macht gelangten,

Digitized by Google

faßten sie auf dem Zweiten Allrussischen Kongreß der Räte den Beschluß, die Todesstrafe auch an der Front aufzuheben. So redeten sie. Auf dem Internationalen Sozialistischen Kongreß in Kopenhagen im Jahre 1916 wurde eine Resolution angenommen, in der die Bekämpfung der schändlichen Einrichtung der Todesstrafe in allen Ländern gefordert wurde. Sämtliche Führer der Bolschewiki, die jetzt die Rätepolitik leiten, haben seinerzeit diese Resolution unterzeichnet. Hierzu hatten sie sich verpflichtet, das zu tun, hatten sie versprochen. Und nun? Was geschieht jetzt? Zur Macht gelangt, wenden die Bolschewiki die Todesstrafe gegen rechts und gegen links an, gegen die Bourgeoisie und gegen die werktätige Bevölkerung....

Als prinzipieller und entschiedener Gegner einer so barbarischen Einrichtung wie die Todesstrafe verurteile ich ihre Anwendung ganz unabhängig davon, gegen wen sich die Hand des Henkers richtet, ob gegen Konservative, Liberale oder Demokraten. Besonders schwer ist es, sich mit dem Gedanken abzufinden, daß Sozialisten auf Anordnung von Leuten, die sich Kommunisten nennen und von den Arbeitern für solche gehalten werden, hingerichtet werden. Manchen überkommen unwillkürlich Zweifel an der Erreichbarkeit der großen Ideale....

Auf Grund obiger Zeilen kannst Du Dir eine gewisse Vorstellung von den Kampfesmethoden der Außerordentlichen Kommissionen machen. Du würdest aber nie auf den Gedanken gekommen sein, daß Mitglieder dieser Kommissionen es fertigbringen könnten, die Anwendung der Folter offen zu predigen. Und doch ist das eine Tatsache. Du entsinnst Dich gewiß der Verhaftung der englischen Mission, deren Führer Lauckart bald darauf freigelassen wurde. Die Verhaftung geschah durch die Allrussische Außerordentliche Kommission. Wegen der Freilassung Lauckarts wetterte die Außerordentliche Kommission Nolinsk (Gouvernement Wjatka) wie folgt gegen die Allrussische Kommission: „Sagt, weshalb habt ihr diesen Lauckart nicht den raffiniertesten Folterungen unterworfen, um Nachrichten und Adressen zu erlangen, die

Digitized by Google

ein solcher Kerl in großer Zahl haben muß? Ihr hättet doch auf diese Weise mit Leichtigkeit eine ganze Reihe gegenrevolutionärer Organisationen aufdecken, vielleicht sogar für die Zukunft die Möglichkeit einer weiteren Finanzierung unterbinden können, was mit einer Vernichtung dieser Organisationen gleichbedeutend wäre; sagt, weshalb habt ihr, statt ihn solchen Folterungen auszusetzen, bei deren Schilderung allein der Schauer des Schreckens die Gegenrevolutionäre erfaßt haben würde, weshalb habt ihr ihm statt dessen gestattet, die Allrussische Außerordentliche Kommission zu verlassen? Oder glaubt ihr, daß es grausamer ist, einen Menschen schrecklichen Folterqualen zu unterziehen, als Brücken und Proviantlager in die Luft zu sprengen, um in den Hungerqualen einen Verbündeten zum Sturze der Rätemacht zu finden? Oder mußte man ihm vielleicht die Möglichkeit geben, die Allrussische Außerordentliche Kommission zu verlassen, um den Zorn der britischen Regierung nicht auf sich zu laden?" „Genug der Sentimentalitäten!" ruft die Außerordentliche Kommission Nolinsk aus, „laßt ab von dem unwürdigen Spiel ‚Diplomatie' und ‚Vertretung'. Ist ein gefährlicher Schurke ertappt, so ist aus ihm alles, was möglich ist, herauszuholen, worauf er ins Jenseits zu befördern ist" (im Original gesperrt gedruckt). So zu handeln, wie es in diesem Falle die Außerordentliche Kommission getan hat, bedeutet nach der Außerordentlichen Kommission Nolinsk — was meinst Du wohl, was es bedeutet? — den „vollständigen Verzicht auf den marxistischen Standpunkt in der Außenpolitik".

Die hier zitierten Ausführungen sind schwarz auf weiß im offiziellen Organ der Außerordentlichen Kommission, in der „Wochenschrift" (Nr. 3, S. 7 bis 8, Jahrgang 1918) abgedruckt, auf deren Umschlag die Leute die Losung „Proletarier aller Länder, vereinigt euch" zu setzen die Unverschämtheit besitzen. Die Redaktion druckt das ohne jeden Kommentar ab. Sie erklärt sich mithin mit den Ausführungen der Außerordentlichen Kommission Nolinsk durch-

Digitized by Google

aus solidarisch. Welche schändliche und barbarische Behandlung der Frage! Ich stelle mir mit Bangen die Frage: In welchem Gendarmennest haben die Mitglieder der Nolinsker Kommission und die hinter ihnen stehenden Herrschaften ihre „politische Erziehung" genossen, daß sie es wagen, die Marxsche Lehre so zu schänden, daß sie ihren fanatisierten Instinkt mit ihr zu decken sich vermessen? Es bereitet einem physischen Schmerz, zu wissen, daß derartige Leute berufen sind, Hüter der Räterepublik zu sein, „die Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit" der Staatsbeamten zu überwachen, und daß ihnen das Leben der Bürger anvertraut ist. Fühlst Du Dich nicht durch die Gelüste der Außerordentlichen Kommission Nolinsk in die finsteren Zeiten Neros oder Iwans des Grausamen versetzt? Und wenn das nur für die Nolinsker Kommission allein gelten würde! Wieviel solcher Kommissionen gibt es in diesem Riesenreich!

Aus den Zeitungen dürfte Dir schon bekannt sein, daß die Allrussische Außerordentliche Kommission oft „Verschwörungen" aufdeckt und im Zusammenhang damit Verhaftungen und Erschießungen vornehmen läßt. Sowohl auf Grund der offiziell bekanntgegebenen Dokumente und meiner Unterredungen mit absolut zuverlässigen Personen bin ich zu der ganz bestimmten Überzeugung gelangt, daß es sich in vielen, wenn nicht den meisten Fällen um eingebildete oder in den Geheimkanzleien der Kommission konstruierte Verschwörungen handelt. Im besonderen wird in der in den „Iswestija" veröffentlichten offiziellen Mitteilung über die in der englischen Botschaft aufgedeckte Verschwörung mit erstaunlichem Zynismus und schamloser Offenheit erklärt, Agenten der Allrussischen Außerordentlichen Kommission seien, um angeblich gemeinsam einen Geheimbund gegen die Rätemacht zu bilden, an Mitglieder der Botschaft herangetreten zu dem Zwecke, über die Absichten der ausländischen Missionen unterrichtet zu sein. Mit anderen Worten, die Mitglieder der Kommission befassen sich mit regelrechter Provokation. Das ist auch nicht weiter verwunderlich: die mit ungeheuren Vollmachten ausgestattete Allrussische Außerordentliche Kommission so-

Digitized by Google

wie die lokalen Kommissionen sind zur Bekämpfung „gegenrevolutionärer Handlungen und Verschwörungen" da. Da solche nun nicht oder doch nur äußerst selten vorkommen, muß die Außerordentliche Kommission, um ihr Bestehen zu rechtfertigen und ihre Macht zu erhalten, Verschwörungen konstruieren. Rechts und links werden „Gegenrevolutionäre aufgedeckt" oder rätefeindliche Kundgebungen provoziert, um sich dann in der Rolle eines „Vaterlandsretters" produzieren zu können.

In einem meiner letzten Briefe schrieb ich von der Untätigkeit der staatlichen Behörden der Räterepublik. Nach den Rundschreiben und Verfügungen der Kommission Dzerzinskis zu urteilen, muß dagegen jedes einzelne Mitglied der Außerordentlichen Kommissionen die Arbeit von weiß Gott wieviel Personen verrichten. Jedes Kommissionsmitglied muß mindestens fünfzig Hände und fünfzig Füße und nicht weniger als hundert Augen zur Verfügung haben und, was die Hauptsache ist, hinter allem und jedem her sein. So heißt es zum Beispiel im Rundschreiben der Allrussischen Außerordentlichen Kommission unter Hinweis auf die lokale Tätigkeit der Kommissionen, daß sie „die gesamte Tätigkeit bei Bekämpfung der Gegenrevolution, in welcher Form immer diese sich auch äußere, in sich vereinigt, so bei Bekämpfung der Presse, der mündlichen Agitation, der Verschwörungen und anderes mehr". Den Außerordentlichen Kommissionen liegt ferner die Bekämpfung der Spekulation ob und „über die Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit der Räteangestellten zu wachen". Zusammenfassend bezeugt sich die Kommission, daß sie „die gesamte Tätigkeit bei Bekämpfung der Gegenrevolution... in sich vereinigt"! Welcher Schwung! In Wirklichkeit bedeutet es, daß jedes Mitglied oder jeder Agent der Außerordentlichen Kommission machen kann, was ihm beliebt. „Über die Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit der Räteangestellten zu wachen!" Welch dankbare Mission! Die Republik kann somit sorglos leben; die Tätigkeit der staatlichen Behörden wird von höchster Produktivität sein. Ein *besonderes Organ* wacht „über die Gewissenhaftig-

Digitized by Google

keit und Ehrlichkeit" der Beamten. Wie war es nur möglich, daß die anderen Staaten bisher auf diesen einfachen Gedanken nicht verfallen sind! Es ist direkt erstaunlich! Schon längst würden Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit auf Erden herrschen. In Nr. 5 der „Wochenschrift der Außerordentlichen Kommissionen" ist zu lesen, daß alles viel einfacher sei, als manche Leute glauben. Das offizielle Organ der Kommissionen bestätigt, „daß es mitunter genügt, einen solchen ‚Kommunisten' (einen unehrlichen und gewissenlosen Rätebeamten) anzuschauen, um sich sofort klar darüber zu sein, daß man einen ‚Schuft' und ‚Lumpen' vor sich hat". Man benötigt hierzu also nur eines geeigneten Auges. So erklärt denn auch die „Wochenschrift": „Das Auge besonderer Inspektoren (Parteigenossen) muß überall durchdringen und allerhand Gesindel in Kitteln und mit Sporen, mit Peitschen und sonstigen Attributen der ‚Macht' abfassen...." „Es ist eine Filtrierung, eine Kontrolle, ein ständiges, planmäßiges und energisches ‚Auf-den-Zahn-fühlen' dieser Leute notwendig...." Überhaupt ist es „notwendig, die einzelnen Amtsstellen genau zu beobachten, ohne darauf zu verzichten, zu diesem Zweck einen ganzen Apparat zu schaffen. Dieser Apparat muß die Unterstützung aller verantwortlichen Ressortbeamten und der kommunistischen Fraktionen finden."

Beim Lesen dieser Rezepte komme ich zu dem Schlusse, daß sie den Archiven der zaristischen Ochrana entnommen sind. Das scheint mir um so glaubwürdiger, als die Außerordentlichen Kommissionen gegenwärtig mit der Erforschung und Veröffentlichung von Dokumenten aus diesen Archiven beschäftigt sind. Auch die Sprache erinnert an den Stil der Gendarmen des alten Regimes. Wie kostbar sind die Ausdrücke: „überall durchdringen", „auf den Zahn fühlen", „abfassen", „genau zu beobachten".... „Die Archivforscher" sind augenscheinlich den Lockungen erlegen und haben angefangen, sich die von der Geschichte gebrandmarkten Methoden der Verwaltung und des Aufbaues zur Richtschnur zu nehmen, obgleich sie andererseits selbst über eine gewisse Erfahrung verfügen. Viele Mit-

Digitized by Google

glieder der Außerordentlichen Kommissionen haben unter dem alten Regime im Gefängnis gesessen und Jahre im Zuchthaus zugebracht. Dzerzinski selbst hatte zum Beispiel die Möglichkeit, als Insasse der Warschauer Zitadelle zu lernen, wie politische Prozesse gemacht, Todesurteile verfertigt werden und anderes mehr.

Wenn nun die Außerordentliche Kommission einen unwürdigen Beamten entdeckt hat? Was dann? Sehr einfach: „abfassen" und „wie ein Aas schonungslos vernichten". Das ist alles. Die Angaben der staatlichen und kommunistischen Zeitungen über kein Ende nehmende Verfehlungen von Rätebeamten beweisen, daß die diesbezügliche Tätigkeit der Kommission keinen Erfolg aufzuweisen hat. Hält man es aber einmal für richtig, verbrecherische Elemente nach einer bestimmten Methode „zu verbessern", so muß man diese Methode folgerichtig auch den Eigenen gegenüber anwenden. Diese Konsequenz wird leider nicht immer beobachtet. Von zahlreichen Beispielen will ich nur zwei besonders kennzeichnende anführen: Die Mörder der früheren Minister Kokoschkin und Schingarew gingen straflos aus. In Petersburg wurden sechs Studenten ermordet. An diesem Morde waren unter anderen Ponjuschkin und Tscherkaschin beteiligt. Nach den Unterlagen der Mitglieder der Untersuchungskommission in dieser Angelegenheit, den Vertretern öffentlicher Organisationen, ist „Ponjuschkin Mitglied des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses, während Tscherkaschin Kommissar der Allrussischen Kommission Dzerzinskis" ist. Nicht genug damit, Ponjuschkin wurde nach dem Morde als Kommissar nach Tula versetzt. Sowohl der eine wie der andere blieben „unauffindbar" nach den Mitteilungen der von der Regierung eingesetzten Untersuchungskommission, obgleich gegen beide ein Haftbefehl erlassen worden war.

„Bei der Verantwortung, die auf den Schultern der Kommissionen ruht und bei deren angestrengter Tätigkeit", so schreibt das offizielle Organ der Außerordentlichen Kommissionen „Jeshenedelnik" (die schon vielfach erwähnte „Wochenschrift") in Nr. 4, S. 6, Jahrgang 1918,

Digitized by Google

„muß die Auslese der Genossen auf so verantwortliche Posten wie die der Kommissionsvorsitzenden und -mitglieder besonders streng gehandhabt werden." Eine Ansicht, der man nur beipflichten kann, soweit man überhaupt das Bestehen der Kommissionen an sich zu rechtfertigen vermag. „Indessen", so konstatiert die „Wochenschrift", „treffen von allen Seiten Nachrichten ein, daß den Gouvernements- und besonders den Kreiskommissionen nicht nur unwürdige, sondern direkt verbrecherische Elemente beizutreten suchen...." Und an einer weiteren Stelle heißt es: „Die verschiedenartigsten Elemente, nicht nur außerhalb der Partei stehende, sondern auch jedes Anstandes bare, suchen in die Kommissionen hineinzugelangen, und je schlechter es um ihre Moral bestellt ist, um so trauriger sind auch die Resultate ihrer Arbeit." Die Zusammensetzung der Außerordentlichen Kommissionen weckt auch in dem den Bolschewiki freundlich gesinnten Organ der linken Sozialrevolutionäre, dem „Wolja Truda", trübe Gedanken (siehe Nr. 22, 1918). Das Blatt ist überzeugt, daß „vielfach die schlechtesten Elemente der Revolution: frühere Gendarmen, Abenteurer, unverantwortliche Elemente usw. dort (das heißt in die Kommissionen) hineingelangen. Und je weiter vom Zentrum entfernt, um so häufiger tritt das in die Erscheinung." Mehr als das. „Wolja Truda" ist der Meinung, daß in dieser Beziehung gewissermaßen eine „natürliche Zuchtwahl" stattfindet: „In den Vollzugsausschüssen der Räte blieben die ideellen Parteimitglieder zurück, während in den Außerordentlichen Kommissionen die fragwürdigsten, zum Banditentum neigenden Gestalten Unterschlupf fanden." Und die „Wochenschrift" klagt: „Man beginnt in uns allmächtige und allgewaltige Ochranakreaturen zu erblicken" usw. Das offizielle Organ der Kommissionen gibt in der Tat die Ansicht der Bevölkerung über die Kommissionen richtig wieder. Es verdient nur noch hervorgehoben zu werden, daß die Bevölkerung nicht nur damit beginnt, in den Kommissionsmitgliedern „Ochranakreaturen zu erblicken", sondern daß sie das schon lange tut und sich mit

Digitized by Google

dieser Einschätzung der Kommissionen leider nicht geirrt hat.

Übrigens finden sich unter den Mitgliedern der Kommission viele, die geradezu unschuldsvoll wie die Kinder sind. Wenn sie bei der Vornahme von Haussuchungen und Verhaftungen hübsche Sächelchen finden, wie Uhren, Ringe, Armbänder und anderes mehr, so eignen sie sich dieselben einfach an. Augenscheinlich zum Spielen, da sie gewöhnlich spurlos verschwinden. Weshalb auch nicht? ... Bei der vielen Arbeit muß doch der Mensch auch sein Vergnügen haben.... Die Taten dieser kindlichen Gemüter haben sich nun zu einem großen öffentlichen Skandal ausgewachsen. Die Kinder haben über die Stränge geschlagen. „Da die Ortskommissionen", wie es in der Verfügung Nr. 16 der Allrussischen Außerordentlichen Kommission heißt („Wochenschrift", Nr. 2, S. 12, 1918), „bei den Haussuchungen allerhand kleine Erzeugnisse an sich nehmen, sind eine Reihe Mißverständnisse entstanden: Bitten, Gesuche, Klagen, Beschwerden usw." Das ist natürlich eine unangenehme Geschichte. So wird denn in der vorerwähnten Verfügung der Allrussischen Außerordentlichen Kommission den Ortskommissionen nahegelegt, „den Rahmen ihrer unmittelbaren Aufgabe — Bekämpfung der Gegenrevolution und der Spekulation — nicht zu überschreiten und bei den Haussuchungen nur solche Sachen mitzunehmen, die für die Räterepublik wirklich von Wert sind und deren Besitz durch Dekrete der Rätemacht verboten ist". So konnte denn die Gerechtigkeit triumphieren.

Ich will auf die Tätigkeit der Kommission auf dem Gebiet der Bekämpfung der Spekulation nicht weiter eingehen, denn es wird Dir ohne weiteres einleuchtend erscheinen, daß sie mit ihren rein polizeilichen Maßnahmen keine positiven Resultate erzielen können. Es ist denn auch das Entgegengesetzte erreicht worden: infolge der ständigen Requirierungen, Konfiskationen, Strafen usw. ist jede private Initiative endgültig ertötet worden, und die wirtschaftlichen Verhältnisse spitzen sich immer mehr zu. Andererseits kann man gegen ein gewisses Entgelt beschlag-

Digitized by Google

nahmte Ware zurückerhalten und sich von der verhängten Strafe loskaufen. Ich will schon gar nicht davon sprechen, daß Mitglieder der Kommissionen vielfach konfiszierte Waren zu eigenen Gunsten verkaufen. So sieht die „Finanz- und Wirtschaftspolitik" der Außerordentlichen Kommissionen aus.

Bei der allmächtigen Stellung, die die Kommissionen unter dem Räteregime einnehmen, ist es zwecklos, von deren „Vervollkommnung" und „Reformierung" auf der Grundlage der Verantwortlichkeit und gesetzlicher Normen zu reden. Es handelt sich hier nicht um eine kleine Unvollkommenheit des staatlichen Mechanismus, sondern um den gefährlichen Motor dieses Mechanismus. Es kann sich nur um die völlige Beseitigung der Kommissionen, dieser schändlichen barbarischen Einrichtungen, die in keinem Rechtsstaat geduldet werden dürfen, handeln. Würden die Leiter der Räterepublik auch nur im geringsten das Gefühl haben, für ihre Handlungen die Verantwortung tragen zu müssen, würden sie um das Ansehen des Sozialismus auch nur etwas besorgt sein, so müßten sie sofort, ohne auch nur einen Moment zu zaudern, die Außerordentlichen Kommissionen dem Fluche der Vergessenheit überantworten. Diese Kommissionen schänden das Banner der Revolution und des Sozialismus, unter deren Schutz sie ihr finsteres Handwerk ausüben.

Suche, bitte, B., L., Z. auf und gib ihnen diesen Brief zu lesen. Sie nehmen in Eurer Partei eine angesehene Stellung ein und verkehren freundschaftlich mit den bolschewistischen Führern. Vielleicht werden sie nach Moskau schreiben und den Leuten hier nahelegen, über die Zweckmäßigkeit eines weiteren Bestehens der Kommissionen nachzudenken. Vielleicht würde das etwas nützen.... Aber während ich diese Zeilen niederschreibe, werde ich die Zweifel nicht los: Hat es einen Zweck? Es handelt sich ja doch um ein System. Ich fürchte, hier werden auch „gute Beziehungen" nichts nützen.

Mit den besten Wünschen für Dein Wohlergehen

Dein X.

Digitized by Google

Moskau, den 25. Oktober 1918.

Lieber Freund!

Vielen Dank für Deinen Brief. Es ist hier ein großes Ereignis und ein seltenes dazu, einen Brief aus dem Ausland zu erhalten. Um so froher bin ich über Dein ausführliches Schreiben nach dem langen Ausbleiben jeglicher Nachricht von Dir. Aber, mein Lieber, Du wunderst Dich über meine Briefe und bist, wie mir scheint, sogar unzufrieden. Du drückst Deine Mißbilligung allerdings nicht direkt aus, aber ich lese sie zwischen den Zeilen. Es scheint Dir merkwürdig, daß ich nur die dunklen Seiten der russischen Gegenwart schildere und ihre positiven Seiten unbeachtet lasse. Du verurteilst wie ich die Methoden der Räteregierung, bist aber trotzdem der Ansicht, daß der Bolschewismus eine große kulturelle Arbeit leiste. Auf Deine Bemerkung, daß ich mich nur mit den düsteren Bildern befasse, kann ich Dir kurz antworten: Nur was ich kaufe, das verkauf' ich. Ich habe Dir in meinen Briefen das geschildert, was ich beobachtet habe. Und wenn mir überall nur trostlose Tatsachen in die Augen fielen, so ist das nicht meine Schuld. Glaube mir, ich wäre glücklich, Dir schreiben zu können, daß das Volk im Räterußland in Glück und Freude lebt. Aber das behaupten wollen, hieße lügen. Du mußt wissen, daß die offiziellen Vertreter der jetzigen russischen Politik selber in privaten Gesprächen (in solchen Fällen sind sie oft aufrichtig und sprechen das aus, was in der Parteipresse, auf Versammlungen usw. ihnen auszusprechen unmöglich ist) die katastrophale Lage des Landes zugeben.

Diese Ansicht habe ich selbst von Leuten vertreten hören, die eine bedeutende Stellung in den Räteorganen bekleiden. Allerdings wurde diese Ansicht unter dem Vorbehalt geäußert, daß an dieser Lage nicht nur oder nicht so sehr die Politik der Räteregierung schuld sei als die Abgeschnittenheit Zentral-Rußlands von den fruchtbaren und getreidereichen Gouvernements, das durch den Krieg zerrüttete Eisenbahn- und Transportwesen, der Mangel an

Digitized by Google

Rohstoffen usw. Über diesen Vorbehalt kann man allerdings ernstlich streiten. Der Einwand trifft zu. Als die Bolschewiki ans Ruder kamen, fanden sie schon traurige wirtschaftliche Verhältnisse als Folge des Krieges vor. Aber diese Zustände wurden, statt das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Wirtschaftspolitik zu stärken, von der Räteregierung verschärft. Die Nichtanerkennung der demokratischen Prinzipien durch die Regierung, der von ihr geführte Bürgerkrieg, der brutale politische Kurs im Innern des Landes, die eigenartige Finanz- und Wirtschaftspolitik, alles das hat große Gebiete vom Zentrum abgestoßen, hat sie zu unversöhnlichen Feinden gemacht und die Zerstörung des wirtschaftlichen Lebens im Lande — diese verderbliche Hinterlassenschaft des Krieges — vollendet. Wenn Du schon die Schuldigen zu suchen beliebst, so suche sie bitte nicht nur in Sibirien, am Don, in der Ukraine, sondern auch in Petersburg und Moskau.

Übrigens beabsichtige ich durchaus nicht, mich über die Schuldfrage zu verbreiten. Das ist nicht meine Sache. Ich habe mich bemüht, Tatsachen zu registrieren.

Was nun Deinen Einwand betrifft, es handle sich in Rußland immerhin um eine, wenn auch mit negativen Erfolgen sich vollziehende kulturelle Bewegung, so halte ich ihn für völlig hinfällig. Die Räteregierung führt gegen den Willen des Volkes oder eines bedeutenden Teiles desselben auf dem Wege der Gewalt den Sozialismus ein. Wie geschieht das in der Praxis? Die Regierungsmethoden, die im Räte-Rußland zur Anwendung kommen, erinnern uns deutlich an die Politik des aufgeklärten Absolutismus, der im Menschen nicht einen mit Rechten ausgestatteten Bürger, sondern ein Objekt der Regierungsgewalt erblickte. Der aufgeklärte Absolutismus behauptete, daß er für das Wohl des Volkes sorge, aber seine Wohltaten selber durchführen müsse, ohne jede Einmischung des von ihm „beschenkten" und bevormundeten minderwertigen Volkes, das nichts von Staatsangelegenheiten verstünde. Der Sozialismus hingegen — verzeih, daß ich hier verstaubte Wahrheiten berühren muß — hat mit einem sol-

Digitized by Google

chen Standpunkt nichts zu tun. Sein Prinzip lautet: Alles für das werktätige Volk und durch das Volk. Wie verfährt nun aber die Rätemacht? Die Arbeiter haben zum Beispiel gewagt, ihrem Zweifel an der Echtheit dieses Sozialismus Ausdruck zu verleihen und zu erklären, daß sie ein solches pseudo-sozialistisches System der Räteregierung nicht wünschten. „Wie könnt ihr es wagen!" schreit die Regierung sie an. „Ihr seid Gegenrevolutionäre. Wenn euch unser Sozialismus nicht behagt, so ist euer Platz im Gefängnis. Dort könnt ihr faulen, während wir hier Rußland mit dem Sozialismus beglücken." So ging man zum Beispiel im Juli dieses Jahres in Moskau gegen die sozialistische Arbeiterkonferenz vor. Es ist noch gut, wenn es bloß bei Einkerkerung bleibt, man kann auch vor die Außerordentliche Kommission gebracht und ohne Gericht und Untersuchung an die Wand gestellt werden. Du magst nicht den Sozialismus der Bolschewiki, der Dir das Paradies auf Erden bietet? Nun, so bleibt Dir nur noch übrig, Dich für das Paradies im Himmel zu entscheiden.

Das Versammlungs-, Koalitions- und Streikrecht, die Freiheit der Presse, die Unantastbarkeit der Person, überhaupt alle elementaren Volksrechte bilden das Vorrecht der Regierungspartei, die nur einen ganz geringen Teil der Bevölkerung ausmacht, während für die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung die Inanspruchnahme dieser Rechte durch Gefängnis oder Todesstrafe bedroht ist. Wozu braucht auch das Volk alle diese Rechte! Ist doch allein die Regierungspartei durch die Geschichte berufen, das Geschick der Massen zu lenken. Übrigens verurteilst Du ja selber diese Methoden der Verwirklichung des Sozialismus. Nun taucht die Frage auf: Wenn solche Maßnahmen des Zwanges und der Gewalt sich von Tag zu Tag wiederholen, durch Wochen, Monate und Jahre hindurch, wäre es da nicht richtiger, nicht von einer Regierungsmethode zu sprechen, sondern von einem bestimmten politischen System, das nur der Aufrechterhaltung der Herrschaft einer Partei dient und nicht der Erreichung der hohen Ziele des Sozialismus. Mit anderen Worten, wird es

Digitized by Google

nicht offenbar, daß hier das Regieren Selbstzweck und nicht ein Mittel zur Errichtung der sozialistischen Ordnung ist? Die Leiter der Räterepublik müssen doch wirklich begreifen, daß man Ideen mit dem Bajonett weder verpflanzen noch unterdrücken kann. Oder setzen sie die zwangsweise Durchführung ihrer Maßnahmen zu Versuchszwecken fort, trotzdem sie diese Binsenwahrheit kennen? Diese Frage drängt sich mir auf, weil ich von Bolschewisten oft die Ansicht habe äußern hören: Wenn der Sozialismus in Rußland Schiffbruch erleiden sollte, so ist es trotzdem ein politischer Versuch, der anderen Völkern zugute kommen wird. Bei solchen Äußerungen berief man sich auf Lenin, der in einer seiner Reden diesen Standpunkt vertreten haben sollte. Ich hatte keine Gelegenheit, nachzuprüfen, ob Lenin eine derartige Ansicht wirklich verfochten hat. Tatsache ist, daß sie in Rätekreisen verbreitet ist. Man muß gestehen: es ist schon eine große Selbstaufopferung von Leuten, die so gefährliche Experimente an sich selbst vornehmen lassen. Solche Versuche aber an dem lebendigen Organismus eines ganzen Volkes vorzunehmen, ist etwas durchaus Unzulässiges und durch nichts zu rechtfertigen. Was würden wir von einem Forscher sagen, der es wagen wollte, seiner Experimente wegen schonungslos Menschenleben preiszugeben, wäre es auch im Interesse einer vielverheißenden Entdeckung? Wir würden ihn doch wohl ohne weiteres verurteilen, nicht wahr?

Wenn Du durchaus willst, stimme ich Dir darin zu, daß bei vielen Leitern der Räterepublik von „bösem Willen" nicht die Rede sein kann; sie handeln aus ideellen Motiven. Aber mit dem guten Willen allein kommt man nicht weit, lieber Freund. Die objektiven Verhältnisse müssen berücksichtigt werden. In dem rückständigen agrarischen Rußland den Sozialismus durchzuführen versuchen, heißt nichts anderes, als einer verbrecherischen Utopie nachjagen.

Wenn Du mit dem einverstanden bist, was ich über die Methode der Regierung gesagt habe, nämlich daß diese Methode nichts anderes ist als ein System der Allein-

Digitized by Google

herrschaft der Kommunistischen Partei, so verliert damit auch Dein scheinbar überzeugender Einwand von der Kulturmission des Bolschewismus jeden Boden. Aber angenommen, Du teiltest diese meine Ansicht nicht. Dann laß uns erst einmal über den Begriff „Kultur" einig werden. Wir wollen ihn nicht mit Phrasen abtun und uns nicht auf Grund aller möglichen sozialistischen Dekrete aus der Vogelperspektive von einem Trugbild bestechen lassen, statt auf die Wirklichkeit zu hören. In eine allgemeine Formel zusammengefaßt, können wir, so glaube ich, mit dem Worte „Kultur" die Gesamtsumme der materiellen, geistigen, sittlichen und künstlerischen Werte bezeichnen. Unter „normalen Kulturverhältnissen" verstehe ich günstige Bedingungen für eine vielseitige körperliche und geistige Entwicklung der Massen. Und wenn Du jetzt die Frage stellst, ob diese Bedingungen sich seit der Oktoberrevolution 1917 gebessert haben, so werde ich ohne Zögern antworten: Nein! Im Gegenteil, sie haben sich bedeutend verschlechtert! Die äußerst unrationelle Wirtschaftspolitik der Räteregierung hat unaufhaltsam zum Zusammenbruch des wirtschaftlichen Lebens im Lande geführt. Die Industrie ist vernichtet. Die große Mehrzahl der Fabriken und Werkstätten ist geschlossen. Die Zahl der Arbeitslosen ist während dieser Zeit immer mehr gewachsen. Eine Massenübersiedlung der Arbeiter von der Stadt aufs Land hat sich vollzogen. Viele erblicken darin ein Glück für Rußland, indem sie darauf hinweisen, daß das russische Dorf Unterkunft und Brot für die überschüssige Stadtbevölkerung habe, die durch den wirtschaftlichen Niedergang über Bord geworfen wird. Wenn man hier von Glück reden soll, so ist dieses „Glück" sehr, sehr zweifelhafter Natur. Man darf nicht vergessen, daß ein großer Prozentsatz der Arbeiter bereits alle Beziehungen zum Dorfe abgebrochen hatte und daß viele, die aufs Dorf gehen, sich ihre Wirtschaft ganz von neuem begründen müssen. Unter den jetzigen Verhältnissen ist das ungeheuer schwierig. Diejenigen Arbeiter, die gezwungen sind, ohne Arbeit in der Stadt zu bleiben, leben auf Kosten des

Digitized by Google

Staates, dessen Finanzwirtschaft ohnedies aufs äußerste zerrüttet ist. Der Hunger, der echte, unerbittliche Hunger hat sich im Laufe dieses Jahres ungemein verschärft. Der Arbeitende hat nicht nur kein Brot. Er leidet auch Mangel an Kleidern, Beleuchtung, Beheizung. Auf den Einkauf irgendeines Gegenstandes muß der Arbeiter einen bis zwei Tage verwenden. Bei dem Fehlen eines entsprechenden Apparats und infolge der bureaukratischen Zentralisation des Handels verabfolgt die Regierung die notwendigsten Dinge wie ein seltenes Gut. Mit anderen Worten, der materielle Wohlstand der Massen ist in seinen Wurzeln erschüttert. Gleichzeitig ist das Fundament des geistigen Lebens der Massen ins Wanken geraten. In ewiger Sorge um den nächsten Tag, kann der Arbeiter nicht an die Hebung seines geistigen und moralischen Niveaus denken. Sein Sinn steht nicht nach Theater, Bibliothek, Museum oder Versammlung. Und wenn ein Bürger nicht der Kommunistischen Partei angehört, so ist ihm überhaupt jede politische und öffentliche Selbsttätigkeit verschlossen. Soll das alles einen Fortschritt in der russischen Kultur bedeuten?

Und die von der sozialistischen Regierung geschaffenen Gesetze? Sie bedeuten nach Deiner Meinung den Beginn einer neuen Epoche? Das ist es ja aber gerade, mein Lieber, daß alle die zahlreichen Dekrete, die hier wie aus einem Füllhorn auf uns niederregnen, nichts sind als fromme Wünsche, die nie in Erfüllung gehen werden. Die Dekrete bleiben auf dem Papier! Bestenfalls geht das Leben über sie hinweg; schlimmstenfalls brechen sie gewisse Lebensformen entzwei und bringen Vernichtung mit sich, ohne etwas Neues zu schaffen. In den Dekreten wird der künftige Historiker Rußlands zweifellos viel wertvolles Material finden, aber für die Gegenwart, für den Aufbau und die Belebung des gequälten Landes besitzen sie nur negativen Wert. Jedenfalls wird das Körnchen gesunder Prinzipien, das in den Dekreten, Broschüren und anderen sonstigen Druck- und Schriftstücken der Räteregierung steckt, um den zu teuren Preis blutiger Leiden

Digitized by Google

der Volksmassen erkauft und letzten Endes durch die allgemeine Politik der Sowjetregierung zunichte gemacht.

Nehmen wir zum Beispiel das im Sowjet-Rußland angewendete Prinzip der proletarischen Selbsttätigkeit, auf das man sich häufig als auf einen Beweis für die positive Bedeutung des Bolschewismus beruft. Wie wird es in der Praxis gehandhabt? Ich will schon nichts darüber sagen, daß die Arbeiter, die Posten von Kommandanten, Kommissaren, Abteilungschefs usw. innehaben, sich allmählich in bureaukratische Maschinen mit all ihren Mängeln verwandeln. Nehmen wir Arbeiter, die in Gewerkschaften, Fabrikkomitees und ähnlichen Organisationen beschäftigt sind. Zugegeben, daß sie eine positive Tätigkeit ausüben, eine gute sozialistische Schulung durchmachen und Erfahrung für staatliche und gesellschaftliche Tätigkeit sammeln. Das scheint alles gut und schön. Aber dies positive Moment wird andererseits von einem Faktor äußerst negativer Art zunichte gemacht: die Verfolgung aller sozialistischen Parteien, mit Ausnahme der kommunistischen, durch die Regierung weckt in den Arbeitern politische Teilnahmlosigkeit und sät Feindschaft zwischen den verschiedenen Schichten des Proletariats. In den obenerwähnten Arbeiterorganisationen (Gewerkschaften usw.), die jetzt kraft ihrer Stellung als Organe der Staatsgewalt die Sowjetpolitik rechtfertigen und unterstützen, beginnen die Massen fremde, ja oft feindliche Institutionen zu sehen. Im Resultat bekommen wir statt eines Zusammenschlusses der Werktätigen und einer Weiterentwicklung ihres Klassenbewußtseins die Zersplitterung und den Kampf in den eigenen Reihen. Hier hast Du die vielgepriesene proletarische Selbsttätigkeit.

Soeben teilt mir Proßkowja mit, daß gleich eine außerordentliche Sitzung des Hauskomitees stattfinden wird: es sollen Konserven eingetroffen sein und zur Verteilung gelangen. Ich möchte den Verhandlungen gern beiwohnen und schließe daher.

Mit den besten Grüßen Dein X.

Digitized by Google

Moskau, den 28. Oktober 1918.

Lieber Freund!

Ich gedenke nun doch Rußland bald zu verlassen. Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, Dir von hier aus noch einen Brief zu senden. Ich möchte Dir deshalb in diesem Briefe kurz die Folgerungen mitteilen, die ich aus meinen Beobachtungen im Sowjet-Rußland gezogen habe.

Die Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung endet mit einem unvermeidlichen Zusammenbruch. Das Resultat der Nationalisierung von Handel und Industrie ist die endgültige Vernichtung dieser Zweige der Volkswirtschaft. Mit der Übersiedlung der überwiegenden Mehrzahl der Arbeiter ins Dorf infolge der Schließung der Fabriken und Werkstätten verlieren die Städte ihren wichtigsten revolutionären Faktor. Die Regierungsmethode, die Politik der Repressalien und der Bürgerkrieg haben tiefe Unzufriedenheit gezeitigt, nicht nur in bürgerlichen Kreisen, die ihrem Wesen nach dem Sozialismus und der Revolution feindlich gegenüberstehen, sondern auch in den weitesten Kreisen der demokratischen Stadt- und Landbevölkerung bis hinunter zu den Arbeitern. Die Ernährungspolitik der Sowjetmacht hat die Nahrungsmittelnot der Bevölkerung nur verschärft, hat Zwietracht gesät zwischen Stadt und Dorf und die Bauern der Gegenrevolution in die Arme getrieben. Alle diese Faktoren bereiten der politischen Reaktion günstigen Boden. Das Experiment einer unmittelbaren sozialistischen Umwandlung in einem so rückständigen Lande wie Rußland müssen vor allem die arbeitenden Massen teuer bezahlen.

In Deinem Briefe stellst Du die Frage: Wenn das Sowjetregime zu so traurigen Ergebnissen geführt hat, wie ist es möglich, daß es sich lange halten kann? Darauf kann ich Dir folgendes antworten: Die Geschichte gibt uns viele Beispiele dafür, daß ein politisches System sich noch hält, nachdem es längst aufgehört hat, den ideellen Forderungen des Volkes und den herangereiften Lebensformen zu entsprechen. In solchen Fällen stützt sich das absterbende Regime auf verschiedene gesellschaftlich-poli-

Digitized by Google

tische Faktoren, unter denen die rohe Gewalt stets den ersten Platz einnimmt. Um nicht weit nach Beispielen zu suchen, brauchen wir nur an die Herrschaft der russischen Autokratie in den letzten zwei Jahrzehnten vor der Revolution zu denken. Eine ähnliche Erscheinung bietet meiner Ansicht nach auch das heutige Regime in Rußland.

Wenn wir einen Blick auf die heutige Struktur der russischen Gesellschaft vom Standpunkt der praktischen Politik werfen, so können wir folgendes konstatieren: Von allen Gesellschaftsklassen ist nur eine bestimmte Schicht des Proletariats organisiert. Nur sie allein besitzt die Möglichkeit, eine aktive Rolle im politischen Leben des Landes zu spielen. Das ist, wie ich schon weiter oben sagte, der Teil der Arbeiterschaft, der der Kommunistischen Partei angehört. Infolge der grausamen Verfolgung aller übrigen sozialen Gruppen und Parteien, nicht nur der bürgerlichen, sondern auch der sozialistischen, durch die Staatsgewalt sind diese Gruppen zersplittert und bilden gegenwärtig keine genügende politische Macht. Die russischen sozialistischen Parteien, die Menschewiki, Bundisten, Sozialrevolutionäre halten es, trotzdem sie gegen den Bolschewismus kämpfen, nicht für möglich, die Massen zum Sturze des bolschewistischen Regimes aufzurufen. Sie sind der Ansicht, daß unter den augenblicklichen Verhältnissen, wo sich die Mittel zur Umwälzung in den Händen der nichtdemokratischen Schichten der Bevölkerung oder der internationalen Imperialisten befinden und die arbeitende Demokratie nicht imstande ist, die Macht in ihre Hände zu nehmen, an Stelle der Sowjetregierung nur ein offen reaktionäres Regime treten kann. Die Sowjetmacht jedoch vertrete immerhin gewisse Schichten des Proletariats.

Die Menge der Arbeiter, aus denen sich die Kommunistische Partei zusammensetzt, ist nicht groß, aber verhältnismäßig stark durch ihre Organisation und ihre Stellung im Staate. Die Regierung besetzt alle mehr oder weniger verantwortlichen politischen Posten mit Angehörigen der Kommunistischen Partei, wobei kein Unterschied zwischen Intellektuellen und Arbeitern gemacht wird.

Digitized by Google

Seit der Herrschaft des Bolschewismus hat sich eine umfangreiche Arbeiterbureaukratie eingebürgert, die sich gut in die Rolle des Beamtentums hineingefunden hat, verhältnismäßig besser als die übrigen Bevölkerungskreise lebt und an der Erhaltung des herrschenden Regimes interessiert ist, zu dessen Rechtfertigung sie bereits ihre „Theorie" aufgestellt hat. Diese Bureaukratie ist der Vortrupp der bolschewistischen Arbeiterschaft, auf die sich die Sowjetmacht stützt. Ich sprach über dieses Thema mit bolschewistischen Arbeitern, die verschiedene Posten im Staatsapparat innehaben. Auf meine Bemerkung, daß das Land unter dem Sowjetsystem eine schwere Krisis durchzumachen habe, erhielt ich fast immer die gleiche Antwort: „Ja, wir gestehen, daß es sich schwer lebt oder daß unser System viel zu wünschen übrigläßt, aber man muß zugeben, daß wir Arbeiter es doch verstanden haben, die Staatsmaschine in die Hand zu nehmen und sie in Gang zu bringen. Wie dem auch sei — immerhin, sie geht. Jetzt sind Finanzen, Industrie, Handel, Paläste, Theater in Händen der Arbeiter. Wir verwalten alles selbst — und sind stolz darauf. Wenn unsere Regierung auch Fehler macht, so ist es doch unsere Arbeiterregierung, und wir sind verpflichtet, sie zu unterstützen. Tut nichts, es wird sich schon allmählich bessern. Wir müssen unser sozialistisches Vaterland gegen die Imperialisten und die Bourgeoisie verteidigen und bis zur sozialen Revolution im westlichen Europa durchhalten." Ich gebe Dir hier fast wörtlich die Antwort wieder, die Dir als Schlüssel zum Verständnis der Machtpsychologie der Arbeiter dienen und es Dir begreiflich machen kann, weshalb gewisse Arbeiterschichten die Sowjetregierung unterstützen.

Aber die Hauptmacht, der die Sowjetregierung ihre Existenz verdankt, ist die Rote Garde. Ihre Zusammensetzung ist sehr bunt. Hier sind ehemalige Arbeitslose, die um ihrer materiellen Existenz willen in die Armee eingetreten sind, hier sind auch viele Streber, die um materieller Güter und um der Macht willen dienen. Dann viele Beamte des zaristischen Regimes, Banden der

Digitized by Google

Schwarzen Hundert, die unter jedem beliebigen Regime bereit sind, auf die Arbeiter zu schießen und politische Bewegungen zu unterdrücken. Daneben findet man auch den gewöhnlichen Rowdy, der den bunten Rock angezogen hat, um sich durch Raub und Plünderung friedlicher Bürger zu bereichern. Bei der Roten Garde stößt man auf Vertreter aller Völkerschaften: echte Russen und Letten, Esten und Finnen, Chinesen und Deutsche. Das geistige Niveau der Roten Armee ist ein sehr niedriges. Von der Regierung verhältnismäßig gut bezahlt und von ihr ernährt, durch eiserne Disziplin zusammengeschweißt, bildet die Rote Garde bei ihrer obenerwähnten Zusammensetzung ein recht zuverlässiges Werkzeug in den Händen der Regierungsgewalt. Die bunte Zusammensetzung der Roten Garde bildet meiner Ansicht nach auch das Haupthindernis für Einigung der gesunden Elemente in der Roten Armee und Bildung einer kompakten Macht zum wahren Dienst am Volke und nicht zur Verwendung gegen das Volk, wie das jetzt häufig der Fall ist.*

Es versteht sich, daß die Rote Garde ihre jetzige Rolle eines blinden Werkzeugs in der Hand der Sowjetregierung nicht ewig spielen wird. Wohin sie dann gehen wird, wen sie in dem entscheidenden Moment des Systemwechsels unterstützen wird, das vermag ich nicht zu beurteilen.

In bedeutendem Maße wird die Existenz des Rätesystems geschützt durch die territoriale Verbreitung des Bolschewismus in den verschiedenen Teilen Rußlands. Die gewaltige territoriale Ausdehnung, die eine so große Rolle in der russischen Geschichte gespielt hat, spielt auch eine bedeutende Rolle im Schicksal der Räterepublik. Aus jedem neuen Gebiet, das der Bolschewismus erobert, schöpft die russische Räteregierung neue Kräfte zur Unterstützung ihres Systems.

Das sind die inneren Umstände, denen das Rätesystem in Rußland bisher sein Fortbestehen verdankt. Die Unter-

* In den letzten acht Monaten hat sich der Bestand der Roten Armee ein wenig geändert infolge der wiederholten Mobilisierungen und einen volkstümlicheren Charakter erlangt.

Digitized by Google

stützung gewisser Arbeiterschichten, die Macht der Roten Garde und der Außerordentlichen Kommissionen, die territoriale Ausbreitung des Bolschewismus und die Zersplitterung aller gesellschaftlichen Klassen und Kreise, denen die Möglichkeit fehlt, die politische Macht in ihre Hände zu bringen. Und ist die gegenwärtige internationale Lage in direktem Sinne des Wortes der Herrschaft des Rätesystems auch nicht gerade günstig, so kann sie ihm doch andererseits, dank ihrer Kompliziertheit, nicht schaden.

Du kannst Dir leicht vorstellen, daß unter den hier obwaltenden Umständen, von denen ich Dir ein Bild zu geben bemüht war, die Stimmung der großen Mehrheit der Bevölkerung gegen das Räteregime gerichtet ist. Diese Stimmung macht sich von Zeit zu Zeit, besonders in den letzten Monaten, Luft in Demonstrationen, Streiks und lokalen Aufständen, im Sturze einer Reihe von lokalen Sowjets, in der aktiven Hilfe der Tschechoslowaken usw. Diese Bewegungen werden mit Waffengewalt unterdrückt. Leider habe ich nicht genügende Kenntnisse von der Stimmung der Bauern. Sicher bekannt ist, daß das Dorf infolge Ausbleibens der notwendigsten Industrieartikel, der häufigen Requirierungen und Mobilisationen sowie besonders infolge der das Land auf der Suche nach Lebensmitteln durchstreifenden Arbeitertrupps gegen die städtische Bevölkerung stark erbittert ist. Diese Unzufriedenheit hat sich in Ausschreitungen gegen die städtischen Brotkommissionen in einer Reihe von Bauernrevolten Luft gemacht. Überhaupt macht das Dorf wie auch die Stadt der Regierung nicht wenig zu schaffen.

Wenn ich in Gedanken alles von mir in den wenigen Monaten meines Aufenthaltes in Rußland Erlebte überschaue, meine Wanderungen durch alle möglichen Institutionen, Organisationen und Unternehmungen, wenn ich meine Unterredungen mit Leuten der verschiedensten Bevölkerungsschichten und Parteien mir ins Gedächtnis zurückrufe — dann muß ich unwillkürlich an das Gedicht Nekrassows denken: „Wer lebt glücklich in Rußland?“ Entsinnst Du Dich des Gegenstandes und der Idee dieses her-

Digitized by Google

vorragenden Gedichtes? Nachdem der Dichter bei Vertretern aller Gesellschaftsklassen gewesen ist, um festzustellen, wer in Rußland ein glückliches Leben führt, ist er zu der Überzeugung gekommen, daß es in Rußland niemandem gut geht. Jeder hatte über etwas zu klagen, jeder war mit irgend etwas unzufrieden. Ganz gleich, ob es ein Pope oder ein Gutsbesitzer, ein Bauer oder sonst jemand war. Wenn man diese Darstellung mit dem Vorbehalt akzeptiert, daß es zu jener Zeit doch wenigstens eine Klasse gab, der es gut ging, nämlich die Klasse der Gutsbesitzer, so drückt das Gedicht ausgezeichnet den richtigen Gedanken aus, daß das damalige Rußland der Leibeigenschaft, das Land der Sklaven, ein Land war, in dem von einem glücklichen Leben nicht die Rede sein konnte. Etwas Ähnliches muß man jetzt hier feststellen. Mit wem ich auch sprach, alle klagten so oder anders über die Desorganisation des Lebens in der russischen Räterepublik, über dumpfe Atmosphäre usw. Ich habe keinen zufriedenen Menschen gesprochen. Ich spreche natürlich von denkenden Persönlichkeiten, die vom Ernste des historischen Augenblicks durchdrungen sind, und nicht von Elementen, denen die sie umgebenden Dingen gleichgültig sind, wenn sie sich nur selbst irgendwie durchschlagen können. Ich spreche auch nicht im besonderen von den beamteten Strebern, von denen viele Diener des alten Regimes sind und auf schamlose Weise über das Schicksal der Bevölkerung verfügen. Sie rechne ich nicht zum Volke. Aber wenn Du meinst, daß die Räteangestellten auf verantwortlichen Posten, sogenannte überzeugte Kommunisten, die beim Triumphzug des Sozialismus die große Pauke schlagen, sich glücklich fühlen, dann irrst Du gewaltig. Bedenke, daß sie in der Atmosphäre allgemeiner, bald offener, bald heimlicher Unzufriedenheit leben müssen, daß sie beim Schreiben der Dekrete auf dem Tisch nicht nur Schreibutensilien, sondern auch einen Revolver haben müssen. Wie weit ist da der Weg noch bis zum Glück!

Wenn ich in früheren Jahren, unter dem alten Regime, nach dem Ausland gehen mußte, empfand ich jedesmal

Digitized by Google

beim Verlassen des russischen Bodens eine gewisse Erleichterung. Das Leib und Seele bedrückende zaristische Regime fiel von mir ab, und man konnte wieder leichter atmen. Damals freute ich mich in Rußland sogar oft auf diesen Augenblick. Leider muß ich sagen, daß mich auch jetzt der heiße Wunsch erfüllt, baldigst wieder die Grenzen des Sowjet-Rußland hinter mir zu lassen. Ich brauche nicht zu betonen, daß ich damit keineswegs eine Parallele zwischen dem Leben im zaristischen Rußland und dem Sowjet-Rußland ziehen möchte. Vergleiche und Analogien sind zwar verlockend, aber nicht zuverlässig im Sinne der Aufklärung einer Sache. Ich konstatiere nur meine gegenwärtigen Gefühle und erinnere mich, daß ich etwas Ähnliches schon einmal erlebt habe. Glaube mir, ich schreibe das mit tiefem Schmerze, denn die für mich so qualvollen Erlebnisse habe ich in einem Lande gehabt, das sich sozialistisch nennt! Früher hätte ich das leiseste Unlustgefühl bei dem Gedanken an das Leben in einem von Sozialisten regierten Staate für eine Gotteslästerung erklärt. Heute ist diese Unlust eine Tatsache. Unendlich schmerzlich ist es, dies zu gestehen.... Dir gegenüber, der Du mich ja zur Genüge kennst, brauche ich wohl nicht noch besonders zu betonen, daß alles, was gegenwärtig in der Welt und insbesondere in Rußland vorgeht, mich in meinem festen Glauben an den schließlichen Triumph der Demokratie und des Sozialismus auch in Rußland nicht einen Augenblick zu erschüttern vermocht hat.

Mit diesem Briefe schließe ich meine Korrespondenz von hier. Wenn wir uns wiedersehen, erzähle ich Dir noch mancherlei Interessantes. Jetzt will ich eiligst diesen Brief abschicken; ihn bei mir zu tragen, ist gefährlich. Wenn man ihn findet, werde ich für einen Gegenrevolutionär erklärt und ich laufe dann Gefahr, statt ins Ausland, vor die Außerordentliche Kommission zu kommen, wo es recht unheimlich ist. Bitte alle Götter, daß dieser Kelch an mir vorübergehe und daß ich wohlbehalten bei Dir anlange.

Auf baldiges Wiedersehen! Dein X.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stuttgart. Druck von
J. H. W. Dietz Nachf.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA · LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA · Berkeley

RETURN TO → **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

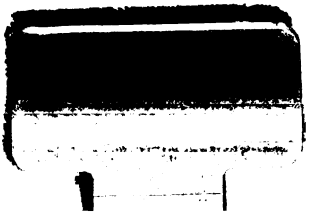
DUE AS STAMPED BELOW

INTERLIBRARY LOAN
FEB 14 1980
UNIV. OF CALIF., BERK

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 11/78 BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

YB 57



Digitized by Google

Digitized by Google